This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

6000729965

Über

# das Leben

und

# seine Erscheinung,

von

Dr. Karl Eberhard Schelling.

BIBLIOTHECA BODLEIANA

Landshut,
bei Philipp Krüll, Universitätsbuchhändler.
1806.

265. j. 142.

# Vorrede.

Gegenwärtige Abhandlung betrift einen Gegenſtand, der von jeher von Philoſophen und Naturforſchern, vorzüglich aber von Aerzten, aufs eifrigſte bearbeitet wurde, und auch zu unſerer Zeit glauben nur zu Viele, den Beruf zu haben, über dieſe Sache mitreden zu müſſen, welcher doch nur eine vom erſten Grund aller Erkenntniſſe ausgehende, und conſequent fortgeführte Spekulation gewachſen iſt. — Wer würde es läugnen können, daſs es nicht von jeher Männer gab, die manchen hellen Blik in dieſes

Gebieth der Wiſſenschaft warfen, ja die wahre Idee des Lebens vollkommen erkannten, und ausſprachen; aber wer wird auch auf der andern Seite nicht einſehen, daſs man damit noch lange nicht am Ende war, ſondern daſs man alsdann erſt noch eine durchgreifende Demonſtration dieſer Idee an ihrem objektiven Gegenbild, nämlich der Welt, erwarten konnte! — dieſs geſchah nirgends, ſondern wo es verſucht wurde, etwas Zuſammenhängendes über das Leben und ſeine Erſcheinung zu ſagen, fehlte man entweder ſchon bei dem Auffaſſen der Idee des Lebens ſelbſt, oder war die Demonſtration dieſer Idee am Objektiven dieſer leztern durchaus unangemeſſen.

In den neueſten Zeiten ward die wahre Idee des Lebens beſtimmter und deutlicher aufgeſtellt, als es nie vorher geſchehen war, aber eben auch die eigentliche Demonſtration dieſer Idee an der Welt vermiſst man noch heut zu Tage, obgleich dieſe leztere einem durch die

bedeutende Fortſchritte, die ebenfalls in den neueſten Zeiten in Anſehung der innern Methodik des Philoſophirens gemacht wurden, um ein Merkliches erleichtert worden wäre; ſtatt jener weitern Ausbildung der einmal glüklich gewonnenen höchſten Idee des Lebens hört man faſt aller Orten zwar von nichts, als vom Leben reden, aber auf eine Weiſe, die einen zur Genüge ſehen läſst, daſs die meiſten nur hiſtoriſch und per traditionem im Beſiz der wahren Idee des Lebens ſind, ohne von dem Geiſt dieſer leztern ergriffen zu ſein, und daher nur ſich ſelbſt tröſten, wenn ſie von ſich rühmen, das Leben recht lebendig begriffen zu haben.

Mit denen, die auch noch heutzutage hoffen, auf dem Wege des Experiments an die Quelle des Lebens zu gelangen, und ihre Kräfte gehörig zu dieſem Zwek anwenden, ſollte man nie gerechtet haben. Dieſer Art von Forſchern hat man ſo viele unſchäzbare Entdekungen über die beſondern Formen der Erſcheinung des Le-

bens zu danken, dafs man ihnen wohl die Freude gönnen darf, wenn sie sich einbilden, sie seien weiter, als bis zur ersten Schwelle, in das Heiligthum eingedrungen: der Philosoph sollte vielmehr solche Werke wegen der naiven Einfalt, die gewöhnlich darinnen herrscht, mit eben dem Gefühl innerer Zuneigung zur Hand nehmen, mit welcher einst jener grofse Lehrer der Menschheit die unschuldigen Kinder zu sich rief.

Der Erbfehler in unserer gegenwärtigen wissenschaftlichen Bildung liegt vorzüglich darin, dafs viele unserer jezigen sogenannten Empiriker mit ihren Fakten und Thatsachen zufrieden zu sein sich schämen, damit spekulativen Wucher treiben, und sich aufs Theoretisiren verlegen, was ihnen doch so gar nicht ansteht; und dafs unsere sogenannten philosophischen Geister nicht sowol selbst philosophiren, sondern vielmehr sich einer gegebenen Philosophie als einer Experimentirmaschine bedienen, um da-

mit ihre ſchaale philoſophiſche Experimente anzuſtellen, und wenn dieſe nicht gelingen, die Schuld nicht ſich ſelbſt beizumeſſen, ſondern auf die Philoſophie, die ſie miſsbraucht haben, zurük zu werfen. Dieſes Loos hat vorzüglich auch in den neueſten Zeiten dasjenige Syſtem der Philoſophie getroffen, von welchem die Naturphiloſophie ein integrirender Theil iſt. Leute aller Art, meiſtens ohne den geringſten Beruf zum Philoſophiren zu haben, haben ſich unter den Mantel der leztern geworfen, um unter ihrer Firma abgeſchmakte Ideen an Tag zu bringen, und dieſs hat gemacht, daſs die herrlichſte aller Wiſſenſchaften gegenwärtig mehr das Bild einer in revolutionärer Verwirrung, als eines in glüklicher Entwiklung begriffenen Syſtems von ſich wirft. Wenn man daher jezt häufig die Klagen aller Männer darüber hört, daſs dieſe ſchädliche Wiſſenſchaft ſo viele Bearbeiter habe, ſo möchte man leztere eher zum Triumph auffordern, daſs dieſe ihnen verhaſste

Wiſſenſchaft ſo viele Verderber, und ſo wenige, die derſelben zur Beförderung dienen, gefunden habe.

Was vorliegende Arbeit betrift, ſo habe ich geſucht, mich, ſo viel als möglich war, auf dem rein ſpekulativen Standpunkt zu erhalten, ohne in das Gebiet der Empirie mich zu verlieren. Das Eigenthümliche derſelben habe ich in der nachfolgenden Einleitung auseinandergeſezt, und weiſs daher nichts mehr hier hinzuzuſezen, als daſs ich ſie der Prüfung der beſſern Köpfe beſtens empfehle.

Wien,
d. 28. Jul. 1805.

Der Verfaſſer.

# Einleitung.

Vorliegende Abhandlung zerfällt in zwei Hauptabtheilungen, in deren erſteren nach Aufſtellung der höchſten Idee des Lebens die Realiſirung dieſer leztern in der wirklichen Welt nachgewieſen wird. Man könnte dieſen erſten Theil den theoretiſchen nennen, inſofern in ihm von allem praktiſchen Lebensprozeſs abſtrahirt, und nur auf die ewigen Beziehungen, die Alles, was am Leben Theil nimmt, hat, Rükſicht genommen wird. Alle dieſe ewigen Beziehungen ſind hier als unmittelbare Emanationen aus der höchſten Idee des Lebens nachgewieſen, und es iſt gezeigt worden, wie Stufe aus Stufe in einer ruhigen, ſich immer gleichbleibenden Succeſſion hervorquillt. Man kann

dabei bemerken, wie durch die immer weiter gehende Individualiſirung der höchſten Idee des Lebens die Zahl und Miſchung der Seitenverhältniſſe nach Innen und Auſſen immer mehr zunimmt, bis ſie ſich mit der lezten Verbindung, welche die Idee im Realen eingeht, bis ins Unendliche verlieren; ferner wird man ſich aus der ganzen Art der Darſtellung überzeugen können, warum neben dem, daſs jene Seitenverhältniſſe oder Relationen durchaus den Charakter der Nichtigkeit haben, ſie auf der andern doch wieder den Stempel der Ewigkeit tragen; ſie ſind nämlich nichtig, inſofern gezeigt werden kann, daſs ſie in Anſehung deſſen, was allein reell und wahrhaftig iſt, nämlich in Anſehung des Lebens an sich, durchaus keine Bedeutung haben, indem dieſes, troz aller Relationen, doch überall wieder durchſchlägt; ſie ſind aber ewig in dem Betracht, als ſie die unveräuſſerlichen Durchgangspunkte für die ewige Idee des Lebens bei ihrem Realwerden ſind.

Daſs ich bei dem wahren Punkt, von dem alles Leben ausgeht, und in den es wieder zurük flieſst, angefangen, und auch wiederum am wahren Ort, nämlich da, wo die Idee des Le-

bens als vollkommen realisirt anzusehen ist, geendigt habe, dafür bürgt mir die unmittelbare Anschauung, auch wird wohl keine Stufe aufgezeigt werden können, welche in der Ableitung übersprungen worden wäre, vielmehr zweifle ich nicht, dass alle die vom spekulativen Standpunkt aus bestimmbare Reflexe des Lebens in ihrer natürlichen Aufeinanderfolge hier aufgeführt worden sind.

Die Idee des Lebens, wie sie an der Spize der Abhandlung hingestellt worden ist, habe ich bei Aufzählung der besondern Formen der Lebenserscheinung niemals mehr verlohren, und so den Stachel des Todes Allem ausgerissen, dadurch, dass ich zeigte, wie nichts in der Welt ist, an dem nicht mittelbar oder unmittelbar das Prinzip des Lebens, welches absolute Einheit der Thätigkeit und des Seyns ist, haftet. Dass mir dieses noch besser als in meiner bereits 1803. erschienenen Inauguraldissertation gelungen sei, glaube ich gewiss zu sein. An der ersten Hauptabtheilung sind wiederum zwei Seiten zu unterscheiden, nämlich erstens diejenige, welche von der absoluten Idee des Lebens herunter bis zu dem, was ich Potenzen genannt

habe, reicht. Dieſe Potenzen haben der in dem Text gemachten Ableitung gemäſs eine doppelte Funktion, ſie ſind nämlich im Makrokosmus, oder im allgemeinen Organismus, daſſelbe, was die conkreten Funktionen eines Mikrokosmus für dieſen leztern ſind, ſie ſind nämlich die individualiſirteſten Reflexe des Abſoluten. Eben dieſe Potenzen treten aber auch wieder als die Seelen oder ewigen Begriffe der einzelnen Mikrokosmen auf, und haben zu den Mikrokosmen daſſelbe Verhältniſs, das die abſolute Idee des Lebens zur Welt hat. Demnach tragen ſie ein gedoppeltes Antliz an ſich, wovon das Eine gegen das Abſolute oder die urbildliche Welt, das andere gegen die conkrete oder gegenbildliche Welt gekehrt iſt; und machen hiemit den Wendepunkt zwiſchen dieſen beiden Welten aus.

Von dieſen beiden leztern, ihrem Unterſchied, und dem, worin ſie ſich doch wieder ähnlich ſind, iſt noch insbeſondere Folgendes zu ſagen:

Herunter von der ſchlechthin abſoluten Idee des Lebens bis zu den Potenzen (aber nicht weiter) iſt in abſoluter Stetigkeit nichts

als Ewiges und Einfaches gesetzt, weswegen auch in dieser Region eben so wenig von einem Ursprung, als von einem Ende dieser Formen die Rede sein kann, und obgleich unter ihnen Stufen anerkannt werden müssen, so sind es doch nicht solche Stufen, die durch besondere Verhältnisse der Zeit oder des Raums, oder durch irgend andere vergängliche Qualitäten bezeichnet wären, sondern es sind nur verschiedene Stufen der Art, nach welcher das Absolute einem reflektirenden Zuschauer an ihnen widerstrahlt.

Alle diese verschiedene Reflexe des Absoluten in der urbildlichen Welt nun kann man einfache substanzielle Formen nennen, aus dem Grund, weil in dieser Region des Lebens noch keine Trennung zwischen der Idee und dem ihr entsprechenden Realen ist, sondern vielmehr beide durchaus dasselbe, ganz und gar nicht verschieden, mit einander zugleich gesetzt sind. Diese substanzielle Formen sind aber eben deswegen auch absolut, weil sie den eben genannten Vorzug der innern Einfachheit haben. Man könnte sie die Monaden der Welt nennen, und es zeigte sich hier, dass, was Leibniz nicht

anerkannt hat, unter denſelben, auſſer der einzigen von dieſem Philoſophen aufgeführten Stufe, die zwiſchen den untergeordneten, und der abſoluten Monas ſtatt findet, noch Mittelſtufen geſezt ſind, dergeſtalt, daſs es auch noch unter den abgeleiteten Monaden monades monadum giebt, die ſich zu den unter ihnen liegenden Monaden gerade ſo verhalten, als es die abſolute Monade in Anſehung ihrer thut. So iſt z. B. die ſubſtanzielle Form oder die Monade der geſamten organiſchen Natur die monas monadum in Anſehung der den verſchiedenen Stufen der organiſchen Natur vorſtehenden Monaden oder Potenzen.

Wäre nur aber die Schöpfung bei dieſen ewigen ſubſtanziellen Formen ſtehen geblieben, und würde alſo die Bildungsſphäre der Welt mit dem, was wir Potenzen genannt haben, beſchloſſen, ſo gäbe es nur Einen, zwar aus lauter unſterblichen Gliedern zuſammengeſezten, Organismus, allein es wäre eben damit auch um die Exiſtenz derjenigen kleinen lebendigen Welten geſchehen, die neben ihrem Antheil an dem allgemeinen Leben des Univerſums noch ein beſonderes in ſich zu führen vermögen.

Aber, man mag es nun als eine Sehnſucht jener Ideen, gerade ſo eine Welt zu beſeelen, als es die abſolute Welt gethan hat, oder als einen Abfall eben derſelben von der urbildlichen Welt begreifen, ſo geſchieht es (und zwar wohl aus keinem andern Grund, als weil keiner dagegen vorhanden iſt), daſs ſich die Ideen eben ſo in dem ihnen entſprechenden Realen ausbilden, wie es die abſolute Idee in dem ihr entſprechenden that.

Dadurch eröffnet ſich nun eine Bildungsſphäre, in der durchaus gerade von Allem dem, was von der urbildlichen Welt gilt, das Gegentheil prädicirt werden muſs. Wenn nämlich in der urbildlichen Welt Alles in abſoluter Stetigkeit, Ungemiſchtheit, und auſſer allen Zeit- und Raumverhältniſſen ſo geſezt iſt, daſs zwiſchen der Idee und ihrem Gegenbild gar kein Unterſchied ſtatuirt werden kann, ſo muſs das, was noch jenſeits der Ideen ſich bildet, im Gegentheil nur durch eine Unterbrechung der Stetigkeit und durch eine beſtimmte Miſchung, bei welcher Idee und Gegenbild von einander unterſchieden werden, ſich erzeugen können, woher es rührt, daſs, während der urbildliche Or-

ganismus für eine Ewigkeit, dagegen die gegenbildlichen nur für eine beſtimmte Dauer in der Zeit gebaut ſind.

Woher kommt aber den Ideen oder den Seelen der einzelnen Dinge der Stoff, in dem ſie ihr Weſen ausdrüken? — Auſſerhalb des Kreiſes des Abſoluten liegt nichts, und was dieſem angehört, hat zu unauflösliche Bande, als daſs es demſelben entführt werden könnte; weswegen der Bildungsprozeſs, der durch die Entäuſſerung der Ideen angefacht wird, durchaus nicht ein über die Peripherie des Univerſalorganismus ſich hinauserſtrekender ſein kann, um ſo mehr, da zur Realiſirung des Univerſalorganismus bereits Alles, was poſitiv iſt, in Anſpruch genommen wurde. Demnach würde es immerhin klüger gehandelt ſein, wenn man die Frage nach dem Urſprung der Sinnenwelt ſo ſtellte: wie hat ſich leztere in die Urwelt, oder in den abſoluten Organismus hineingebildet? — als wenn man ſich anſtellt, wie wenn ſich jene aus dieſem herausgebildet hätte.

Die Löſung jener obigen Frage alſo, woher den Ideen der Stoff zu ihrer Entäuſſerung komme,

me, oder, was ganz identiſch iſt, wie überhaupt eine Sinnenwelt möglich ſeie? — kann nur folgendermaaſsen beantwortet werden: Da die abſolute wahrhaftige Welt ſich durch eine ſtetige ungemiſchte Emanation in die abſolute Weite immer progreſſiv herauswirft, ſo muſs dagegen die Objektivirung der Ideen das Signal zu einer allgemeinen Theilung und Miſchung ſein. Bei der Realiſirung der abſoluten Idee war nun Idee und Reales abſolut Eins, bei der der beſondern Ideen aber wird der Urſtoff der ſubſtanziellen Formen in ſich ſelbſt entzweit, und Idee und Reales fallen gleichſam auseinander, worauf das Allgemeine wenigſtens dem Schein nach in lauter Beſonderheiten übergeht, und der urbildlichen Welt eine gegenbildliche ſo innig eingemiſcht wird, daſs auch nirgends ein Punkt aufzuzeigen iſt, der nicht zu gleicher Zeit das Gepräge dieſer und jener Welt an ſich trüge.

Das Abſolute erleidet bei dieſem Allem keine Modifikation; die Stetigkeit wird nur dem Schein nach unterbrochen, nicht aufgehoben,

deswegen nämlich, weil die Theilung quoad extra und quoad intra eben ſo gut ins Unendliche geht, als die Poſition, und alſo die Theilung ſelbſt eine durchaus ſtetige iſt. Auch von der idealen Seite angeſehen, erfährt die urbildliche Welt durch dieſe Einbildung der gegenbildlichen Welt in dieſelbe durchaus keine Limitation, ſo wenig als den Körper ſein Schatten beſchränkt. Hievon iſt der Grund der, daſs die Ideen in allen ihren Gegenbildern ganz, in keinem mehr oder minder, zugegen ſind, weswegen ſie auch dadurch, daſs ſie von mehreren Gegenbildern zurük geworfen werden, durchaus nicht getheilt werden. Es giebt demnach auch wahrhaft angeſehen durchaus keine Seele eines einzelnen beſtimmten Weſens, z. B. eines Menſchen, die dieſem einzig und allein angehörte, ſondern es giebt nur eine allgemeine ungetheilte Seele der Menſchheit, welche die repräſentative aller einzelnen ſogenannten Menſchenſeelen iſt.

Nachdem nun das, worin ſich der urbildliche und die gegenbildliche Organismen ungleich ſind, angegeben iſt, iſt auch noch übrig,

von dem, worin ſie ſich gleich ſind, zu reden. Die gegenbildlichen ſind durchaus nach dem Exemplar des urbildlichen geſchaffen, und deswegen müſſen in leztern im Kleinen alle die Stufen, die jener im Groſsen bis zu ſeiner vollkommenen Realiſirung durchläuft, ebenfalls durchgegangen werden. Dieſen Parallelismus zwiſchen dem ungeſchaffenen und den geſchaffenen Organismen will ich hier nur kurz angeben, es iſt aber nothwendig, daſs, um ihn ganz durchzuſehen, man die Abhandlung ſelbſt vorher ſchon geleſen habe, damit man den Sinn, welcher den verſchiedenen Worten untergelegt iſt, wohl kenne.

Was nämlich für das allgemeine Leben die abſolute Idee iſt, das iſt für das beſondere die Potenz; die mit dem abſolut Realen vermählte abſolute Idee gilt für den erſtern, was die beſondere Syntheſis der Potenz mit dem Realen, oder das, was wir den Keim nannten, für lezteres gilt; dem, was wir die Dimenſionen in Anſehung des mikrokosmiſchen Organismus genannt haben, entſprechen am urbildlichen die

beiden Seiten der natürlichen und der geiſtigen Welt; den abſtrakten Funktionen dieſer gleichen in der Sphäre jener das, was wir Reiche des Lebens genannt haben, und was endlich die conkreten Funktionen in Anſehung der gegenbildlichen Individuen ſind, das ſind die Ideen dem urbildlichen Organismus.

Von dieſem Parallelismus mag es die Folgezeit lehren, daſs eine Erkenntniſs und weitere Anwendung deſſelben von ſehr erſprieſslichen Folgen für die Wiſſenſchaft iſt.

In der zweiten Abtheilung dieſer Schrift habe ich es verſucht, die allgemeinen Geſeze des praktiſchen Lebensprozeſſes aufzuſtellen. Man iſt bisher bei Betrachtung dieſes Gegenſtandes gewöhnlich ziemlich einſeitig und mechaniſch verfahren, wovon der Grund vorzüglich darin zu ſuchen ſein mag, daſs man ſich die innige Miſchung von Zeitlichem und Ewigem, das in dem Spiel des Lebens ſeine Wirkung äuſſert, nicht gehörig zu entwirren wuſste. In dem Univerſum ſelbſt iſt die erſte Offenbarung des Lebens, und wirklicher Lebensprozeſs, Geburt und

Exiſtenz der Welt nicht ſo getrennt, wie man ſie in der Spekulation betrachten muſs. Eben dieſelben Mächte, die Alles, was da iſt, zum Daſein riefen, ſind es auch wiederum, die es erhalten, verwandeln und zerſtören, ſo, daſs Ein Geſez des Werdens, des Seyns und des Vergehens iſt. Dieſes leztern Umſtandes habe ich mich bei Betrachtung des Lebensprozeſſes beſtändig erinnert, und mich feſt daran gehalten. Es diente mir zum Band bei der Betrachtung des erſt werdenden und des bereits gewordenen Lebens, und dieſs iſt der Grund, warum ich den geſamten Lebensprozeſs, als einen allgemeinen groſsen äquivoken Zeugungsproceſs betrachtet habe, bei dem beſtändig neue Formen und Geſtalten des Lebens dadurch aufſteigen, daſs ſich die alten auflöſen, die Subſtanzen der Welt aber ſich beſtändig aufs innigſte miſchen. Ich habe im Text ſelbſt dieſe Anſicht, deren Tendenz iſt, zu zeigen, wie der Lebensprozeſs ſelbſt immer darauf geht, den urbildlichen Organismus wieder in ſeiner Reinheit darzuſtellen, gröſstentheils in Beziehung auf das Verhältniſs der organiſchen und unorganiſchen Natur aus-

einandergeſezt, es hätte dieſs eben ſo gut in Anſehung des allgemeinern, das zwiſchen der Natur und der Geiſterwelt obwaltet, geſchehen können, wenn es in meinem Plan gelegen wäre.

Bei der Betrachtungsweiſe, der hier gefolgt worden iſt, kommt es vor Allem darauf an, daſs man die Coëxiſtenz des allgemeinen groſsen Bildungsprozeſſes mit dem ſpecifiſchen Entwiklungsgeſez, das jedem beſondern lebenden Weſen vorgeſezt iſt, in Harmonie zu bringen wiſſe. — Es ſoll, dieſs iſt die Foderung bei dem allgemeinen Lebensprozeſs der Welt, diejenige Spaltung, die ſich unter den Gliedern dieſer leztern durch die Realiſirung der abſoluten Idee des Lebens, ſo wie der beſondern Ideen, fixirt hat, wieder aufgehoben werden, es ſoll eine allgemeine Subſtantiation die Getrennten wieder vereinigen. Auf der andern Seite ſind es die individuellen Entwiklungsgeſeze, kraft deren gewiſſe mit einer beſtimmten Ordnung begonnene partielle Entwiklungsprozeſſe in ihrem nach Zeit- und Raumverhältniſſen erfolgenden Verlauf ungeſtört bleiben und befördert werden

ſollen. Dieſe leztere Bedingungen widerſprechen jener obigen Foderung einer allgemeinen Subſtantiation. Sollen alſo beide neben einander beſtehen, ſo muſs eine dritte Art der gegenſeitigen Ineinsbildung ſtatt finden, wo neben dem, daſs die getrennten Glieder ſich mehr oder minder vollkommen vermiſchen, ſie doch zugleich als getrennte ſelbſtſtändige Weſen ſtehen bleiben. Hiezu ſind die zahlloſen Cis- und Transſubſtantiationsprozeſſe beförderlich, die an jedem Punkt des Univerſums beſtändig im Gange ſind, und die uns auf dieſer Welt bald in Geſtalt des Werdens und des Vergehens, der Ernährung, oder des Verweſens, bald als angenehme oder unangenehme Empfindungen, als Sehnſucht oder als Abſcheu begegnen.

Darüber, daſs eine ſolche gegenſeitige Mittheilung zwiſchen getrennten verſchiedenartigen Gliedern nur durch Vermittlung derjenigen Subſtanz, in der ſie vorher Eins waren, vor ſich gehen könne, kann wohl gar kein Zweifel ſtatuirt werden, und es iſt deswegen überflüſſig, hierüber noch mehrere Worte zu machen. Dieſen Saz möchte man wohl leichter anerkennen,

als die Conſequenzen, die er hat, überſehen. Wer darüber nähere Betrachtungen anſtellt, wird finden, daſs neben dieſem Geſez die bisherigen Anſichten und Theorieen des allgemeinen Lebensprozeſſes, und des Verkehrs der einzelnen lebenden Weſen unter einander, nicht beſtehen können, daſs die Worte Reizung, Erregung u. ſ. f. viel zu froſtig für Begebenheiten klingen, in welchen gleichſam das Innerſte des Univerſums ſich aufſchlieſst, das Höchſte dem Niedrigſten die Hand bietet, nichts ungerührt bleibt.

Weiter oben iſt bereits gezeigt worden, wie dadurch, daſs die verſchiedenen beſondern Entwiklungsgeſeze den allgemeinen Subſtantiationsprozeſs hemmen, lezterer in lauter lokale Cis- und Transſubſtantiationsprozeſſe ausſchlägt. Dieſe nun erſcheinen im Durchſchnitt ſelbſt wieder unter verſchiedenen Masken, ſo nämlich, daſs, je nach der verſchiedenen Stufe, auf der ein ſolches einzelnes Weſen ſteht, die Einigung der Getrennten bald mehr unter der Form des Raums, bald mehr unter der Zeit, bald mehr auf eine über dieſe beiden Formen erhabene Weiſe vor ſich geht. Auſſerdem aber werden

dieſe drei Formen der gegenſeitigen Mittheilung noch mannichfaltig modificirt, nämlich nach der jedesmaligen Art und Weiſe, wie ſich die Idee den beſtimmten einzelnen Weſen eingebildet hat. Schon früher haben wir ebenfalls geſehen, wie die Ideen, oder die Seelen der einzelnen Dinge den Wendepunkt zwiſchen der urbildlichen und der wirklichen Welt ausmachen, und wie ſie demnach eine zweifache Seite darbieten, die Eine, womit ſie der göttlichen, die andere, womit ſie der wirklichen Welt zugekehrt ſind; betrachtet man daher das Weſen der Seele, ſo betrachtet man eben damit auch den Nexus, der zwiſchen der urbildlichen und der gegenbildlichen Welt ſtatt findet. Jedes Weſen alſo, dem man eine eigene Seele zuſchreiben kann, iſt, ſo zu ſagen, die Gegend, in welcher göttliche und irdiſche Kräfte wogen, und iſt auch aus dieſem Grund göttlicher und irdiſcher Einwirkungen empfänglich. Die göttlichen Einwirkungen empfängt es in ſeiner Seele gerade auf die Weiſe, als einem einzelnen Organ in einem Organismus die Bewegung, und die übrigen Ereigniſſe des Ganzen mitgetheilt werden, denn ſeine

Seele iſt ja, wie gezeigt worden, eben ſo gut ein Glied des göttlichen Organismus, als ein einzelnes Sinnenwerkzeug am menſchlichen Organismus ein Glied von dieſem iſt, und man möchte daher die Seelen der einzelnen lebenden Weſen die Augen Gottes nennen, vermittelſt welcher er in dieſe irdiſche Welt herüberblikt. Dieſen göttlichen Einwirkungen iſt nun jede Seele all Zeit und Stunden ausgeſezt, ſie hören, ſo lang das Leben beſteht, nie ganz auf, können aber doch mehr oder minder geſtört, oder doch wenigſtens verhüllt werden. Durch jenes Verhängniſs nämlich, daſs die Seele zu gleicher Zeit in ein Bündniſs mit dem Irdiſchen getreten iſt, wird durch die von dieſem leztern herrührenden Einflüſſe nicht ſowol die Seele (denn dieſe iſt als ein Glied des Ewigen allem Verderben entzogen), ſondern vielmehr das Subſtrat, an dem ſie haftet, mehr oder minder untauglich gemacht, die von oben kommenden Eingebungen zu empfahen, und zu fühlen. So entſteht Krankheit im phyſiſchen und moraliſchen Sinn, und ein Leben, das beinahe kein Leben mehr genannt werden kann.

Aus dieſem Grund hat jener groſse Philoſoph des Alterthums die Menſchen von dem, was die göttliche Einwirkungen auf ſie ſtört, und macht, daſs dieſelben gleichſam an ihnen vorübergehen, mit ſo zauberiſchen Reden abzulenken, und auf den Weg hinzuweiſen geſucht, bei dem ſowol ihr ewiger, als auch ihr zeitlicher Antheil am beſten berathen iſt.

Woran erkennt man aber das, was der Seele von Oben kommt, wie unterſcheidet es ſich von dem, was ihr vom Irdiſchen zugeleitet wird? — So könnte nur ein ſolcher fragen, der in ſich noch nie jene göttliche Erleuchtung verſpürt hätte, die da höhern Genuſs gewährt, als Alles, was einen ſonſt erfreuen kann, ferner nur ein ſolcher, der nie den Zauber, die Kraft und begeiſternde Schönheit, die der Natur und den Werken der Kunſt entſtrömt, empfunden, und von gemeinem irdiſchen Genuſs zu unterſcheiden gelernt hätte; denn Alles das ſo eben Genannte kömmt den Dingen von Oben.

Solch' ein Schweben zwiſchen Himmliſchem und Irdiſchem iſt, wie bereits geſagt, an Al-

lem, das ein Ausdruk einer Idee iſt, geſezt, und die Pflanze, das Thier — nebſt dem Himmelskörper, ſind ſo gut, wie der Menſch, in dieſer Ordnung befangen. Beim Himmelskörper iſt ſeine Bewegung göttlich, die irdiſche Schwerkraft ſucht zwar dieſelbe zu hemmen, allein er wandelt dennoch ſtattlich ſeine Bahn fort, bis ſeine Stunde ſchlägt. Die Pflanze iſt auf dieſe Welt als ein für ſie horizontloſes Meer, gleichſam zwiſchen Luft und Waſſer ſchwebend, hingeſtellt. Für ſie, kann man ſagen, iſt alles ganz dunkel, oder ganz helle, lezteres, ſofern ihr die Welt durch die Empfindung nicht ſo begränzt wird, wie dieſs dem Thiere geſchieht, erſteres, ſofern man glauben wollte, daſs bloſs durch eine ſolche Empfindung, wie ſie Thier und Menſch haben, einem die Welt anfgeſchloſſen werde. Dafür aber, daſs die Pflanze mit ſo wenigen Banden an das Irdiſche gefeſſelt iſt, beſizt ſie in Anſehung derjenigen Seite, die gegen die urbildliche Welt gekehrt iſt, jene ſtille Duldſamkeit und Empfänglichkeit, die dazu gehört, ein Tempel himmliſcher Offenbarungen zu ſein, und eben von dieſer ſtillen Verſchloſſenheit in ſich ſelbſt

mag es herrühren, daſs man ſie, wie es auch recht iſt, meiſtens nur ſymboliſch gedeutet hat, — in Anſehung der gegen das Irdiſche gekehrten Seite aber iſt ihr jener Sinn zu Theil geworden, den man den ſtetigen, puren, ungetrübten Sinn für Materie nennen könnte, jenen Sinn, dem der Raum nur da begränzt iſt, wo keine Materie iſt; deswegen würde uns auch die Pflanze, wenn man ihr Sprache und Bewuſstſein verleihen könnte, ſagen können, was im tiefſten Schooſs der Erde ſich zuträgt, gleichwie die in magnetiſche Kriſe verſezten Menſchen, in welchen jener Sinn mehr oder minder vollkommen künſtlich entwikelt wird, von Manchem Kenntniſs haben, das ihre Augen nicht ſehen, und ihre Hände nicht greifen können.

Das Thier lebt dagegen in einer begränzten Welt von Bildern, es hat mehr oder minder viele Senſorien für das Irdiſche, und eben darum iſt es ſchon weniger rein empfänglich für die höhern Einwirkungen; dennoch üben dieſe leztern ungeachtet der mannichfachen Zerſtreuungen, die beim Sinnenleben gegeben

ſind, noch die kräftigen Wirkungen aus, daſs ſie als der Inſtinkt bei ihm durchſchlagen, vermittelſt welches göttlichen Talents das Thier Handlungen verrichtet, die unſer Staunen erregen.

Des Menſchen Seele endlich iſt unter den übrigen göttlichen Seelen die göttlichſte, ſie iſt eigentlich das Auge Gottes, während die Seelen der übrigen lebenden Geſchöpfe nur niedrigern Sinnorganen gleichen. Aber gleichwie das Organ des Auges auch im gewöhnlichen Leben das unbotmäſsigſte iſt, und unter allen übrigen Organen am erſten und leichteſten ſündigt, ſo auch der Menſch, als das meiſt ſchwache Organ der göttlichen Sehkraft; darum iſt ſich auch nicht zu verwundern, wenn diejenigen Fähigkeiten, die wir, als demſelben durch ſeinen beſondern Nexus mit dem Urbildlichen zukommend, aufzählen werden, bei den meiſten nur als Poſtulate vorhanden ſind.

Als das Auge Gottes ſoll und kann der Menſch die ganze Welt überſehen, und zwar nicht mit einem Blik, der bloſs am Irdiſchen klebt, ſondern mit einem ſolchen, der an den

Dingen nur den innigen Verein des Göttlichen mit dem Gegenbildlichen erkennt. Hiezu hat der Menſch das, was man produktive Anſchauung nennt. Er ſoll ferner ſich bemühen, daſs das Reich Gottes an ihm ſelbſt, ſo wie an andern, immer mehr verherrlicht werde, dazu hat er ſeinen Willen, der ihm theurer ſein muſs, als aller Inſtinkt; endlich ſoll er ſich dieſer Welt freuen, von ihr entzükt werden, und ſie genieſsen, dazu iſt ihm ſeine Einbildungskraft zu Theil geworden.

Was auſſer dieſem den Menſchen noch gefangen hält, gehört nicht zu dem Weſen ſeiner Seele, ſondern es ſind die nothwendigen Nebenrelationen, die ihm als endlich am Weſen anhängen.

Ueber dieſes Verhältniſs der urbildlichen und der gegenbildlichen Welt hielt ich für nöthig, das Obige noch zu ſagen, um ſo mehr, da in der Abhandlung ſelbſt vorzüglich nur auf das Leztere Rükſicht genommen worden iſt.

Was nun noch insbeſondere das irdiſche Verhältniſs, oder den Rapport betrift, den die

endlichen Dinge, als ſolche, zu einander haben, ſo gilt darüber im Allgemeinen Folgendes: Kraft des Geſezes des allgemeinen Subſtantiationsprozeſſes ſollte in der Natur nur Eine allgemeine Sympathie obwalten, ſo daſs z. B. von zwei getrennten Weſen jedes mit dem Andern ſeine Empfindungen umtauſchen, beide aber nur Eins fühlen ſollten. Allein durch die Coëxiſtenz der individuellen Entwiklungsgeſeze, wodurch jener groſse allgemeine Bildungsprozeſs in eine Menge verſchiedenartig modificirter Cis- und Transſubſtantiationsprozeſſe ausſchlägt, wird auch dieſes Geſez der allgemeinen Sympathie gewöhnlich dahin modificirt, daſs von zwei in gegenſeitigem Rapport befindlichen Dingen gewöhnlich das Eine die Rolle einer aktiven Sympathie, das andere die einer paſſiven übernimmt. Jenes zwingt das leztere, mehr oder minder, den Ton ſeines innern Weſens nach dem des ſeinigen zu ſtimmen, lezteres muſs ſich unter dieſes Geſez ſchmiegen, wiewohl es dieſs nie ganz unbedingt thut, indem es immer (nur mit Uebergewicht der Paſſivität) auch von ſeiner Seite

aktiv

aktiv auf das andere zurükwirkt. So geſchieht alſo in der Natur alles durch Leidenſchaft vermittelt, und was wir Haſs und Freundſchaft, Wohl- und Miſsbehagen, Freud und Leid nennen, ſind nur Uebergänge zu höhern Zweken. Kraft des Verhältniſſes der aktiven und paſſiven Sympathie verdrängt das ſtärkere das ſchwächere jezt mehr aus dem Raume, jezt mehr aus der Zeit, oft auf beiden zugleich; ohne daſſelbe Geſez, und beim Eintritt einer wirklichen, ganz vollkommenen Sympathie aller Dinge unter einander, würde alle Selbſtſtändigkeit und das, was wir Charakter nennen, aus der Welt verſchwinden, nichts ausgezeichnet Groſses würde auf derſelben geſchehen, Alles würde unter Einem gemeinſchaftlichen Joch ſeufzen, es müſste denn nur die ganze jezige Geſtalt der Dinge völlig vorher umgekehrt worden ſein.

Hiemit breche ich dieſe Einleitung ab, und erkläre noch, daſs dieſe Schrift nur die ſchwachen Umriſſe einer Wiſſenſchaft des Lebens enthält, die ich in der Folge auf eine ausgedehntere Art zu liefern gedenke. Ich fü-

* * *

ge die Bitte hinzu, ſich nicht an einzelnen Unvollkommenheiten, und äußern Mängeln, die ich gröſtentheils ſelbſt fühle, zu ſtoſsen, ſondern das Ganze als Ganzes zu nehmen, und zu beurtheilen.

## §. 1.

Das Leben kann durchaus bloſs als abſolut begriffen, und daher wie das Abſolute ſelbſt durch nichts anders erklärt, ſondern nur vermittelſt der intellektuellen Anſchauung gefaſst werden. — Denn denkt man ſich das Leben an sich, nicht wie es in der Erſcheinung vorkömmt, und legt man namentlich vor Allem das Vorurtheil ab, als ob daſſelbe blos den im engern Sinne ſogenannten organiſchen Weſen zukäme, ſo bleibt von demſelben bloſs die Idee einer abſoluten Einheit des Seyns und der Thätigkeit übrig: kurz, die Idee des Lebens fällt mit der des Abſoluten vollkommen in Eins zuſammen.

## §. 2.

Da die Idee des Lebens (nach §. 1.) mit der des Abſoluten, alſo mit der des ſchlechthin und einzig Poſitiven, das es überhaupt giebt, identiſch iſt, ſo begreift man auch, wie unrichtig es ſey, das Leben als eine bloſse Modifikation irgend eines dritten Subſtrats, wie etwa als das Accidens einer beſtimmten Materie, anzuſehen, da doch eben dieſe Materie entweder bloſs die Eine Form der Exiſtenz des Le-

bens iſt, alſo, ſtatt des Subſtrat deſſelben zu ſeyn, nur eine Modifikation davon iſt, oder aber, wenn dieſelbe nicht bloſse Form des Lebens, ſondern wirklich die Subſtanz deſſelben iſt, ſie mit dem Leben ſelbſt Eins, alſo keines von beiden bloſse Modifikation des andern, ſondern Eines an der Stelle des andern iſt.

## §. 3.

So wenig als das Leben eine bloſse Modifikation eines Dritten, und ſo gewiſs daſſelbe mit dem Abſoluten identiſch iſt, ſo gewiſs läſst es auch, ſo wenig als das leztgenannte, irgend einen Gegenſaz neben ſich ſtehen, ſondern hält dieſelben alle unter ſich. Eben darum findet auch der Gegenſaz zwiſchen Lebendigen und Todten in Anſehung ſeiner gar nicht ſtatt. — Denn geſezt, es wäre an dem, daſs die Welt wirklich in die beiden Reiche des Lebens und des Todes getheilt ſeyn ſollte, ſo müſste auch in der Idee des Lebens ſich ein Grund zu jener Limitation auffinden laſſen; umgekehrt aber müſste mit der Idee des Todes eine Nöthigung verknüpft ſeyn, irgend eine Poſition in derſelben zu denken. Da nun aber weder das Eine, noch das Andere ſtatt hat, ſo bliebe bloſs noch die deſperate Wahl zwiſchen Tod und Leben überhaupt übrig, nämlich die Welt entweder für ganz todt, oder für ganz lebendig zu halten. — Hielte man ſie für das Erſtere, ſo hielte man ſie eo ipſo auch dem Nichts gleich, denn der Tod hat ja nichts Poſitives in ſich; demnach bleibt einem nichts übrig, als ſie für lebendig, und damit auch für exiſtirend zu halten, wozu man um ſo mehr berechtigt, und ſelbſt genöthigt iſt, da (nach den Beweiſen der Philoſophen) in Anſehung des Abſoluten alles Denk-

bare auch unmittelbar Realität hat, indem der Gedanke vom Seyn, dieſes aber von jenem unzertrennlich iſt.

## §. 4.

Allem, was iſt, kömmt nur darum eine Exiſtenz zu, weil es lebendig iſt, denn auſſer dem Leben exiſtirt überhaupt nichts. (3) Da nun aber das Leben in der abſoluten Einheit von Thätigkeit und Seyn beruht, (1) ſo erhellt, daſs, wenn etwas iſt, daſſelbe niemals ein bloſses Seyn, oder eine bloſse Thätigkeit ſeyn könne; daher iſt auch in Allem, was iſt, jene abſolute Einheit das Erſte und Unerläſsliche, ohne welche Nichts iſt, was da iſt.

## §. 5.

Da ohne jene Einheit nichts wird, und iſt, ſo iſt klar, daſs dieſelbe allem Seyn und Werden, wenn nicht der Zeit, doch der Idee nach vorangehen muſs. Eben darum kann auch vor derſelben nichts gedacht werden, was die Urſache ihres Werdens und Seyns geweſen wäre. Daher giebt es kein Princip des Lebens, das höher als es ſelbſt wäre, vielmehr iſt daſſelbe ganz durch ſich ſelbſt geſezt.

## §. 6.

Obgleich das Weſen des Lebens darin ausgedrükt iſt, daſs in ihm weder ein bloſses Seyn, noch eine bloſse Thätigkeit, ſondern vielmehr beyde in abſoluter Einheit geſezt ſind, (§. 4.) ſo folgt daraus nicht, daſs nicht, unbeſchadet jener Einheit und Ununterſcheidbarkeit der beiden Faktoren, eine Unterſcheidbarkeit dritter Art geſezt ſeyn könne, wie ſogleich erhellen wird.

## §. 7.

Der Ausdruk: das Weſen des Lebens iſt abſolute Einheit der Thätigkeit und des Seyns, geſtattet auch unmittelbar den Ausdruk: das Leben iſt Eines und das Andere, jedoch mit ungetheilter Kraft; das Seyn iſt das ganze ſelbe Abſolute, wie es die Thätigkeit iſt; denn jedem iſt ſeine entgegengeſezte Form auf abſolute Weiſe verbunden. Im Reflex alſo erſcheint das Leben bald ganz als Seyn, bald ganz als Thätigkeit, aber als Einheit von Thätigkeit und Seyn im Seyn, oder als Einheit von Seyn und Thätigkeit in der Thätigkeit, in beiden alſo auf gleiche abſolute Weiſe.

## §. 8.

Die (§. 7.) abgeleitete Anſicht des Abſoluten hat gleiche Nothwendigkeit, wie die Idee des Weſens des Abſoluten überhaupt; der Unterſchied iſt nur, daſs jene auf Reflexion, dieſe aber auf der unmittelbaren Anſchauung des Abſoluten beruht; daſs aber durch ſie keine Theilung des Abſoluten bewirkt werde, ergiebt ſich daraus, daſs bei der höchſten Idee (wie ebenfalls die Philoſophen gezeigt haben) die Anſchauung mit der Reflexion ungetrennt iſt, beide aber Ein und daſſelbe Ganze zum Objekt haben.

## §. 9.

Die durch die Reflexion auf das Weſen des Lebens entſtandene Anſicht (7) können wir die Form deſſelben nennen, welche dem Weſen eben ſo unzertrennlich verbunden iſt, als die Reflexion der Idee oder der Anſchauung, weswegen auch das Weſen der Form des Abſoluten eben ſo wenig vorhergeht, als die Reflexion der Anſchauung. (8)

## §. 10.

Aus der Möglichkeit des Zugleichſeyns des Einen und Andern, welche mit der Form des Abſoluten gegeben iſt, folgt unmittelbar auch die Wirklichkeit deſſelben, weil in der Sphäre des Abſoluten jene von dieſer nie geſondert iſt. Die Realiſirung jener Möglichkeit iſt aber die reale Welt.

## §. 11.

Im realen Univerſum iſt die (7) angegebne Möglichkeit einer Unterſcheidbarkeit der beiden Formen des Abſoluten, nämlich des Seyns und der Thätigkeit eben ſo wenig in eine reale oder aktuale Differenz ausgeartet, als in der Form des Abſoluten eine ſolche geſezt iſt. Wenn wir daher jene Unterſcheidbarkeit im realen Univerſum eine aktuale nennen, ſo iſt dabei nicht zu denken, daſs im Realen wirklich ein bleibender Gegenſaz zwiſchen Seyn und Thätigkeit ſtatt fände, ſondern jener Ausdruk iſt ſo zu verſtehen, daſs jene Unterſcheidung, welche man in der abſoluten Form nur ſubjektiv machen kann, hier an einem realen Gegenbilde nachgewieſen werden könne. Nicht alſo der Gegenſaz iſt aktualiſirt, ſondern nur das Subſtrat, von welchem er reflektirt wird, iſt im Gegenſaz gegen die rein ideale Form ein aktuales.

## §. 12.

Sofern in der Form bloſs die Möglichkeit oder die ſubjektive Unterſcheidbarkeit jener beiden Faktoren, nicht die Unterſcheidbarkeit im Objektiven gegeben iſt, verhält ſich die Form zum realen Univerſum wie Indifferenz zu Differenz, wie Ununterſcheidbarkeit zu Unterſcheidbarkeit, oder wie Möglichkeit zu Wirklichkeit.

## §. 13.

Da das Weſen und die Form des Abſoluten mit dem realen Univerſum zuſammen doch nur Eins und daſſelbe, von verſchiedenen Geſichtspunkten betrachtet, ſind, ſo wirft dieſe nähere Betrachtung der Form und des realen Univerſums auch ein Licht auf das Weſen des Abſoluten ſelbſt zurük. — Falſch und der wahren Idee des Abſoluten unadäquat würde die Anſicht ſeyn, welche das Abſolute, weil es keine aktuale Differenz jener beiden Faktoren duldet, für das annullirende Princip aller Differenz überhaupt ausgäbe, ſo daſs das Bild, das man ſich nach derſelben vom Abſoluten entwerfen müſste, das einer unendlichen Leerheit wäre. Allein ſchon die Dreigeſtaltigkeit des Abſoluten, welche ſich an ihm demonſtriren läſst, ohne ihm eben Gewalt anzuthun, und die, von welcher Seite man ſie auch anſehen mag, doch immer wiederum das ganze Abſolute ſehen läſst, muſs jeden überführen, daſs die Anſicht jener ſchon darum falſch iſt, weil ſie die drey verſchiedene Seiten des Abſoluten miſskennt, und es bedarf deſshalb auch keiner weitern Mühe, gegen dieſelben zu beweiſen, daſs das Abſolute nur darum abſolut iſt, weil es die Einheit mit dem Gegenſaze in ſich verbindet.

## §. 14.

Die potentiale Gegenwart einer Unterſcheidbarkeit im Abſoluten läſst ſich aus dem Weſen deſſelben deriviren, (7) und giebt ſich als die Form des Abſoluten zu erkennen, (9) die Möglichkeit einer aktualen Unterſcheidbarkeit aber unmittelbar aus der Form, oder aus der potenzialen; (10) aber eben darum geht auch das Weſen der Form, dieſe aber dem Realen nicht aktualiter, aber der Idee nach, voraus.

§. 15.

Da ſich die Form zum Realen wie Möglichkeit zur Wirklichkeit verhält, (12) jene aber Kraft des Geſezes, daſs alle Möglichkeit in Anſehung des Abſoluten ſich in Wirklichkeit umwandle, (10) ſich auch ewig objektiviren muſs, ſo kann man dieſe Umwandlung der Form ins Reale, als den ſchöpferiſchen, Alles belebenden Zeugungsakt der Welt anſehen. Durch eben dieſe Subjekt-Objektivirung wird auch der Grund zu jener Miſchung des Ununterſcheidbaren und des Unterſcheidbaren gelegt, welche allen Weſen eingedrükt iſt, wovon jenes von der abſoluten Form, dieſes vom Realen herrührt.

§. 16.

Jene Umwandlung der Form ins Reale, vermittelſt welcher die abſolute Form des Lebens beſtändig im Realen ausgeprägt wird, muſs auſſer aller Zeit begriffen werden; denn ſie iſt die unmittelbare Folge des Seyns des Abſoluten überhaupt, und ſo wenig man Bedenken trägt, dieſes als auſſer aller Zeit begriffen zu betrachten, ſo wenig kann man in Anſehung der Zeitloſigkeit der erſteren Zweifel hegen.

§. 17.

Die Umwandlung der Form ins Reale begreift zwey Momente in ſich, welche ſich der Reflexion darbieten. Der erſte iſt der, daſs die Form in der Unterſcheidbarkeit, oder überhaupt im Realen geſezt wird; der zweite der, daſs das Unterſcheidbare oder das Reale in die Ununterſcheidbarkeit aufgenommen wird; beide zuſammen, unter Einen Ausdruk gebracht, machen den lebendigen Weltorganismus aus.

## §. 18.

Die Form des Lebens in Unterſcheidbarkeit geſezt iſt das, was wir Natur oder äuſſeres Leben, das Unterſcheidbare unter dem Ununterſcheidbaren geſezt, das, was wir die Geiſterwelt, oder das innere Leben nennen können. So wie nun die Form und das Reale die unmittelbaren Reflexe des Weſens des Abſoluten ſind, ſo ſind Natur und Geiſterwelt die Reflexe jener Reflexe, die Natur nämlich der Reflex des Realen oder Unterſcheidbaren, der Geiſt aber der Reflex der Form oder des Ununterſcheidbaren.

Anmerk. Dieſe, wie alle, noch ſpäterhin aufzuweiſsende Reflexe des Lebens ſind nichts als verſchiedene Momente des durchgebildetwerdens der abſoluten Form des Lebens durch das Reale, und haben auch nur inſoferne Realität, als ſie jenes ſind. Daſs, und warum aber alle dieſe Reflexe, die uns idealiter erſcheinen, in der wirklichen Welt auch actu ausgedrükt ſeyn, davon wird ſpäterhin die Rede ſeyn.

## §. 19.

Da die Natur der Reflex des Realen iſt, (18) welches Reale dem Abſoluten gleich iſt, ſo erhellt, daſs in der Natur auch das ganze Reale ausgedrükt ſeyn müſſe; eben ſo iſt es mit der Geiſterwelt, welche der Reflex der Form des Abſoluten in der wirklichen Welt iſt; (ebendaſ.) wie daher die Natur durch ihr äuſſeres Leben, ſo muſs jene auch durch ihr inneres Leben den ganzen Weltorganismus in ſich repräſentiren.

## §. 20.

Alle die bisher aufgeſtellten Betrachtungsweiſen des Abſoluten ſind, wie gezeigt worden, lauter unmittelbare Emanationen der Idee des Abſoluten, nur, daſs, je weiter abwärts man vom Abſoluten kommt, und je mehr man daſſelbe nur durch das Medium ſeiner verſchiedenen Reflexionen zu ſehen vermag, deſto mehr einem auch das Bild des Abſoluten vergeht, und getrübt wird, ohne daſs daſſelbe doch jemals ganz verſchwände, indem es auch allerdings nicht aufgehoben wird, ſondern ſich nur hinter ſeinen eigenen Folgen verbirgt.

## §. 21.

Natur - und Geiſterwelt ſind die lezten Reflexe des Abſoluten ſelbſt, und eben darum auch zugleich der Anfang derjenigen Welt, die jene ſchlechthin urbildliche nur in mehr oder minder vollkommenen Gegenbildern abzuſpiegeln vermag. — Sie ſind noch unmittelbare Reflexe des Abſoluten, weil ſie Reflexe desjenigen ſind, das mit ein Ausdruk oder die Eine Seite des dreigeſtaltigen Abſoluten iſt. (10) Sie ſind aber der Anfang jener gegenbildlichen Welt, weil durch ſie zuerſt die Vertheilung des innern und äuſſern Lebens, welche im Abſoluten in Einem und demſelben Subjekt vereiniget ſind, an entgegengeſezte Subjekte geſchieht, wie ſich gleich nachher zeigen ſoll. Dieſer Punkt iſt daher auch die Scheidungslinie zwiſchen urbildlicher und gegenbildlicher, zwiſchen der ſchlechthin abſoluten, und der wirklichen Welt.

## §. 22.

Die Natur als das abſolute Leben unter der äuſſern Form angeſchaut, (18) die Geiſterwelt als das abſolute Leben unter der Form des Innern angeſchaut, ſind an und für ſich betrachtet eben ſo wenig verſchieden, als es die Form vom Realen iſt; denn da ſie ihr Daſeyn der Umwandlung der abſoluten Form ins Reale, und umgekehrt der Aufnahme des Realen unter die Form verdanken, (17, 18) (welches beides eigentlich nur Ein Akt iſt), ſo ſind ſie nach Einem Geſez entſtanden, und der Ausdruk dieſes Geſezes an ihnen iſt die allgemeine Form des Lebens, nämlich der abſoluten Einheit von Thätigkeit und Seyn, unter welcher ſie ſtehen. Dieſe lezte nun nennen wir im Gegenſaz gegen die erſt ſpäter abzuleitende die quantitative oder unbeſtimmte Form des Lebens.

## §. 23.

Kraft der quantitativen Form iſt in Allem, was iſt, nur Ein Leben, denn dieſe repräſentirt im gegenbildlichen Leben die abſolute Form des Lebens, in welcher noch alles in abſoluter Ununterſcheidbarkeit geſezt iſt. Der Ausdruk nun dieſer quantitativen Form im gegenbildlichen Leben iſt ſo unveränderlich und unzerſtörbar, als es das Abſolute ſelbſt iſt; denn die quantitative Form iſt der Ausdruk des Einen und ſelben Geſezes, nach welchem bald die abſolute Form unter das Reale, bald dieſes unter jenes ſubſumirt wird, (22) alſo ſelbſt abſolut und unzerſtörbar. Dieſer Form des Lebens ſteht aber eine andere gegenüber, welche wir die qualitative nennen werden, weil durch ſie in das objektive

gegenbildliche Leben eine Unterſcheidbarkeit kömmt, wogegen die qualitative eine totale Ununterſcheidbarkeit ſezt.

## §. 24.

Die quantitative Form des Lebens iſt zwar durchaus identiſch mit der abſoluten Form, oder ſie unterſcheidet ſich doch darin von dieſer, daſs ſie durch die Einbildung der leztern ins Reale (10) an eben dieſem Realen ein Inſtrument und die Mittel gewonnen hat, ihren Reflexen ſogleich einen beſondern Körper als äuſſeres, einen beſondern Geiſt aber als inneres Organ des beſondern Lebens zu verleihen, und damit dieſelben in den Stand zu ſezen, neben dem, daſs ſie am allgemeinen Leben Theil nehmen, auch ein beſonderes Leben zu führen, oder, mit andern Worten, der quantitativen Form ihres Lebens eine qualitative zu verknüpfen.

Durch jenen ſchöpferiſchen Zeugungsakt nämlich, vermittelſt deſſen ſich die abſolute Form dem Realen verbindet, (15) geſchieht es, daſs der Grund aller Möglichkeit (nämlich die abſolute Form) mit dem Grund aller Wirklichkeit (dem abſolut-Realen) in Einem und demſelben Subjekt vereinigt wird, ſo daſs jezt die bloſs denkbare Reflexe von dieſem auch unmittelbar Realität haben, und am Realen nachgewieſen werden können (vergl. 18. Anmerk.). Aus dieſer Einheit des abſoluten Grundes der Möglichkeit und Wirklichkeit ſcheiden ſich nun unmittelbar die beiden groſsen Welten, nämlich die der Natur und die der Geiſter ab. Dieſe ſind nun zwar vermittelſt des Ausdruks der quantitativen Form an ihnen ſich gleich, (23) vermittelſt ihrer qualitativen Form aber, welche in nichts Anderem beſteht, als

in der beſondern Art und Weiſe, nach welcher jeder dieſer einzelnen Reflexe ſich abgeſondert hat, ſich ungleich. Auf dem ſteten Getrennthalten von der Einen, und der ſteten Ineinsbildung des beſondern und allgemeinen Lebens von der andern Seite beruht nun der Verlauf alles gegenbildlichen Lebens, welches jedoch ſich ſelbſt wiederum in zwei Zweige theilt, nämlich in die ſchlechthin gegenbildliche, und in die in Anſehung dieſes leztern noch immer urbildliche Seite.

Wir ziehen hier zuerſt die urbildliche Seite des wirklichen Lebens in Betracht, und werden ſpäter ſehen, wie dadurch, daſs aus dem Abſoluten heraus ſich eine Welt bildet, in welcher von den mannichfaltigſten Geſtalten das Leben zurükgeworfen wird, es möglich wird, daſs von der abſoluten Form des Lebens andere Formen erzeugt werden, welche für die einzelne lebendige Weſen gerade das ſind, was die abſolute Form für das ganze Univerſum iſt.

§. 25.

Alle die mannichfaltigen Formen, in welchen wir die abſolute Form des Lebens abgeſpiegelt ſehen, ſind die Folgen jener beiden Urreflexe des Lebens, die ſich in der gegenbildlichen Welt fixirt haben, nämlich der des innern und des äuſſern, des geiſtigen und natürlichen Lebens. Und da hier jeder Reflex auch Realität hat, oder, mit andern Worten, ſich von dem, deſſen Reflex er iſt, dadurch losſagt; daſs er einen eigenthümlichen Leib, und einen eigenthümlichen Geiſt von demſelben zum Erbtheil bekommt, (24) ſo werden nicht nur jene beiden Urreflexe, ſondern auch wiederum die Reflexe dieſer ſich dem wirklichen Daſeyn einverleiben, u. ſ. f., bis daſs in der gegenbildlichen Welt actu

alles dasjenige nachgebildet ist, was in der schlechthin urbildlichen vorgebildet ist, und so die Absolutheit der Einen in der Andern sich durchdringt.

## §. 26.

In der gegenbildlichen Welt kann man nur erst dann die Realisirung der Absolutheit der urbildlichen Welt darthun, wenn ein Punkt aufgezeigt werden kann, wo die beiden Relativitäten des äussern und innern Lebens, die sich in derselben fixirt haben, durchaus aufgehoben, und in Eins geschmolzen sind, wie im Absoluten selbst.

Anmerk. Aus diesem §. erhellt, welchen Gang unsere Untersuchung jezt wird nehmen müssen, um zu dem in demselben vorgesteckten Ziel zu gelangen. Nachdem wir uns nämlich aus dem Gebiet der blossen Relativität wieder in das des Absoluten erschwingen müssen, und zwar dadurch, dass uns der Gegensaz zwischen innerem und äusserem Leben wiederum verschwindet, so bleibt uns nichts übrig, als von der Einen der beiden Relativitäten, etwa von der des äussern Lebens auszugehen, und nachzuweisen, wie diese durch die verschiedenen Stuffen hindurch ihre Aeusserlichkeit in Innerlichkeit umwandelt, bis sie zu derjenigen Region gelangt, wo Innerlichkeit und Aeusserlichkeit absolut gleichgesezt sind; oder aber den umgekehrten Weg einzuschlagen, nämlich an die Relativität des innern Lebens unsere Untersuchung anzuknüpfen, und darzuthun, wie diese, durch verschiedene Stuffen ihrer Innerlichkeit sich immer mehr und mehr entäussernd, endlich das Ziel erreicht, wo dieselbe mit ihrem äusseren Leben absolut in Eins zu-

ſammenfällt. Auf dem erſten Wege werden wir die Geiſtigwerdung der Natur, auf dem andern die Aeuſſerlichwerdung der geiſtigen Seite des Lebens verfolgen.

Durch jede dieſer beiden Methoden wird zwar ſelbſt wiederum nur auf eine relative Weiſe jener Gegenſaz aufgehoben, jedoch drängt die Ausführbarkeit beider den Unterſucher auf eine dritte hin, welche wiederum jene beide ſelbſt unter ſich begreift, und durch welche man auf abſolute Weiſe zu thun vermag, was hier nur auf eine relative geſchieht. — Der Zwek, den wir uns bei dieſer Abhandlung vorgeſtekt haben, erfodert es, daſs wir uns an die erſte jener beiden oben angegebnen Methoden halten, und daher auf die Geiſtigwerdung des natürlichen Lebens unſere Aufmerkſamkeit richten — eine Aufgabe, die das Gebiet derjenigen Wiſſenſchaft, welche wir Phyſiologie nennen, erfüllt.

## §. 27.

**Da es die Natur der Sache mit ſich bringt, daſs alle mögliche Reflexe einer Subſtanz ſogleich auch in Wirklichkeit übergehen, (24, 25) ſo werden wir in der Natur ſogleich auch ihre primäre Reflexe objektiv weiſen.**

## §. 28.

**Ebendieſelbe (die Natur), obgleich in Anſehung des Ganzen die äuſſere Seite des Lebens darſtellend, iſt doch nicht bloſses äuſſerliches Leben, denn zwiſchen Innerem und Aeuſſerem iſt kein abſoluter, ſondern nur ein relativer Gegenſaz. Daher werden auch ihre Reflexe ſich eben ſo in einen innern und äuſſern abtheilen, wie es mit denen des abſolut-**

Realen der Fall war. Der Reflex des äuſſern Lebens wird daher in der Natur durch die ſogenannte unorganiſche, der des innern durch die organiſche Welt dargeſtellt; in dieſen beiden ſind die verſchiedenen Reflexe, welche Natur - und Geiſterwelt von ſich werfen, organiſirt.

## §. 29.

Das äuſſere Leben, als bloſs äuſſerlich gedacht, hat zum Schema den Raum, die innerliche Seite des Lebens eben ſo als eine Innerlichkeit gedacht, hat zum Schema die Zeit. Dieſe beiden aber exiſtiren ſo wenig abſolut getrennt von einander, als inneres und äuſſeres Leben, vielmehr iſt der Gegenſaz bei ihnen, ſo wie zwiſchen dieſen, bloſs relativ. (28). In der Natur nun iſt im Ganzen die Zeit dem Raume untergeordnet, wie dieſes überhaupt in der Sphäre der Natur dem innern zu Theil geworden iſt. Aber ſo wie die Natur ſelbſt wiederum ſich in die beiden Welten des Innern und Aeuſſern, des Organiſchen und Unorganiſchen, ſpaltet, (28). ſo iſt es auch mit der Unterordnung der Zeit unter den Raum der Fall. Die Zeit, kann man ſagen, wird in der Natur räumlich oder äuſſerlich organiſirt, aber dieſe Organiſation hat wiederum zwei Seiten, die Eine, wo die Zeiträumlichkeit wirklich bloſs räumlich, die andere, wo ſie ſich in der Zeit manifeſtirt. Der erſtere Fall iſt durch die unorganiſche, der zweite durch die organiſche Natur gegeben.

## §. 30.

Durch das Aeuſſerlichgeſeztſeyn des natürlichen Lebens wird der Raum, durch das Innerlichgeſeztſeyn ebendeſſelben aber die Zeit erfüllt. Die Raum-

erfüllung greift durch die ganze Natur, aber für das innerliche Leben in dieſer iſt ſie bloſs accidentell; eben dieſes findet mit der Zeiterfüllung ſtatt, nur daſs dieſe für das äuſſere Leben in der Natur accidentell iſt.

## §. 31.

Das äuſſere oder objektive Leben kann ſich in der Natur auch nur durch ein äuſſeres, oder was daſſelbe iſt, durch ein zeiträumliches Phänomen zu erkennen geben, und dieſs iſt die Bewegung; Bewegung iſt demnach die erſte beſondere Lebensregung in der gegenbildlichen Welt.

## §. 32.

In der Bewegung, ſofern ſie rein objektiv betrachtet wird, iſt die Zeit allerdings bloſs accidentell geſezt, (30) und nur für ein drittes auſſerhalb derſelben begriffenes Subjekt erſcheint ſie als der gleichweſentliche Faktor. Geſeze, wie z. B. das $\frac{S}{T} = C$ rühren ſchon von der Einmiſchung einer ſubjektiven Betrachtungsweiſe her.

## §. 33.

Die Bewegung, ſofern ſie ein Abbild des Lebens ſeyn ſoll, muſs aus eigenem innerem Princip hervorgehen, oder das Bewegende und das Bewegte muſs in Einem und demſelben Subjekt vereinigt ſeyn, denn das Leben fodert abſolute Einheit der Thätigkeit und des Seyns, alſo auch Einheit des Bewegenden und Bewegten in Einem und demſelben Subjekt.

§. 34.

## §. 34.

Die pure Raumerfüllung, oder das äuſſere Leben in der Natur, wird repräſentirt durch die ſogenannte träge Materie, von der Zeiterfüllung im äuſſern Leben der Natur iſt die objektive Erſcheinung das Licht; jene entſpricht dem Seyn, dieſes dem Handeln. Wo daher Leben geſezt ſeyn ſoll, muſs Licht und Materie in Einem und demſelben Subjekt abſolut vereinigt ſeyn.

## §. 35.

Solche Individuen, wo das Bewegende und das Bewegte, Licht und Materie, ſich gleichgeſezt ſind, ſind die Sterne, deren ſelbſtſtändige Bewegung im Objektiven das Bild des äuſſerlich geſezten Lebens iſt. Die Geſtirne ſind daher auch als die erſte lebendige Weſen in der gegenbildlichen Welt anzuſehen.

Anmerk. Ehe wir nun weiter in das Weſen des beſondern Lebens der Weltkörper eindringen können, iſt es nothig, noch einiges über das Geſez alles gegenbildlichen Lebens überhaupt vorauszuſchiken.

## §. 36.

Alles Leben in der gegenbildlichen Welt iſt von der Art, daſs die allgemeine Form des Lebens, oder die quantitative (22) einer qualitativen oder beſondern Form (23) verknüpft iſt. Dieſe beſondere Formen müſſen aber nach zwei Seiten betrachtet werden, nämlich einmal, ſofern ſie die weſentlichen unveränderlichen Durchgangspunkte für die ewige

Idee des Lebens bei ihrem Realwerden ſind, in ſo fern ſind ſie ſubſtanzielle Formen, welche als die bleibenden Zeugen dieſes Realwerdens eben ſo wie die abſolute Idee des Lebens ſelbſt auſſer allen Zeit- und Raumverhältniſſen begriffen, deſswegen auch, wie dieſe, als ewig gedacht werden müſſen; — ſodann aber ſind ſie noch in ihrer andern Geſtalt, nämlich als mit dem Qualitativen verwachſen, und daher, wie ſpäter ſich zeigen wird, als den Zeit- und Raumverhältniſſen unterworfen, oder kurz, von ihrer veränderlichen Seite zu betrachten.

## §. 37.

Da jene ſubſtanzielle Formen für das beſondere Leben der Dinge gerade das ſind, was die abſolute Form für das allgemeine Leben des Realen überhaupt iſt, ſo enthalten ſie auch die Möglichkeit des beſondern Lebens dieſer Dinge, und ſind daher, ſo wie es die abſolute Form für das Reale überhaupt iſt, die Urbilder, oder die ewigen Begriffe des beſondern Lebens.

## §. 38.

Das beſondere Leben, als ſolches, iſt eine beſtimmte Syntheſis einer ſolchen ſubſtanziellen Form mit einer accidentellen oder veränderlichen; das beſondere Leben, als im allgemeinen begriffen, beruht dagegen auf einer Syntheſis der ſubſtanziellen Form mit der quantitativen Form des Lebens überhaupt. Demnach verhält ſich eine ſolche ſubſtanzielle Form zur quantitativen Form des Lebens gerade ſo, wie ſich der rein veränderliche oder quantitative Faktor des beſondern Lebens zu ihr verhält.

## §. 39.

Das Geſez und die Bedingung der Exiſtenz des beſondern Lebens iſt, daſs die accidentelle oder veränderliche Form der ſubſtanziellen, das Geſez des allgemeinen Lebens aber, daſs die ſubſtanzielle Form der allgemeinen oder quantitativen Form adäquat ſeye. In Anſehung des leztern Geſezes gilt: daſs, da jede ſubſtanzielle Form eben ſo unveränderlich und ewig iſt, als die abſolute Form (36), das Verhältniſs der ſubſtanziellen Form zur abſoluten auch eben ſo unveränderlich ſeyn werde, als ſie es beide ſelbſt ſind; dagegen die Syntheſis der ſubſtanziellen mit einer accidentellen eben darum, weil dieſes einen veränderlichen Faktor in ſich begreift, verändert, ja aufgehoben werden könne.

## §. 40.

Der ewige Begriff, oder eine ſubſtanzielle Form in ihrer Uneingeſchränktheit gedacht, umfaſst ein ganzes Reich des Lebens. Ein ſolches Reich aber nennen wir die Eine unmittelbare Seite Eines der beiden Urreflexe des Lebens (25) in der gegenbildlichen Welt. Daher ſind die anorgiſche und organiſche Welt als die beiden Seiten der Natur, oder des Einen Urreflexes des Lebens das, was wir Reiche des Lebens nennen.

## §. 41.

Da die ſubſtanzielle Form, welche einem ſolchen Reich vorſteht, zu der accidentellen, welche unter ihr begriffen iſt, ebendaſſelbe Verhältniſs, wie die Form zum Realen, hat, (37) ſo muſs auch ihre

Einbildung in ihre accidentelle Form eben ſolchen Geſezen unterworfen ſeyn, als die Einbildung der abſoluten Form ins Reale. Deſswegen müſſen bei der Einbildung ſolch' einer ſubſtanziellen Form eben ſo verſchiedene Momente unterſchieden werden, wie bei der Umwandlung der abſoluten Form in das Reale. (17) Der erſte nämlich iſt der, daſs dieſelbe in der beſondern accidentellen Form geſezt, der zweite aber der, daſs die accidentelle Form unter die ſubſtanzielle ſubſumirt werde; der dritte Moment begreift auch hier die beiden erſten Momente unter ſich.

## §. 42.

Der erſte Moment des äuſſerlich Geſeztwerdens ſolch' einer ſubſtanziellen Form iſt in einem beſtimmten Reich durch ſolche Glieder bezeichnet, welche in Anſehung der übrigen vorzugsweiſe nur die äuſſere Seite der den Gliedern dieſes Reichs zukommenden Lebensform an ſich tragen; der zweite Moment durch diejenige, welche im Gegenſaz gegen die ſo eben genannten vorzugsweiſe die innere Seite der herrſchenden Lebensform nach auſſen kehren. Der dritte Moment iſt durch die Totalität dieſer beiden gegeben. Durch dieſe verſchiedenen Momente werden zuerſt die beiden Reflexe der ſubſtanziellen Form, alſo in Anſehung der erſten ſubſtanziellen Form Licht und Materie, (34) in entgegengeſezten Subjekten fixirt.

## §. 43.

Dieſe verſchiedenen Momente, welche bei der Durchbildung einer ſubſtanziellen Form durch das ihr entſprechende Reale fixirt werden, nennen wir

Potenzen, deren es drei giebt, ſo wie wir auch drei Momente nachgewieſen haben. — (42) Jede dieſer drei Potenzen iſt nun die ganze und ſelbe ſubſtanzielle Form; nur in einem beſondern Moment ihrer Realiſirung betrachtet.

Anmerk. Erſt mit den Potenzen haben wir das Feld der eigentlich von uns liegenden realen Welt erreicht, und dieſe ſind erſt eigentlich diejenigen ſubſtanziellen Formen, welche ſich auf aktuale Gegenſtände beziehen, während dem die ſubſtanzielle Formen, welche als einem ganzen Reiche vorſtehend gedacht werden, noch immer abſtrakte Formen und Glieder des allgemeinen Organismus ſind, denn die Potenzen ſind in Anſehung des urbildlichen, oder allgemeinen Lebens, was die conkreten Funktionen in Anſehung des gegenbildlichen qualitativen Lebens ſind, (ſ. Vorrede) nämlich der lezte Schritt der Individualiſirung der abſoluten Formen der urbildlichen Sphären.

Uebrigens wird der Leſer hier gemahnt, ſich die Bedeutung der Worte, deren wir uns in dieſer Abhandlung zur Bezeichnung der verſchiedenen Stuffen des Lebens bedienen werden, genau zu merken, da dieſs zum Verſtändniſs des Innhalts unentbehrlich iſt, vorzüglich aber dieſen Worten nicht die jezt geläufigen Begriffe darüber unterzuſchieben, da dieſe zu der hier vorgetragenen Anſicht oft ziemlich übel paſſen würden,

## §. 44.

Dadurch, daſs jede einzelne ſubſtanzielle Form, und alſo auch die des erſten Reflexes der Natur,

nämlich des unorganiſchen Reiches in drei Potenzen auseinander geht, organiſirt ſich das jener ſubſtanziellen Form entſprechende Material (das aus Licht und Materie beſteht (34),) in ein allgemeines Sonnenſyſtem, durch welches der Himmel in die Licht- und Schattenſeite getheilt wird: — in die Schattenſeite, indem je die Träger der erſten Potenz diejenigen Glieder eines Reiches ſind, welche im Gegenſaz gegen die übrigen nur die äuſſere Seite der denſelben zukommenden Lebensform vorzugsweiſe nach auſſen kehren, (42) alſo in Anſehung dieſes erſten Reiches der Natur die der Materialität, oder, was Eins iſt, der Nacht; — (34) in die Lichtſeite aber, indem die Träger der zweiten Potenz es ſind, welche, verglichen mit den andern, vorzugsweiſe die bloſs innere Seite des Lebens ihrer beſtimmten Stuffe nach auſſen kehren, (42) alſo in Anſehung der Stuffe, von welcher hier die Rede iſt, die Seite des Lichts oder des Tages. (34)

## §. 45.

Der dritte Moment, oder die dritte Potenz, da in ihr die Totalität der beiden übrigen geſezt iſt, (42) wird eben deſswegen auch nicht durch einzelne Individuen repräſentirt, ſo wie dieſs in Anſehung der beiden erſten der Fall war, ſondern durch die Gemeinſchaft dieſer beiden, oder demjenigen, worin die beiden erſten Momente ſich gleichgeſezt ſind, mit Einem Wort, durch das objektive Gegenbild der ſubſtanziellen Form ſelbſt, oder durch das Sonnenſyſtem.

## §. 46.

Da es nur drei ſich immer gleich bleibende Potenzen giebt, und alſo in dieſen kein Grund einer Mehrzahl von Sonnenſyſtemen liegt, ſo folgt daraus, daſs es eigentlich urſprünglich nur Ein Sonnenſyſtem geben kann, welches das materielle Univerſum ſelbſt iſt, wie aber dieſes doch wiederum ſelbſt in mehrere Sonnenſyſteme in ſich zerfallen könne, kann hier noch nicht gezeigt werden.

## §. 47.

Der Ausdruk der ſubſtanziellen Form an einem einzelnen Weſen iſt der Ausdruk des Reiches der Natur an demſelben, zu welchem es gehört; der Ausdruk der Potenz an demſelben aber der der beſtimmten Abtheilung dieſes Reiches, zu welchem jenes Weſen gezählt werden muſs.

## §. 48.

Jede Potenz iſt die ganze ſubſtanzielle Form ſelbſt, aber nur ſo fern dieſelbe auf einer beſtimmten Stuffe des Durchgebildetwerdens durch das ihr entſprechende Reale angeſchaut wird. Aber eben deſswegen iſt auch ſolch' eine Potenz nicht mehr das Urbild eines ganzen Reiches, ſondern nur das beſtimmter Individuen aus demſelben.

## §. 49.

An jedem einzelnen Individuum iſt nur der Ausdruk einer einzigen Potenz, denn es kann nicht mehrern Abtheilungen zugleich angehören. Dieſe beſtimmte Potenz aber prädeterminirt den einzelnen unter ihr begriffenen Individuen nur ihren allgemein-

ſten Charakter, d. h. den, Kraft deſſen dieſelben alle unter einander ſich gleich ſind; diejenige Seite aber, vermittelſt welcher dieſelben ſich ungleich ſind, beruht auf einem andern erſt abzuleitenden Verhältniſſe.

## §. 50.

So wie in der abſoluten Form die Möglichkeit liegt, welche im abſolut-Realen in der Wirklichkeit ausgedrükt wird, (24) ſo liegt auch in der Potenz (welche für das beſondere Leben, wie gezeigt worden, daſſelbe iſt, was die abſolute Form für das allgemeine) die beſtimmte Möglichkeit, welche das ihr entſprechende Reale in der Wirklichkeit ausdrüken ſoll. Bei der Einbildung der abſoluten Form in das Reale iſt es nun aber der Fall, daſs dort die Einbildung jener in dieſes durchaus ungeſtört von ſtatten geht, indem daſelbſt nichts vorhanden iſt, was jenen Akt ſo oder anders modifiziren könnte, weil in demſelben überhaupt Alles, was iſt, begriffen iſt. Daher kommt es denn auch, daſs die quantitative Form, welche durch jenen Akt geſezt wird, in Allem gleicherweiſe ausgedrükt iſt. Bei der Einbildung der Potenzen in ihr Reales aber iſt ſchon eine Spaltung zwiſchen den verſchiedenen im Bildungsproceſſe begriffenen Subjekten gegeben, vermittelſt welcher es möglich wird, daſs dieſelben gegenſeitig ihren Bildungsproceſs ſich untereinander modificiren und ſelbſt ſtören können.

Ueberhaupt muſs, ſo wie die Realiſirung der abſoluten Form als auſſer allen Zeitverhältniſſen vor ſich gehend gedacht werden muſs, dagegen die Einbildung der Potenzen in ihr Reales als in denſelben befangen gedacht werden, weswegen auch dieſelben

nothwendig mannichfaltigen Modifikationen bloſsgegeben ſind.

Hierauf nun gründet es ſich, daſs die Potenz bei ihrer Einbildung ins Reale bald dieſe, bald jene beſtimmte Syntheſis von Möglichkeit und Wirklichkeit darſtellt. Dieſe verſchiedene Syntheſen aber ſind der Grund der ſpecifiſchen Differenz zwiſchen den unter Einer Potenz begriffenen Individuen.

## §. 51.

Die Potenz iſt der ewige unveränderliche Begriff eines einzelnen lebenden Weſens; die beſtimmte Syntheſis eben derſelben aber mit dem Realen der zeitliche und vergängliche Begriff eines ſolchen einzelnen Dinges. Dieſen leztern werden wir in Zukunft unter dem Namen K e i m aufführen, weil durch denſelben der ſpecifiſche Entwiklungsgang eines einzelnen Individuums prädefinirt iſt.

## §. 52.

Durch dieſe beſtimmte Syntheſis von Möglichkeit und Wirklichkeit, welche in dem Keime ſtabilirt iſt, wird erſt die Potenz in die Zeit- und Raumverhältniſſe hereingezogen, und beide werden dem einzelnen lebenden Weſen durch dieſelben vorherbeſtimmt; ſie zieht ſich aber auch durch alle die noch abzuleitenden Verzweigungen der Potenz mit dem Realen hindurch, ſo daſs ſie eben ſo gut im abſtrakteren, als im konkreteren Theil des Organismus ihre Herrſchaft ausübt.

## §. 53.

Der Keim enthält die Möglichkeit aller der Verzweigungen, welche in dem ganzen Verlauf des Le-

bens eines einzelnen Dinges realisirt werden, und alle die besonderen oder allgemeineren Entwiklungserscheinungen, welche späterhin eintreten, liegen in ihm verschlossen.

## §. 54.

Jede Potenz entfaltet sich zunächst, nachdem sie überhaupt ihre erste Synthesis mit dem Realen gemacht hat, in drei Dimensionen, welche Dimensionen sich zu ihrer sie jedesmal dominirenden Potenz gerade so verhalten, wie sich die drei Potenzen zu ihrer substanziellen Form verhielten.

## §. 55.

Die drei jedesmal unter einer Potenz begriffenen Dimensionen müssen derjenigen Potenz, unter welcher sie begriffen sind, jedesmal adäquat seyn; unter adäquatseyn aber verstehen wir das, dass dieselbe innerhalb des ihnen durch die Potenz vorgeschriebenen Kreises von Möglichkeit beharren, ohne denselben in der Wirklichkeit zu überschreiten.

## §. 56.

Im Gegentheil aber muss jede Dimension, welche auf der tiefern Stuffe denselben Plaz behauptet, welchen je eine Potenz auf der höhern einnimmt, jener Potenz correlativ seyn, also die erste Dimension in jedweder Potenz der ersten Potenz, die zweite Dimension der zweiten Potenz, die dritte Dimension aber der dritten Potenz. Unter Correlativität aber verstehen wir dies, dass z. B. jede Dimension, obgleich sie einer bestimmten Potenz adäquat gesezt ist, und unter dem Gesezе derselben steht, dennoch, in dieser Abhängigkeit, auf eine der

dominirenden Potenz angemeſsne Weiſe dieſe oder jene Potenz von ſich reflektire, welche auf der höhern Stuffe denſelben Plaz einnimmt, welchen ſie auf der tiefern eingenommen. Dadurch geſchieht es nun, daſs dasjenige, was in Anſehung der Potenz getrennt exiſtirt, durch die Dimenſionen unter die Herrſchaft Einer und derſelbigen Potenz gebracht wird; ſo wie wir überhaupt auch für die noch ſpäterhin nachzuweiſsenden Verzweigungen hier das Geſez anticipiren können, daſs durch jede weiterhin ſich ergebende Spaltung immer auf der tiefern Stuffe dasjenige vereinigt geſezt wird, was in der vorhergehenden getrennt war, ſo, daſs hier jede Trennung zugleich eine Miſchung und Vereinigung, jede neue Vereinigung aber das Zeichen einer vor ſich gegangenen Trennung iſt.

## §. 57.

Durch die Dimenſionen werden die Potenzen unter ſich verdreifacht, indem jede Potenz in drei Dimenſionen auseinandergeht. Aber durch eben dieſe Dimenſionen werden die Potenzen auch erſt eigentlich an die gegenbildliche Welt gefeſſelt, denn ſelbſt der Keim ſchwankt noch zwiſchen urbildlicher und gegenbildlicher Welt, indem ſein Einer Faktor, nämlich die Potenz, noch ganz der urbildlichen Welt angehört.

## §. 58.

So wie das abſolut-Reale der Scheidepunkt zwiſchen der ſchlechthin urbildlichen Welt, (d. h. derjenigen, welche die urbildliche für das allgemeine und beſondere Leben in der gegenbildlichen Welt iſt) und der wirklichen Welt überhaupt war, (21) ſo ſind dagegen die Potenzen die Scheidungslinie

der gegenbildlichen Welt von derjenigen urbildlichen, welche dieſes bloſs in Anſehung des beſondern Lebens, nicht aber zugleich für das allgemeine Leben iſt. Denn die Potenzen ſind die lezten Stuffen des urbildlichen Lebens, und Alles, was unter ihnen liegt, gehört auch unmittelbar der rein-gegenbildlichen Welt an. (vergl. 43. Anmerk.)

## §. 59.

Da durch die Dimenſionen die Idee des beſondern Lebens erſt eigentlich auf den Boden der wirklichen Welt verpflanzt, und eben darum auch den Zeit- und Raumverhältniſſen unterworfen wird, ſo erhellt, daſs auch die Durchbildung der Potenz durch die Dimenſionen nicht (ſo wie es bei den Stuffen des urbildlichen Lebens der Fall war) ganz auſſer allen Zeitverhältniſſen begriffen, ſondern vielmehr in einer beſtimmten Succeſſion gedacht werden müſſe.

## §. 60.

Durch dieſe in einer durch den Keim vorherbeſtimmten Succeſſion vor ſich gehende Einbildung der Potenz in das Reale werden dem in der Bildung begriffenen Individuum die gröſſere Perioden ſeines Lebens vorgezeichnet. Jede Periode nämlich wird durch einen der drei Momente, welche die Potenz bei ihrer Realiſirung durchgehen muſs, conſtituirt. Dieſe Perioden nennen wir die verſchiedenen Lebensalter eines lebenden Weſens.

## §. 61.

So wie durch die Potenzen bloſs die allgemeinſten Charaktere an den lebenden Weſen ausgedrükt

werden, (49) ſo werden durch die Dimenſionen ſchon individualiſirtere geſezt, — Charaktere nämlich, die ſich zu jenen, wie ſpecies zu genus, verhalten.

## §. 62.

Die erſte Dimenſion iſt diejenige, vermittelſt welcher die Potenz in dem ihr entſprechenden Realen erſt äuſſerlich ausgedrükt, oder, was Eins iſt, vermittelſt welcher die Potenz überhaupt unter das Reale erſt ſubſumirt wird; dieſer Akt iſt nämlich immer der erſte Akt, vermittelſt deſſen ein einzelnes Individuum ſein beſonderes Leben erſt ſezt; dieſe Dimenſion iſt die correlative der erſten Potenz, nach dem (§. 56.) aufgeſtellten Geſeze daſs jeder beſondere Reflex einer beſtimmten Potenz, welcher auf einer tiefern Stuffe dieſelbe Stelle einnimmt, welche dieſe auf der höhern behauptet, dieſer auch correlativ ſein muſs.

## §. 63.

Durch die zweite Dimenſion wird die Potenz, oder (was daſſelbe iſt) die Form dem Realen wieder entriſſen, und dagegen dieſes jener untergeordnet. Dieſe Dimenſion iſt die correlative der zweiten Potenz, aus dem gleichen Grunde, warum die erſte es in Anſehung der erſten iſt. — Die dritte Dimenſion ſezt endlich beide in Vereinigung, wie dieſs immer der Fall iſt, und iſt die correlative der dritten Potenz.

## §. 64.

Durch die Dimenſionen wird die Licht - und Schattenſeite des Himmels, in welche dieſer durch die Potenzen getheilt wurde, (44) wiederum unter

ſich gemiſcht, was unmittelbar aus dem (56) aufgeſtellten Geſeze folgt, daſs durch jede neue Verzweigung dasjenige, was auf einer höhern Stuffe getrennt geſezt war, auf einer tiefern durch eine ſpäterhin erfolgte Verzweigung vereinigt und gemiſcht werde. Demnach werden durch die Dimenſionen auf der Stuffe, wo wir uns jezt befinden, relative In-Einsbildungen des Lichts und der Materie bewirkt.

## §. 65.

Solche relative In - Einsbildungen des Lichts und der Materie nun werden durch die drei verſchiedenen Stuffen des ſogenannten dynamiſchen Proceſſes repräſentirt, und ſind (wie in der Naturphiloſophie gezeigt worden) durch die drei Momente deſſelben, nämlich den Magnetismus, die Elektricität und den chemiſchen Proceſs bezeichnet.

## §. 66.

Der Magnetismus entſpricht der erſten Dimenſion, denn er drükt überhaupt eine Unterordnung der Form unter das Reale aus; der zweiten Dimenſion wird die Elektricität zugezählt, denn dieſe drükt die Wiederaufnahme des Realen unter die Form aus; der dritten Dimenſion endlich iſt der chemiſche Proceſs zugeſchrieben, denn dieſer iſt die Totalität der beiden übrigen.

## §. 67.

Da an jedem Weltkörper der Ausdruk dieſer drei Dimenſionen geſezt ſeyn muſs, die Realiſirung derſelben aber nur in einer beſtimmten Succeſſion vor ſich gehen kann, durch welche Succeſſion in einem lebenden Weſen die drei verſchiedenen Lebens-

alter deſſelben conſtituirt werden, (61) ſo erhellt, daſs auch jeder Weltkörper ſolche drei gröſſere Perioden durchlaufen müſſe, welche ihre Namen von den drei den Dimenſionen entſprechenden Proceſſen bekommen.

## §. 68.

Das erſte Lebensalter eines Sterns iſt ſeine magnetiſche Periode, das zweite ſeine elektriſche, das dritte endlich ſeine chemiſche; oder, wenn man die Sache anders ausdrüken will, könnte man ſagen, jeder Stern ward durch die Kraft des Magnetismus aus dem Neptuniſchen Element oder der Formloſigkeit zu einer beſtimmten Form gebracht, lebt ſodann im irdiſchen, oder elektriſchen, und endet endlich im vulkaniſchen.

Anmerk. Daſs, und wie durch ein einzelnes Lebensalter, z. B. das magnetiſche, die beiden andern nicht ausgeſchloſſen ſeyen, verſteht ſich ohnehin, es wird aber noch durch das folgende klar gemacht werden. — Wollte etwa Jemand wiſſen, in welcher Periode des Lebens ſich gegenwärtig unſere Erde befinde, ſo würden wir antworten: in der elektriſchen; denn die magnetiſche hat ſie zu jener Zeit verlaſſen, wo die gar nicht in Zweifel zu ziehende groſse Révolution, welche mit der Neigung der Erdaxe in Verbindung ſteht, auf ihr vorgieng; in der vulkaniſchen aber befindet ſie ſich noch nicht, wenigſtens nicht in der Akme dieſer letztern, indem wohl jener Zeitpunkt wenig Zeit zum Fragenaufwerfen übrig laſſen wird.

## §. 69.

**Was die Art betrifft, auf welche ſich jene drei Dimenſionen in Anſehung der ſelbſtſtändigen Bewegung, welche das Weſen des Lebens eines Weltkörpers ausmacht, darſtellen, ſo iſt die erſte Dimenſion durch das In-ſich-ſeyn, oder die Bewegung um ſich ſelbſt, ausgedrükt; die zweite, oder diejenige, welche die Wiederaufnahme unter die Form andeutet, durch die Bewegung um dasjenige Exemplar, welches die Stelle der Form vertritt, alſo durch die Bewegung um die Sonne; die dritte Dimenſion begreift dieſe beiden Arten von Bewegungen in ſich.**

Anmerk. Da es nicht zu unſerem Plan gehört, uns in dieſer Sphäre lange aufzuhalten, wir vielmehr das Gebiet der organiſchen Natur, ſo bald wie möglich, zu erreichen wünſchten, ſo berufen wir uns auf die im Bruno und in der Zeitſchr. für ſpecul. Phyſ. befindliche in gröſſerem Umfang ausgeführte Ableitung der Keplerſchen Geſeze, ſo wie auf die übrige über das Planetenſyſtem daſelbſt aufgeſtellte Anſichten, wir aber fahren fort, hier nur das zu berühren, was zu Ausführung unſers Plans unumgänglich nöthig iſt. — Wir machen hier nur noch kurz aufmerkſam auf das beſondere Verhältniſs, welches ſich auch bei der organiſchen Natur im Durchſchnitt immer beſtätigt, daſs das erſte und lezte Lebensalter immer in den kürzeſten Zeiträumen verläuft, dagegen das in der Mitte zwiſchen beiden liegende die längſte Dauer hat. So vollendet auch noch die Achſendrehung, als das ſich durch alle übrigen Le-

bensalter

bensalter protrahirende erſte Lebensalter, ihren Cyklus in Einem Tag, während die dem zweiten correlative Bewegung ein Jahr dazu bedarf. Uebrigens ſind dieſe Perioden der täglichen und jährlichen Annäherung der Erde nur beſtimmte Momente aus jenen größern drei obengenannten Perioden.

## §. 70.

Die ſpecifiſche Verſchiedenheit unter den mannichfaltigen Sonnenſyſtemen hat ihren Grund weder in den Potenzen, noch in den Dimenſionen; denn in den Potenzen liegt überhaupt nur der Grund der Organiſirung der Weltmaterie in Ein Sonnenſyſtem, (42, 44) kein Grund aber von einer Mehrzahl, und ſpecifiſchen Differenz dieſer leztern. (46) In den Dimenſionen aber liegt bloſs der Grund der drei Lebensalter, welche jedes einzelne Individuum durchlaufen muſs, aber eben ſo wenig ein Grund von einer Mehrzahl und ſpecifiſchen Differenz ebenderſelben. Daher muſs man annehmen, daſs jenes Eine Sonnenſyſtem, welches durch die Einbildung der ſubſtanziellen Form in das ihr entſprechende Reale gebildet wurde, ſich in Anſehung der aus ihm entſpringenden Sonnenſyſteme gerade ſo verhalte, wie ſich das abſolut-Reale in Anſehung der gegenbildlichen Welt überhaupt verhält. (24) Es enthält nämlich die Bedingung der Möglichkeit, ſo wie die der Wirklichkeit, oder das Material, daſs ſich jene untergeordnete Sonnenſyſteme von ſeiner Einheit loszuſagen vermögen, und indem ſie dieſelbe mit einem leiblichen und geiſtigen Princip eben ſo ausſtattet, wie das abſolut-Reale ſeine Reflexe, (ebendaſ.)

vermögen dieſelbe in ſich geſchloſſene Reihen und Syſteme zu bilden, und ein beſonderes Leben zu führen. — So bald nun aber die verſchiedenen Sonnenſyſteme ſich aus jener Einheit abgeſondert haben, ſo tritt der (§. 50.) angegebene Fall ein, daſs nämlich die verſchiedenen ſich von der Einheit losſagende Individuen gegenſeitig ſich unter einander ſtören, und einander zu repugniren ſuchen, wodurch ſodenn die verſchiedene Syntheſen der Potenzen mit dem Realen, und eben daher auch die ſpecifiſche Differenz unter den verſchiedenen Individuen geſezt wird. (ebendaſ.) Daher rührt es dann auch, daſs am Himmel eben ſo verſchiedene Klaſſen und Ordnungen, Species und Subſpecies müſſen nachzuweiſen ſeyn, wie es in der organiſchen Natur der Fall iſt, ſo, daſs die Aſtronomie nur dann erſt gehörig glänzen würde, wenn ſie vom Himmel eine gleiche Naturbeſchreibung würde liefern können, als wir eine von den auf der Erde befindlichen organiſchen Weſen beſizen. Denn die einzelnen Sonnenſyſteme ſind gerade ſo nur verſchiedene Abdrüke Einer und derſelben Generalſpecies, als die einzelnen Species in der organiſchen Natur Ektypen Eines und deſſelben Prototyp's ſind.

Solch' eine Generalſpecies könnte man der Einheit in den Decimalbrüchen vergleichen, die unter derſelben begriffene Subſpecies aber den Brüchen. Eben ſo, wie nun die Einheit durch die ins Unendliche fortgeſezte Brechungen niemals erſchöpft wird, gerade ſo iſt es auch mit dem Ausgedrüktwerden der Generalſpecies durch die Subſpecies, woraus man ſich die Unbeſchränktheit und Gränzenloſigkeit des materiellen Univerſums abnehmen kann. Zugleich ergiebt ſich aus dem Beiſpiele der Decimalbrüche,

wie eine beſtimmte Reihe beſonderer Dinge, obgleich ſie ſich qualitativ, oder in Bezug auf die ihnen vorſtehende Einheit durchaus gleich ſind, dennoch ihren quantitativen Verhältniſſen nach ins Unendliche verſchieden ſeyn können. Aus dieſer bloſs quantitativen Verſchiedenheit kann und muſs nun freilich am Ende auch eine qualitative reſultiren, aber dieſe leztere beruht nicht ſo wohl auf dem beſondern Verhältniſs des Dinges zu ſeiner Einheit, als auf ſeinen beſondern Verhältniſſen, unter denen es in die wirkliche Welt eintritt, von welchen wir zwar hier nicht näher reden können, unter welchen aber, wie man ſich denken kann, die Zeit und der Ort des erſten Urſprungs, ſo wie alle vom Anfang bis zum Ende auf ein ſolches einzelnes Weſen influenzirende äuſſere Umſtände gedacht werden müſſen.

## §. 71.

Durch die Dimenſionen wird in der Sphäre der unorganiſchen Natur nur erſt der Grund zu dem dynamiſchen Proceſs gelegt, (65) deſshalb machen dieſelben ihn nicht ſo aus, wie er im conkreten uns erſcheint. Es müſſen demnach erſt noch weitere Verzweigungen der Dimenſionen aufgezeigt werden, denn dieſe ſind nur die abſtrakten Begriffe der Phänomene des dynamiſchen Proceſſes.

## §. 72.

Jede der drei Dimenſionen entfaltet ſich gerade ſo wiederum in je drei Funktionen, wie ſich jede der drei Potenzen in drei Dimenſionen ausprägte; (54) die Funktionen verhalten ſich daher auch zu den Dimenſionen, wie ſich dieſe zu den Potenzen

verhielten. Eben deſswegen werden auch durch die Funktionen bereits wiederum individualiſirtere Charaktere, als durch die Dimenſionen, ausgedrükt, und man könnte ſagen, daſs, wenn die Potenz durch die Dimenſionen in der wirklichen Welt eigentlich erſt Wurzeln ſchlug, ſie mit den Funktionen bereits anfange, ihren innern Reichthum an Formen zu enthüllen.

## §. 73.

Da jede nachfolgende Stuffe das, was auf der zunächſt vor ihr her gehenden getrennt war, vereinigt ſezt, und unter ſich miſcht, (56) ſo werden auch durch die Funktionen die drei den Dimenſionen entſprechende Formen, nämlich Magnetismus, Elektricität, und chemiſcher Proceſs unter ſich gemiſcht.

## §. 74.

Die drei jedesmal unter einer beſtimmten Dimenſion begriffenen Funktionen müſſen dieſer adäquat ſeyn, dagegen muſs auch je diejenige Funktion, welche auf ihrer tiefſten Stelle denſelben Plaz behauptet, welchen eine Dimenſion oder Potenz auf der höhern, dieſen beiden correlativ ſein. (Was wir unter Adäquat- und Correlativſein verſtehen, ſ. 55 und 56.)

Anmerk. Eben dadurch, daſs je unter drei Dimenſionen, die unter einer beſtimmten Potenz geſezt ſind, zwei den beiden andern Potenzen correlativ ſind, oder daſs von drei einer Dimenſion adäquat geſezten Funktionen je zwei den beiden andern Dimenſionen correlativ ſind, — geſchieht es, daſs in jeder Dimenſion auch die beiden andern, und eben ſo in jeder Potenz,

ebenfalls die beiden andern enthalten ſind, obgleich in der Dimenſion nicht als Dimenſion, in der Potenz nicht als Potenz, ſondern nur in eben denſelben, ſofern ſie ſich bereits in ihren Reflexen ausgeprägt haben. Hieraus wird nun begreiflich ſein, wie wir (Anmerk. zu 68.) behaupten konnten, Ein Lebensalter ſchlieſſe die beiden andern nicht abſolut aus, ſondern es enthalte auch die beiden andern Dimenſionen in ſich, nur nicht in Geſtalt von Dimenſionen, ſondern in Geſtalt von zwei denſelben correlativen Funktionen, welche aber dadurch, daſs ſie der in dem beſtimmten Lebensalter gerade dominirenden Dimenſion adäquat ſein müſſen, von dieſer, ſo zu ſagen, gefangen und verzaubert ſind.

## §. 75.

Durch die Funktionen zerfällt die in Anſehung der Dimenſionen noch immer als in der Totalität begriffene materielle Einheit eines Weltkörpers in die verſchiedene gröſſere auf ihm befindliche Körperreihen, welche Körperreihen in ihrer Art demjenigen zu paralleliſiren ſind, was wir ſpäterhin beim Organiſchen unter dem Namen von Syſtemen nachweiſsen werden. So wie aber unter dem Begriff Nervenſyſtem noch durchaus keine conkrete Funktion deſſelben gedacht werden kann, ſondern nur der abſtrakte Begriff einer Nerventhätigkeit überhaupt, eben ſo liegt im Begriff einer beſtimmten Körperreihe noch durchaus nicht der einer aktualen conkreten Funktion, wie ſie in der unorganiſchen Natur vor ſich gehen, weswegen erſt noch eine neue Miſchung dieſer Funktionen (welche wir, im Gegenſaz gegen die erſt abzuleitende, die abſtrakte nennen wollen) erfodert wird.

## §. 76.

Die abſtrakten Funktionen werden zu conkreten dadurch, daſs jene Körperreihen ſich unter ſich ſelbſt noch einmal miſchen, und ſich ſo in verſchiedene Organe oder Glieder vertheilen, welche ſodenn die Träger von conkreten Funktionen genannt werden können.

## §. 77.

Dieſe Organe können von gröſſerer oder geringerer Art ſeyn; man kann nämlich, wie es bei der organiſchen Natur gewöhnlich geſchieht, ein aus unendlich vielen andern kleinern Organen zuſammengeſeztes Glied geradezu wiederum als ein einziges betrachten; auf jeden Fall aber begreifen wir unter demſelben ein ſolches Weſen, in welchem ſich drei beſtimmt modificirte abſtrakte Funktionen zu einer conkreten gleichgeſezt ſind. Solche Organe für die beſondern conkreten Funktionen auch in der unorganiſchen Natur nachzuweiſen, findet gar keine Schwierigkeit, und namentlich wird derjenige, welcher mit der innern Naturgeſchichte der Erde vertraut iſt, auch die gröſsern magnetiſchen, elektriſchen und chemiſchen Organe der Erde anzugeben wiſſen.

## §. 78.

Die Verzweigung der Funktionen in den Organen iſt die lezte Stuffe des Realwerdens der Potenz überhaupt, und wenn man dieſen Einbildungsproceſs der Potenz durch die verſchiedenen Stuffen im Realen hindurch unter dem Namen primitiven Bildungsproceſs begreifen will, ſo macht nunmehr erſt die andere Seite des gegenbildlichen Lebens, welche durch

das Verhältniſs des einzelnen Dinges zur Auſſenwelt, ſo wie ſein Kommercium mit derſelben, den ſecundären Bildungsproceſs, oder das praktiſche Leben, aus.

Anmerk. Wir enthalten uns hier, über dieſe beiden Seiten des gegenbildlichen Lebens mehr zu reden, indem wir dieſes verſparen, bis wir auf denſelben Punkt, auf dem wir uns hier in der Sphäre der unorganiſchen Natur befinden, in der organiſchen angelangt ſind, ſo wie wir überhaupt dieſe leztere nach allen Theilen umſtändlicher behandeln werden.

## §. 79.

Da nur dasjenige, was unmittelbarer Ausdruk einer Potenz iſt, den Grund ſeines beſondern Lebens auch unmittelbar in ſich hat, indem die Potenz in Anſehung des beſondern Lebens gerade das, was die abſolute Form in Anſehung des allgemeinen, alſo die Bedingung der Möglichkeit deſſelben überhaupt iſt, (§. 50.) ſo erhellt, daſs z. B. ein einzelnes Körperindividuum, welches nur ein ſehr entfernter und einſeitiger Reflex der Potenz iſt, auch nicht durch und in ſich ſelbſt die Form des Lebens, die jener Potenz entſpricht, ausdrüken, ſondern nur in Gemeinſchaft mit allen übrigen Reflexen das Bild jenes in der Potenz vorherbeſtimmten Lebens darſtellen könne, und deſswegen auch nur durch ſeine Theilnahme am allgemeinen Leben der übrigen mit im Leben einbegriffen ſei.

## §. 80.

Ein einzelner Körper kann demnach, wenn er aus der Gemeinſchaft mit allen übrigen herausgeriſſen wird, das Bild des Lebens, welches demjenigen

Reiche des Lebens, zu welchem er gehört, entſpricht, nämlich das der ſelbſtſtändigen Bewegung, nicht von ſich werfen, ſondern er kann nur durch ſeine Exiſtenz mit dazu contribuiren, daſs daſſelbe durch die Gemeinſchaft aller übrigen dargeſtellt wird.

## §. 81.

Alles dasjenige, was bloſs ein einſeitiger unvollkommener Reflex der beſtimmten Potenz, welche einem beſondern Leben vorſteht, iſt, kann eben deſswegen auch die Einheit der Thätigkeit und des Seyns nicht auf abſolute Weiſe, wie dieſs auch in Anſehung des beſondern Lebens nöthig iſt, darſtellen, ſondern auf bloſs relative Weiſe, d. h. ſo, daſs entweder das Seyn, oder die Thätigkeit überwiegend geſezt iſt. Solche unvollkommene einſeitige Reflexe ſind nun die einzelnen Körper, an denen ſich die bloſs relative In-Einsbildung des Lichts und der Materie als Cohäſion und ſpecifiſche Schwere äuſſert; aber weder in der Einen, noch in der andern iſt das Bild des wahren Lebens ausgedrükt.

## §. 82.

Die ſpecifiſche Schwere an ſolch' einem einzelnen Körper drükt einen Sieg der trägen Materie (des Seyns) über das Licht (oder die Thätigkeit) aus; dagegen deutet die Cohäſion auf einen Sieg des Lichts über die Materie hin. Dieſes Ueberwiegen des Einen oder des andern findet nun zwar bloſs nach auſſen ſtatt, nach innen ſind ſie ſich dennoch gleichgeſezt, aber eben deſswegen erſcheint an ihnen auch nach auſſen nichts, das dem Leben gliche.

## §. 83.

Die allgemeine Gravitation aller einzelnen auf einem Weltkörper befindlichen Glieder gegen einander, oder die Summa aller einzelnen auf einem solchen befindlichen ſpecifiſchen Schweren, drükt die Einheit des beſondern Lebens aller einzelnen Körper im Seyn aus; das Licht — die Einheit des beſondern Lebens aller in der Thätigkeit, nur in der ſelbſtſtändigen Bewegung giebt ſich die Einheit derſelben zugleich im Seyn und in der Thätigkeit zu erkennen.

## §. 84.

Die partiellen auf einem Weltkörper ſtatt findenden magnetiſchen, elektriſchen und chemiſchen Proceſſe ſind unvollkommene Verſuche einzelner Körper, an und durch ſich ſelbſt das Bild der hier herrſchenden Lebensform, nämlich das der ſelbſtſtändigen Bewegung, auszudrüken. Am vollkommenſten gelungen iſt dieſer Verſuch noch in den einzelnen chemiſchen Proceſſen, in welchen Licht und Materie mehr oder minder vollkommen in Eins gebildet werden, und welche daher auch in Geſtalt des Feuers, wo Licht ganz in Materie, Materie ganz in Licht aufgelöst wird, erſcheinen; unvollkommen aber bleiben ſie doch immer, in ſo fern ſie denn doch für ihre ſcheinbar ſelbſtſtändige Bewegung noch einer anderweitigen Baſis bedürfen, auf der jene ruht.

## §. 85.

Die lebendige Bewegung, oder die, wo Bewegendes und Bewegtes in Einem und demſelben Subjekt vereinigt ſind, iſt auch in der unorganiſchen Natur die erſte und urſprünglichſte, und der todte

Mechanismus nimmt nur dann ſeinen Plaz ein, wenn man vorſäzlich ein Glied aus dem Zuſammenhang mit dem Urquell ſeines Lebens herausreiſst. — Wahrhaft betrachtet iſt jeder einzelne Körper ein wirkſames Glied bei der Darſtellung der beſondern Lebensform ſeiner Baſis, und ſeine ſpecifiſche Schwere, ſo wie ſeine beſondere Cohäſion, ſind in der That nichts, als die Reſiduen der Durchbildung des Vorbildes ſeines beſondern Lebens.

Anmerk. Dieſes ſcheinbar mögliche Abgeſondertſeyn eines Gliedes von ſeinem Organismus hat mit dazu geholfen, die Idee des Todes auf die Welt zu bringen, oder man ſteht vielmehr an, ob man eine ſolche Betrachtungsweiſe für das Princip des Todes, oder dieſen für den Erzeuger jener halten ſoll, indem beide gleich richtig ſind. — Wir glauben, gezeigt zu haben, daſs das Prädikat des Unorganiſchſeyns dem Leben keinen Tod anthut, ſondern daſs, wenn man ſich nur immer zur Idee des Lebens an ſich, ohne Einmiſchung ſubjektiver Vorurtheile, erheben kann, man anerkennen muſs, daſs das unorganiſche Reich der Natur ein eben ſo nothwendiger Reflex des allgemeinen Lebens ſey, als das organiſche. — Worin man es bisher verſah, war hauptſächlich der Umſtand, daſs man gewöhnlich als Repräſentanten der unorganiſchen Natur einzelne Körper, als bloſse träge Körper, heraushob, und ſich mit dieſen alſo unmittelbar in das Grab des kalten Mechanismus verſenkte, und daſs man auf der andern Seite die ſogenannten organiſirten Körper als die einzigen Exemplare des Lebens anſah, und von denſelben gewiſſe Definitio-

nen gab, welche ſodann für die einzigen Kriterien gehalten wurden, ob dieſer oder jener Theil der Natur zum Reich des Lebens, oder zu dem des Todes gehörte. —

In ſo weit alſo hat man ſich von dem wahren Weg der Erkenntniſs entfernt, daſs man nicht nur das Leben auf eine ganz und gar willkührliche Weiſe bloſs in einzelnen Weſen ſah, in den übrigen aber miſskannte, weil man es in bloſsen einzelnen von ihnen abgeriſſenen Gliedern ſuchte, in denen es freilich nicht mehr zu finden war, ſondern auch, daſs man gar nicht daran dachte, wie ein organiſcher und ein unorganiſcher Körper durchaus incommenſurabel mit einander ſeyen, indem ſie gar keinen gemeinſchaftlichen Vergleichungspunkt unter ſich darbieten, weil ſchon ein einzelner organiſcher Körper, wie ſich ſpäterhin zeigen wird, Träger einer Potenz iſt, ein unorganiſcher Körper aber nur ein ſehr entfernter nach ſchon mannichfaltigen vorhergegangenen Verzweigungen geſezter Reflex der Potenz, die einem Weltkörper vorſteht, iſt. — Will man alſo das Leben in der unorganiſchen, und das in der organiſchen Natur unter ſich vergleichen, ſo kann ein organiſcher Körper nur mit einem Weltkörper zuſammengehalten werden, denn jener iſt in der Sphäre der organiſchen Natur, was dieſer in der der unorganiſchen iſt.

## §. 86.

Da unorganiſche und organiſche Natur gleiche Formen der Exiſtenz Einer und derſelben Natur ſind, ſo erhellt, wie keine vor der andern vorausgegangen

ſeyn, oder gar die Quelle des Urſprungs derſelben könne geweſen ſeyn, ſondern es iſt klar, daſs beide, ſo wie zu gleicher Zeit, ſo auch aus gleicher Subſtanz müſſen entſprungen ſeyn. Von eben dieſer Subſtanz wird es ſich in der Folge erweiſen, daſs ſie die einzige Vermittlerinn zwiſchen der organiſchen und unorganiſchen Natur iſt, ohne welche dieſe beide Reflexe ſich unter einander durchaus nicht mittheilen können.

## §. 87.

Ein einzelner Weltkörper kann eben ſo gut, wie man ihn als die collektive Einheit der auf ihm befindlichen organiſchen und unorganiſchen Weſen ſich denkt, auch auf der andern Seite, als der reale Einheitsgrund derſelben betrachtet werden, wenn man ihn nämlich in jenem Zuſtand begriffen denkt, wo er noch nicht in die beiden entgegengeſezten Reflexe zerfallen war. In dieſem Fall erſcheint er alsdann für die auf ihm befindlichen Weſen als der Stellvertreter der Natur. Nachdem er aber einmal in ſeine beide entgegengeſezte Reflexe getheilt iſt, ſo kann ſich jene Einheit auch nur noch einſeitig äuſſern, ſo zwar, daſs jene beide Formen ſich entweder in Anſehung der äuſſern, oder in Anſehung der innern Form durchaus gleichgeſezt erſcheinen.

## §. 88.

Als ſolch' eine relative Indifferenz der innern und äuſſern Lebensform eines Weltkörpers, an der äuſſern deſſelben nachgewieſen, erſcheint uns die gemeinſchaftliche Gravitation aller organiſchen und unorganiſchen Körper gegen Ein Centrum, ſo wie auf der andern Seite die gemeinſchaftliche centrifu-

gale Tendenz, welche an den organiſchen und unorganiſchen Körpern ſich gleicherweiſe als ihre Cohärenz äuſſert. — Nun ſind aber ſpecifiſche Schwere und Cohärenz (wie wir 83 - 85. bewieſen haben) die Bedingungen, vermittelſt welcher die einzelnen Körper zur Darſtellung der äuſſern Lebensform eines Weltkörpers, oder zur ſelbſtſtändigen Bewegung eines Weltkörpers beitragen, alſo müſſen auch die organiſche Körper dadurch, daſs ihnen jene beiden Bedingungen eingebohren ſind, mit zu der Darſtellung der äuſſern Lebensform eines Weltkörpers beitragen.

Auf der andern Seite müſſen auch die äuſſern Reflexe des Lebens in der Natur zur Darſtellung der innern Lebensform deſſelben das Ihrige beitragen, weſswegen ſich auch in der organiſchen Natur ein Punkt muſs nachweiſsen laſſen, wo jene relative Indifferenz des Innern und Aeuſſern ſich vom Innern reflektirt. Dieſs geſchieht in der Anſchauung, welche leztere gerade ſo der Ausdruk für die innere Lebensform eines Weltkörpers iſt, als die ſelbſtſtändige Bewegung der für die äuſſere iſt. So lange nämlich die Anſchauung noch urtheilslos und rein-objektiv ohne Einmiſchung einer Subjektivität von ſtatten geht, iſt ſie gleicherweiſe das Senſorium für Aeuſſeres und Inneres im Inneren, gleichwie auf der andern Seite die brute Schwere gleichſam beſinnungslos den innern ſo wie den äuſſern Reflex des Lebens mit ſich fortreiſst.

## §. 89.

Der Weltkörper hat an der Potenz, unter welcher er ſteht, ſeinen ewigen Begriff im Abſoluten, an der beſtimmten Syntheſis der Potenz mit dem

Realen an ihm aber auch ſein zeitliches Vorbild, oder den beſtimmten Keim, in welchem der ganze Verlauf ſeiner Entwiklung ihm vorgezeichnet iſt; (51) dieſe beſtimmte Syntheſis darf er nun aber nicht überſchreiten, ohne daſs dadurch ſeine beſtimmte Individualität eben ſo gefährdet wäre, als die des organiſchen Körpers iſt, wenn er in Anſehung ſeines Keimes gleiches thut, oder, was, wie ſpäterhin ſich zeigen wird, Eins iſt, dieſer leztere krank wird.

## §. 90.

Da es das Weſen der beſondern Lebensform eines einzelnen Weltkörpers mit ſich bringt, daſs derſelbe ſeine Innerlichkeit beſtändig in ein rein-objektives Phänomen, nämlich in ſeine ſelbſtſtändige Bewegung hinüberſpiele, er alſo eben darum, weil er ſelbſt ſeiner Natur nach eine reine Aeuſſerlichkeit in ſich darſtellen muſs, keine Innerlichkeit in ſich dulden darf, welche einem Aeuſſern gegenüberſtünde, ſo erhellt, warum derſelbe auch zu ſeiner Entwiklung keines Stoffes von auſſen bedarf, den er innerlich ſezte, wie dieſs bei den organiſchen Körpern der Fall iſt, ſondern daſs er vielmehr, wie es ſeine Lebensform erfordert, den Stoff als ſein Inneres beſtändig in die Aeuſſerlichkeit projicire. Er ſezt alſo gerade ſo ſein Inneres beſtändig in das Aeuſſere, wie die organiſche Weſen Kraft ihrer Natur das Aeuſſere beſtändig in das Innerliche aufnehmen müſſen.

## §. 91.

Bei den unorganiſchen Körpern beruht ihre ſpecifiſche Differenz eben ſo gut auf gradualen oder qualitativen Verhältniſſen, wie wir es ſpäterhin von

den organiſchen nachweiſen werden, und eben darum kann bei denſelben ein bloſs quantitativer Unterſchied nur dann ſtatt finden, wenn man ſie nach bloſs einſeitigen Geſichtspunkten, wie etwa nach dem Grad ihrer ſpecifiſchen Cohärenz, oder nach dem ihrer ſpecifiſchen Schwere, oder auſſerhalb der Sphäre des Lebens betrachtet. — Dieſe Behauptung folgt ſchon aus dem Saz, daſs das Leben, einmal qualitativ geſezt, es auch ins Unendliche ſeyn müſſe, und man ſieht daraus, wie vor Allem das Princip jeder beſondern qualitativen Form des Lebens nur in und durch ſich ſelbſt erkannt werden muſs, und wie voreilig diejenige handeln, welche, wenn ſie etwa in zwei ganz verſchiedenartigen Formen einige Analogie entdekt zu haben wähnen, ſogleich daraus ſchlieſsen, jene beide Formen ſtehen auf Einer und derſelben Stuffe, und ſich ſodenn auf ein unnüzes Paralleliſiren legen, wobei ſogar manche herausgebracht haben wollen, die organiſche und unorganiſche Natur ſtehen auf gleicher Lebenslinie, da doch beide, als ſolche, ewig verſchieden, und nur in Anſehung ihrer höhern, ihnen gemeinſchaftlichen Subſtanz ſich gleich ſind.

Anmerk. Ehe wir nun den Uebertritt von der unorganiſchen Natur zur organiſchen machen werden, erinnern wir hier nur noch zum voraus, daſs wir, indem von der unorganiſchen Natur nur die Hauptzüge hingeworfen wurden, denjenigen, welcher die Sache mehr ins Detail verfolgt zu ſehen wünſchte, auf das, was wir hierin in Anſehung der organiſchen Natur zu leiſten gedenken, hinweiſen, indem, was dort geſagt wird, gröſstentheils (nur natürlich mit Herbeiziehung der beſon-

dem Individualität einer jeden Seite) auch auf die unorganiſche Natur übergetragen werden kann.

## §. 92.

Dem äuſſern Reflex des Lebens in der Natur ſteht der innere deſſelben entgegen, und dieſer wird durch die organiſche Natur repräſentirt, ſo wie jener durch die unorganiſche. Die organiſche Natur nämlich enthält die dem beſondern Leben in der Natur vorſtehende Form gerade ſo dem Idealen oder dem Innern untergeordnet, wie die unorganiſche eben dieſelbe dem Realen, oder dem Aeuſſern. Daher gehört dasjenige, was in der unorganiſchen Natur das Weſen des Lebens ausmacht, nämlich die Einheit von Thätigkeit und Seyn im Aeuſſern, oder, was Eins iſt, die ſelbſtſtändige Bewegung aus eigenem innerem Princip hier zur bloſsen Form der Exiſtenz, und iſt einer andern untergeordnet, nämlich derjenigen, welche die Einheit von Thätigkeit und Seyn im Innern darſtellt.

## §. 93.

Bei der unorganiſchen Natur war die Zeiterfüllung bloſs accidentell, dagegen die Raumerfüllung durch die Bewegung das Weſentliche. (30) Der umgekehrte Fall tritt nun bei der organiſchen Natur ein, wo die Zeiterfüllung weſentlich, die des Raumes aber accidentell iſt. — Jedoch darf man die Sache nicht ſo denken, als ob in irgend einer Lebensform ſich Zeit und Raum ungleich geſezt wären, denn das Leben fodert überall eine abſolute Einheit ſeiner beiden Faktoren, nämlich der Thätigkeit und des Seyns, alſo auch des Raumes und der Zeit, als

der

der abſtrakten Repräſentanten jener; vielmehr muß die Sache ſo verſtanden werden, daſs in der bloß äuſſeren Form des Lebens in der Natur die Einheit der Zeit und des Raumes im Raume, in der innern Form aber eben dieſelbe Einheit der beiden Faktoren ſich in der Zeit evolvire. (vergl. 29.)

## §. 94.

Der Charakter des organiſchen Lebens bringt es mit ſich, Aeuſſeres überhaupt innerlich zu ſezen, und es darf daher ſeine Innerlichkeit eben ſo wenig einer Aeuſſerlichkeit überantworten, als das Unorganiſche ſeine Aeuſſerlichkeit einer Innerlichkeit. (90) Was aus der Uebertretung dieſes Geſezes folgt, wird ſich ſpäterhin zeigen.

## §. 95.

Der ewige Begriff des Lebens der organiſchen Natur überhaupt, oder ſeine ſubſtanzielle Form, drükt ſich eben ſo, wie die ſubſtanzielle Form des unorganiſchen Reiches des Lebens, (44, 45) in drei Hauptformen bei ihrer Einbildung in die ihr entgegenſtehende accidentelle Form aus, welche Formen die drei Potenzen der organiſchen Natur abgeben. Dieſe ſind es aber, vermittelſt welcher das Reich der organiſchen Natur in die drei groſsen Abtheilungen, nämlich in die der Pflanzen, der Thiere und des Menſchen zerfällt.

## §. 96.

Obgleich die organiſche Natur in Anſehung der unorganiſchen das Innerlichgeſeztſein des Lebens andeutet, ſo iſt doch wiederum mit ihr ſelbſt der Un-

terſchied zwiſchen innerem und äuſſerem Leben gegeben. Denn da die Trennung des Lebens in dieſe beide Seiten nur relativ iſt, ſo iſt dieſe eben darum auch ins Unendliche geſezt. Die drei Reflexe der ſubſtanziellen Form oder die drei Potenzen der organiſchen Natur müſſen deshalb gerade ſo, wie die in der unorganiſchen dadurch bezeichnet ſeyn, daſs durch den erſten das Innerlichgeſeztſeyn des Lebens doch nur wiederum an der äuſſern Geſtalt offenbar wird; der zweite, daſs er die äuſſere Form dem Innern wiederum unterordnet; der dritte aber, daſs er Inneres und Aeuſſeres ungetrennt in ſich begreift.

## §. 97.

Die Potenzen, als die ewigen Begriffe aller lebenden Weſen, kann man auch die Seelen jener einzelnen Weſen nennen, und unter Seele denken wir uns demnach diejenige Seite eines einzelnen Dinges, welche an ihm ewig iſt, und vermittelſt welcher daſſelbe am Abſoluten Theil nimmt, mit Einem Wort, das, was an den beſondern Dingen die gegenbildliche mit der urbildlichen Welt verknüpft. Eben darum ſind die Seelen der Dinge auch ihre ewige Ideen, indem dieſelbe das Abſolute mit der Wirklichkeit, dieſe aber mit dem Abſoluten vermitteln.

Anmerk. In der Sphäre der unorganiſchen Natur haben wir den Potenzen oder den Seelen keine andere Namen untergeſchoben, wie wir es eben jezt im Begriff ſind, mit den drei Potenzen der organiſchen Natur zu thun. Dieſs geſchah aber nicht aus dem Grunde, als ob wir dafür hielten, daſs die drei Potenzen der unorganiſchen Natur für die Individuen, an welchen ſie aus-

gedrükt ſind, nicht eben ſo gut Seelen wären, als es die der organiſchen Natur für die einzelnen Individuen in dieſer ſind, ſondern weil, Kraft der Beſchränktheit, in welcher ſich die Form des Lebens in jenen äuſſert, die Ausdrüke ſchwerer zu finden waren, als bei der organiſchen Natur, wo die gröſſere Vielſeitigkeit auch beſtimmteren Ausdrüken Raum giebt; auſſerdem aber haben ſchon die Alten die auch von uns wieder angenommene Namen den drei Potenzen, oder den drei Seelen der organiſchen Natur gegeben. Wollte man übrigens den Potenzen der unorganiſchen Natur dennoch auch den beſtimmtern Ausdruk der ihnen zukommenden Seele zugetheilt wiſſen, ſo könnte man der erſten Potenz, als der correlativen der erſten ſubſtanziellen Form, den Namen anima matrix, der zweiten aber den Namen anima lucens geben.

## §. 98.

Auch in der organiſchen Natur iſt er jedem einzelnen Individuum nur der Ausdruk einer einzigen Potenz, aus demſelben Grunde, den wir (49) in Anſehung der Individuen der unorganiſchen Natur angegeben haben. Es iſt deſshalb gefehlt, in einem Individuum alle drei Potenzen anzugeben, ein Irrthum, in welchen man nothwendig verfallen muſs, wenn man, wie es bisher der Fall war, den Unterſchied zwiſchen Potenzen, Dimenſionen und Funktionen, u. ſ. f., ferner zwiſchen dem, was wir das Verhältniſs des Adäquatſeins und des Correlativität nennen, nicht kennt.

Anmerk. Bisher bediente man ſich faſt durchgängig der drei bekannten Formeln: Senſibilität, Irritabilität und Reproduktionskraft, (ohne eben viel von ihren Verhältniſſen zu einander zu wiſſen) oder ihren Zuſammenhang mit den beharrlichen ewigen Grundformen, die wir durch die Ideen oder Seelen der Dinge ausgedrükt ſehen, nachweiſen zu können, als der einzigen Formeln, in welchen man ſowol die Geſetze der einfachen Exiſtenz der organiſchen Weſen, als ihrer mannigfaltigen Verwandlungen im Groſsen wie im Kleinen nachweiſen zu können hoffte. Allein dieſe Formeln hatten (wie dieſs gewöhnlich bei urſprünglich von der Erfahrung abſtrahirten der Fall iſt) den Hauptfehler, daſs ſie einerſeits zu abſtrakt waren, um ſie unmittelbar auf alle die konkreten Erſcheinungen, welche uns die wirkliche Welt darbietet, anwenden zu können, andererſeits aber doch ſchon zu derivirt, um als die Alles unter ſich begreifenden Grundformen für jegliches Phänomen, das uns die organiſche Natur darbietet, ſich geltend zu machen. Wollte man ſie als die unveränderlichen Faktoren anſehen, ſo fehlten einem diejenigen, durch welche die Veränderlichkeit bedingt iſt; wollte man ſie für bloſse veränderliche Faktoren geachtet wiſſen, ſo fehlte der Anhaltspunkt für dieſelben, deſſen ſie doch bedurften, wenn man das Leben eines einzelnen Dinges nicht als ein ens mutabile in infinitum definiren wollte.

Nach der Art, wie dieſe drei Formeln in der Naturphiloſophie aufgeführt wurden, hätte man abnehmen können, daſs ſie in Anſehung der poſitiven Urſache des Lebens

(welche dort den Namen höhere Influenz bekam) durchaus blofs als negative oder beſchränkende Principien der Emanationen dieſer leztern Bedeutung haben. — Allein man lieſs jenes höhere Verhältniſs ſogleich aus der Acht, und nahm, nachdem man das Qualitative, oder eben die drei genannten beſchränkenden Formen zu rein quantitativen Faktoren geſtempelt hatte, um doch wiederum ein Qualitatives oder eine Differenz herauszubringen, die Zuflucht zu einem umgekehrten Verhältniſs, das zwiſchen jenen Faktoren ſtatt finden ſollte. Was von dieſem zu halten ſey, werden wir ſpäter zeigen, allein geſetzt es wäre auch richtig damit, ſo fehlt noch viel dazu, auch mit der ſtrengſten Wirthſchaft mit jenen drei Faktoren alle die groſsen und kleinen Veränderungen in der organiſchen Natur überhaupt ſowol, als in den einzelnen Gliedern derſelben, ferner den Grund der groſsen und kleinern Perioden, innerhalb welcher das einzelne Leben verläuft, zu erſchöpfen, indem die Ausdrüke „überwiegende Irritabilität hier, und vorherrſchende Senſibilität dort“ einen nur zur Genüge ſehen laſſen, wie armſelig ein mit dem blofs quantitativen Maasſtab angeſtellter Kalkul mit jenen drei nicht gekannten Faktoren ſich ausnehme. Daher rührte es auch, daſs alle die Beförderer der naturphiloſophiſchen Kultur es bis jezt noch nicht einmal zur Erkenntniſs des Weſens der Krankheit haben bringen können, indem, da ſie einerſeits den unveränderlichen Faktor des Lebens eines einzelnen Dinges miſskennen, ihnen nur wandelbare, ins Unendliche ſo oder anders beſtimmbare Faktoren zu

Gebot ſtehen, denen durch nichts ein Geſez und eine Ordnung gegeben iſt, andererſeits aber, indem ſie auch ſelbſt ihre veränderliche Faktoren nicht durchſehen, bei jedem Schritt, den ſie machen, nothwendig Blöſsen geben müſſen.

## §. 99.

Da die drei Potenzen in der unorganiſchen Natur in Anſehung des Ganzen das Aeuſſerlichgeſeztſein des Lebens in der Natur andeuten, ſo erhellt auch, wie es möglich ſeye, daſs von denſelben eine äuſſere objektive Anſchauung (verſteht ſich nur durch den Schleier ihrer qualitativen Faktoren) möglich iſt. Von den Potenzen in der organiſchen Natur aber, welche die Innerlichkeit des Lebens in der Natur reflektiren, iſt bloſs eine innere Anſchauung möglich, und ſelbſt bei der Pflanze, die ihre Potenz auch nur im Aeuſſern reflektirt, wie ſogleich gezeigt werden wird, ſehen wir äuſſerlich nicht die That der Potenz ſelbſt, ſondern nur das Werk oder das Produkt derſelben.

## §. 100.

Die erſte Potenz der organiſchen Natur, wo das Innerlichgeſeztſein des Lebens ſich doch nur wiederum an der äuſſern Geſtalt kund giebt, (96) iſt durch die Pflanzen bezeichnet, deren inneres Leben wirklich bloſs von ihrem äuſſern zurükgeworfen wird. Daraus folgt aber nicht, daſs die Pflanzen mit den Individuen der unorganiſchen Natur auf gleicher Stuffe ſtehen. Denn bei dieſen iſt das, was uns bei den Pflanzen wirklich als bloſse Aeuſſerlichkeit erſcheint, ihre Aeuſſerlichkeit und Innerlichkeit zugleich, oder vielmehr haben ſie gar keine Innerlichkeit, bei den Pflanzen dagegen iſt ihre Aeuſſerlich-

keit eine Innerlich - äuſſerlichkeit; dieſes leztere beweiſst ſich übrigens ſchon durch das, was wir (92) ableiteten, daſs nämlich die ſelbſtſtändige Bewegung, welche das ganze Weſen des beſondern Lebens in der unorganiſchen Natur ausmacht, in der organiſchen zur bloſsen Form der Exiſtenz gehöre.

## §. 101.

Die Potenz der Pflanzen, da ſie ſich bloſs in der objektiven Geſtaltung dieſer ausdrükt, iſt die formative Seele der Alten. Das Gegenbild von ihr iſt durchaus nur die objektive äuſſere Geſtalt der Pflanzen, und ſonſt enthält ſie keine weitere Möglichkeit.

## §. 102.

Nur in ſo fern fällt in die Seele der Pflanze auch die Möglichkeit anderer Dinge, als ihr unmittelbares Gegenbild der Leib iſt, als dieſe äuſſern Dinge ſich an dem leztern reflektiren, und wenn ſie dieſelben auch innerlich ſezt, ſo vermag ſie dieſelben nur immer wieder an ihrem äuſſern oder realen Antheil ſich einzubilden. Ein Alter drükt ihr Weſen folgendergeſtalt aus: Intus habitat, sibi ſoli proſpicit, sibi ſoli vivit, nihil foras judicat aut agit.

## §. 103.

Die zweite Potenz in der organiſchen Natur iſt die, wo das Innerlichgeſeztſein des Lebens ſich nicht mehr bloſs am realen Antheil, ſondern auch am Idealen manifeſtirt. (96) Dieſe Stuffe iſt durch die Thiere bezeichnet, denen eben darum die Empfindung, oder das Vermögen, ihre Perceptionen nicht bloſs

im Realen, wie die Pflanzen, (102) ſondern auch im Idealen auszuprägen, zukömmt.

## §. 104.

Da die ſenſitive Seele das Weſen, oder das Urbild des beſondern Lebens eines Thieres ausmacht, ſo muſs auch diejenige Seite des organiſchen Lebens, die der Pflanze zukömmt, in ihr der weſentlichen Form untergeordnet ſeyn, und umgekehrt muſs an der Pflanze das, was das Weſen des beſondern Lebens der Thiere ausmacht, ebenfalls nur als Form der Exiſtenz, oder als accidentell geſezt vorhanden ſeyn. Dieſs kann jedoch erſt bei den Verzweigungen dieſer Potenzen, die in die Verhältniſſe der Correlativität eintreten, klärer werden.

## §. 105.

Das, was für die Pflanzenſeele zur Innerlichkeit gehört, iſt für die Seele der Thiere noch zur Aeuſſerlichkeit gehörend. Denn da es das Weſen der Pflanzenſeele mit ſich bringt, ihr Inneres nur an einem äuſſern Gegenbild zu entfalten, ſo thut das Innere derſelben nicht mehr und nicht weniger, als die bloſs äuſſere oder accidentelle Seite der ſenſitiven Seele thut, nur mit dem Unterſchied, daſs bey dieſer leztern nur zur acceſſoriſchen Bedingung gehört, was bey jener das Weſen ausmacht.

Anmerk. Wem die Unterſcheidung zwiſchen dem, was wir als bloſs accidentell, und demjenigen, was wir als weſentlich geſezt in einem beſtimmten Organismus annehmen, nicht einleuchten ſollte, den mahnen wir an dasjenige, was wir weiter oben über das Verhältniſs des Adäquat- und des Correlativſeyns geſagt haben (vergl.

55 u. 56.). Weſentlich geſezt iſt nämlich in einem beſtimmten Organismus alles dasjenige, ſowol ſeinen Dimenſionen, als auch ſeinen übrigen Verzweigungen nach, worin unmittelbar das Weſen der gerade dominirenden Potenz zu ſehen iſt; accidentell dagegen dasjenige, was den beiden übrigen Potenzen, alſo denjenigen, welche nicht die Vorbilder deſſelben Organismus ſind, correlativ geſezt iſt, oder, mit andern Worten, weſentlich iſt in einem Organismus das, wodurch er ſich ſelbſt gleich, accidentell das, was er mit andern gemein hat. — Dieſe Accidentalität erſcheint aber nur als eine ſolche quoad extra, nicht quoad intra, denn quoad intra iſt auch das wiederum, was andern Potenzen correlativ iſt, der beſtimmten Potenz, welche dem Organismus vorſteht, adäquat. So iſt z. B. in einem Thier die erſte Dimenſion der erſten Potenz, alſo der Pflanzen, correlativ geſezt, und dagegen der Potenz der Thiere in ſo fern ungleich geſezt, als dieſe es erfodert, daſs das Aeuſſere im Innern, und nicht, wie es doch in der erſten Dimenſion, wie wir bald hören werden, geſchieht, bloſs am äuſſern Antheil reflektirt werde. Auf der andern Seite aber iſt jene erſte Dimenſion doch wieder der zweiten Potenz dadurch adäquat, daſs durch dieſelbe dieſe leztere nicht einem ſolchen Realen, welches der objektive Ausdruk einer Pflanzenſeele ſeyn könnte, einverleibt wird, ſondern einem ſolchen, welches in den ſpätern Lebensaltern ein tüchtiges Organ der ſenſitiven Seele zu ſeyn vermag. Hierüber werden wir noch im weitern Verlauf unſerer Unterſuchung mehrers vorzubringen Gelegenheit haben.

## §. 106.

Die dritte Potenz der organiſchen Natur muſs nach mehreren Rükſichten betrachtet werden, nämlich einmal: als die höchſte Blüthe der organiſchen Natur, wo ſie alsdann eben deſswegen auch als an einem Individuum, das zu dem eben genannten Reiche gehört, ſich darſtellen muſs; dann aber auch als die höchſte Blüthe der Natur ſelbſt, in ſo ferne nämlich durch ſie derjenige Punkt erreicht iſt, in welchem das in Anſehung des Ganzen bloſs äuſſere Leben der Natur vollkommen innerlich geſezt iſt, welchen Punkt wir uns (ſ. Anmerk. zu 26.) als das Ziel unſerer Unterſuchung vorſtekten; endlich aber als der abſolute Indifferenzpunkt der Natur- und der Geiſterwelt überhaupt, oder als das in der gegenbildlichen Welt durchgebrochene abſolute Leben, welches Ideales und Reales nicht mehr auf eine bloſs relative, ſondern auf eine wahrhaft abſolute Weiſe in ſich begreift. Als lezteres nämlich muſs ſie nothwendig aus dem Grunde betrachtet werden, weil da, wo das äuſſere Leben der Natur vollkommen innerlich geſezt iſt, auf der andern Seite das innerliche Leben der Geiſterwelt ſich vollkommen entäuſſert haben muſs; wo aber dieſe beiden abſolut zuſammentreffen, da iſt auch abſolutes Leben, weil jene beide die Urreflexe des Abſoluten ſind. (17, 18) Auf dieſe leztere Weiſe übrigens betrachtet, iſt die dritte Potenz der organiſchen Natur die Potenz aller Potenzen.

## §. 107.

Wird dieſe leztere bloſs als die höchſte Blüthe der organiſchen Natur und alſo auch als an einzelnen organiſchen Individuen hervorbrechend betrach-

tet, ſo erſcheint ſie als die Seele der Menſchen, von welcher die natürliche und die geiſtige Seite dieſer leztern bloſse Formen der Exiſtenz ſind. Sie iſt in dieſer Beziehung das, was die Alten unter dem Namen anima intellectualis s. rationalis verſtanden, und in dieſer Hinſicht auch nur als die jener Centralpotenz correlative Potenz zu betrachten, und man könnte ſie im Gegenſaz gegen die abſolute Vernunft die Vernünftigkeit nennen.

## §. 108.

Die Vernunft, als Centralpotenz angeſchaut, iſt in Anſehung der übrigen Potenzen der Prototyp, dieſe aber ſind die verſchiedenen Ektypen derſelben; die Potenzen in der Natur nämlich Ektypen derſelben im Realen, die Potenzen in der Geiſterwelt das Gleiche nur im Idealen. Wird die Vernunft, ſofern ſie durch das Medium der Natur hindurchblikt, mit Einmiſchung einer ſubjektiven Betrachtungsweiſe angeſchaut, ſo entſteht einem der Begriff der Zwekmäſigkeit in der Natur; reflektirt man auf ſie eben ſo im Idealen, ſo erhält man die Idee einer durch jene Urpotenz für die geiſtige Welt präſtabilirten Harmonie, welche leztere für die Geiſterwelt iſt, was die Zwekmäſigkeit für die reale.

## §. 109.

Die Vernunft, als durch einzelne Individuen in der organiſchen Natur ausgedrükt, oder als vernünftige Seele des Menſchen, (107) kann, da ihr Weſen weder durch die Aufnahme des Innern durch das Aeuſſere, noch durch die Aufnahme des Aeuſſern unter das Innere (wie dieſs bei der erſten und zweiten Potenz der Fall iſt), geſezt wird, eben darum

vorſtehende Einheit, nämlich ihre ſubſtanzielle Form, zu ihnen verhält.

## §. 112.

Die drei Dimenſionen ſind auch hier der jedesmaligen Potenz, welcher ſie angehören, adäquat, die drei Dimenſionen der erſten Potenz dieſer, die der zweiten, der zweiten, die der dritten, der dritten; dagegen aber iſt in jeder Potenz wiederum die erſte Dimenſion der erſten Potenz correlativ, die zweite der zweiten, die dritte der dritten, ſo wie es das (55 u. 56) aufgeſtellte Geſez verlangt.

## §. 113.

Die Möglichkeit, daſs Eine und dieſelbe Potenz unter ihren Dimenſionen jedesmal zwei haben kann, und haben muſs, welche den beiden andern Potenzen correlativ ſind, beruht darauf, daſs jede einzelne Potenz Eine und dieſelbe ganze ſubſtanzielle Form iſt, nur daſs ſie als Potenz in einem beſtimmten Moment ihrer Durchbildung durch das Reale erſcheint. Demnach enthält auch jede Potenz zwar nicht aktualiter, aber doch virtualiter die beiden andern Potenzen, und dieſs zeigt ſich dann erſt bei ihrer Entfaltung in die Dimenſionen, wo ſich jede Potenz ihren Dimenſionen gerade ſo mittheilt, wie es die ſubſtanzielle Form in Anſehung der Potenzen thut, und deſswegen repräſentirt auch jede Dimenſion wiederum die ganze Potenz, nur in einem beſtimmten Momente ihrer Durchbildung durch das Reale. Nicht anders macht es ſodann wieder jede Dimenſion in Anſehung der aus ihr hervorſproſſenden Funktionen, und ſo geht es fort bis zur Darſtellung des Lebens in der konkreteſten Form,

dafs nämlich zugleich Alles in Allem, und dennoch wieder Alles unter ſich verſchieden iſt.

§. 114.

Auch in der organiſchen Natur ſind die Dimenſionen eigentlich die erſten Wurzeln, welche die Potenz in der wirklichen Welt ſchlägt, ſo wie ſie es auch in der Sphäre der unorganiſchen Natur waren; (59) denn die Potenzen machen diejenige Seite des gegenbildlichen Lebens aus, vermittelſt welcher das beſondere Leben am allgemeinen Lebensproceſs Theil nimmt; dieſelben greifen alſo nicht unmittelbar in das conkrete Leben eines einzelnen Dinges ein, dadurch, dafs ſie es räumlich oder zeitlich beſtimmten.

§. 115.

Da bei den Dimenſionen bereits die Sphäre des wirklichen Lebens herrſchend iſt, ſo ergiebt ſich auch, dafs jene Einbildung nicht auſſer aller Zeit geſchehe, wie dieſs bei der Durchbildung der ſubſtanziellen Form durch die Potenzen der Fall war, ſondern dafs eben ſo bei der organiſchen wie bei der unorganiſchen Natur (59) jene Durchbildung als in einer beſtimmten Succeſſion vor ſich gehend gedacht werden müſſe.

§. 116.

Durch die in der Succeſſion vor ſich gehende Durchbildung der Potenz durch die Dimenſionen werden den einzelnen organiſchen Weſen auf gleiche Weiſe ihre verſchiedenen Lebensalter zum voraus beſtimmt, als ſie es den Himmelskörpern wurden. (60 u. 67) Solch' ein Lebensalter wird auch hier jedesmal durch die Stabilirung einer der Dimenſionen im Realen geſezt.

## §. 117.

Das erſte Lebensalter wird mit der Realiſirung der erſten Dimenſion abſolvirt. Dieſe Dimenſion iſt der erſten Potenz correlativ, wie aus dem (§. 56.) aufgeſtellten Geſez folgt. Deſshalb muſs auch die erſte Dimenſion wie die erſte Potenz in der organiſchen Natur (96) dadurch bezeichnet ſein, daſs ſie das Innerlichgeſeztſein des Lebens durch das organiſche Reich in der Natur doch vors Erſte nur im Realen oder am äuſſern Antheil des Individuums begründet.

## §. 118.

Da das Geſchlecht der Pflanzen es iſt, welches unter die Abtheilung der erſten Potenz in der organiſchen Natur fällt, ſo iſt auch das erſte Lebensalter derſelben ihr eigenthümlichſtes, oder dasjenige, in welchem ſich das Weſen ihrer Potenz am deutlichſten ausſpricht. Ueberhaupt kann man den allgemeinen Grundſaz aufſtellen, daſs je dasjenige Lebensalter, welches mit der Begründung derjenigen Dimenſion abſolvirt wird, welche der gerade dominirenden Potenz correlativ iſt, immer den Geiſt des beſondern Lebens eines einzelnen Dinges am lauteſten ausdrükt. — Dieſes erſte Lebensalter wird nun auch bei der Pflanze darauf verwendet, daſs in demſelben überhaupt erſt der Apparat oder der Grund zum künftigen Leben im Realen gelegt wird.

## §. 119.

Dem erſten Lebensalter entſpricht bei der Pflanze die Zeit des Keimens, wo erſt das Fundament zu dem erſt in den ſpätern Lebensaltern an Tag kommenden

mendeſt Gegenſaz zwiſchen dem Theil derſelben, welcher ſich ins Dunkel der Erde vergräbt, und demjenigen, welcher zum Licht emporſtrebt, gelegt wird. Da nun aber in dieſem Lebensalter jener Gegenſaz noch nicht conſtituirt iſt, ſondern erſt der Grund dazu gelegt werden muſs, und da, wie ſich ſpäterhin zeigen wird, an dem Theil, der erdwärts tendirt, in den folgenden Lebensaltern der Geiſt der erſten Dimenſion als Funktion fixirt bleibt, ſo erhellt, wie die ganze Pflanze in ihrem erſten Lebensalter, wie die Wurzel, vorzugsweiſe die Dunkelheit liebt, und dagegen erſt im zweiten Lebensalter, oder dem des Sproſſens, ſich des Tageslichts erfreut; — eine Regel, von welcher nur einzelne gewiſſe Ausnahmen exiſtiren, deren Grund man aber bald auf die Spur kömmt.

## §. 120.

Unmittelbar dadurch, daſs Dimenſionen geſezt werden, müſſen auch die jeder einzelnen Dimenſion entſprechenden Funktionen entfaltet werden. Da aber durch die Funktionen das, was in Anſehung der Dimenſionen in eine beſtimmte Succeſſion auseinandergezogen und getrennt iſt, in Eins verflochten wird, ſo iſt klar, daſs, weil in dem erſten Lebensalter der Pflanze bereits auch die drei ihm adäquate Funktionen geſezt ſeyn müſſen, durch das Correlativſeyn der zweiten und dritten Funktion zur zweiten und dritten Dimenſion ſchon der Geiſt dieſer leztern in ebendemſelben durchſchimmern müſſe. — Das hier Geſagte gilt übrigens auch in Anſehung der beiden andern Potenzen und ihrer Dimenſionen.

Anmerk: Wir halten für gut, hier bei jeder Dimenſion auch die ihr entſprechende Funktionen anzugeben, und bemerken nur dabei, daſs von den Funktionen in Beziehung auf die Dimenſionen in der organiſchen Natur mutatis mutandis Alles dasjenige ebenfalls gilt, was früher in der Sphäre der unorganiſchen Natur von dem Verhältniſs der Dimenſionen zu den Funktionen geſagt wurde. Auſserdem bemerken wir noch, daſs auch hier die Funktionen zuerſt in abstracto betrachtet werden müſſen, die conkrete aber erſt als ſpätere Ramifikationen der abſtrakten vorkommen werden.

## §. 121.

Die Ausdrüke der Funktionen in abſtracto betrachtet, werden, wenn ſie an den organiſchen Weſen bloſs am Realen nachgewieſsen werden, durch das repräſentirt, was man Syſteme eines Organismus nennt, welche Syſteme, wenn ſie durch eine ſpäterhin erfolgende nochmalige Verzweigung unter ſich gemiſcht werden, diejenigen conkreten Funktionen bilden, wodurch entweder die Selbſtreproduktion des Organismus, als die der erſten Potenz correlative Funktion, oder die Möglichkeit eines Handelns nach auſsen, durch die Bewegung, als der correlativen Funktion der zweiten Potenz, endlich aber durch das vollkommene Innerlichſezen des Aeuſsern, als die correlative Funktion der dritten Potenz bedingt wird. Im Realen nun hat die erſte Dimenſion an der erſten Funktion ihre correlative, die beiden andern aber ſind getheilt zwiſchen der zweiten und erſten, oder zwiſchen der dritten und erſten, ſie ſind nämlich noch als adäquate Glieder in der erſten Dimenſion begriffen, ſofern ſie verſchiedene Reflexe

derſelben im Realen ſind, ſie ſind aber auch in den beiden andern begriffen, ſofern ſie correlative Funktionen von jenen ſind.

## §. 122.

Die erſte Funktion, als diejenige, welche der erſten Potenz correlativ iſt, greift durch den ganzen realen Antheil des Organismus hindurch, obgleich ihr wiederum ein Theil des realen Organismus dadurch abtrünnig gemacht iſt, daſs er andern Potenzen oder Dimenſionen correlativ iſt; von der zweiten Funktion der erſten Dimenſion, alſo von der zweiten Funktion, im Realen des Organismus nachgewieſen, wird derjenige Theil abgetrennt, den man im Allgemeinen das Bewegungsorgan deſſelben nennen kann.

## §. 123.

Für die dritte Funktion endlich wird der Grund im Realen dadurch gelegt, daſs ſich aus demſelben derjenige Theil abſcheidet, welcher der correlative von der dritten Potenz, ſo wie von der dritten Dimenſion am Produkt iſt. Durch dieſe dritte Funktion wird in der organiſchen Natur die Aeuſſerlichkeit in eine Innerlichkeit umgewandelt, wofür wir jezt überhaupt den Ausdruk Perception feſtſezen, ohne uns darauf einzulaſſen, ob dieſe Perceptionen ſich im realen oder idealen Antheil reflektiren, indem dieſes leztere ganz allein an der beſtimmten Potenz und der beſtimmten Dimenſion liegt, unter welcher eine ſolche Perception gerade geſezt wird.

## §. 124.

Dieſe drei Syſteme oder abſtrakte Funktionen müſſen während der Herrſchaft der erſten Dimenſion bei der Pflanze ſich innerhalb des dieſer leztern adäquaten Wirkungskreiſes halten, welcher, wie (119) behauptet wird, im bloſsen Keimen beſteht.

## §. 125.

Das zweite Lebensalter der Pflanzen, nämlich die Zeit des Sproſſens, verläuft ſich mit der Begründung der zweiten Dimenſion; die drei dieſem Lebensalter adäquate Funktionen müſſen eine mehr nach auſſen gehende Richtung zeigen, und dieſe kann ſich nur vorzugsweiſe durch Bewegung an den Pflanzen äuſſern, durch eine Bewegung aber, welche immer wieder ſelbſt in's Reale der Pflanze zurükfällt, oder, was gleichviel iſt, welche einzig und allein auf den realen Bildungsproceſs gerichtet iſt, wie es die formative Seele, als die Seele der Pflanzen, erfodert. Der erſte Akt dieſer Dimenſion, alſo die correlative Funktion der erſten Dimenſion in der zweiten, iſt durch die erſt in dieſem Lebensalter (ſo wie es auch bei den Pflanzen der Fall iſt) ſelbſtſtändig gewordene Bewegung der Säfte, und die hiemit zugleich (eben ſo wie bei den Thieren) ſelbſtſtändig gewordene Reſpiration ausgedrükt, denn auch die Pflanzen ſind im erſten Zuſtand ihres Lebens, in dem des Keimens nämlich, an ein mütterliches Organ geheftet, das ſie erſt im zweiten Lebensalter losläſst.

## §. 126.

Der zweite Akt der zweiten Dimenſion, alſo der eigentlich correlative dieſer Dimenſion, iſt durch

das Sproſſen ſelbſt, oder die unmittelbar im Produkt ſich darſtellende Bewegung begründet, der dritte Moment endlich der Bewegung, oder der zweiten Dimenſion, iſt überhaupt durch die Bewegung nach dem Lichte, und den Sinn für daſſelbe, welcher Pflanzen nicht abzuſprechen iſt, vermittelt.

## §. 127.

Das dritte Lebensalter endlich, oder dasjenige, worin die dritte Dimenſion vorzugsweiſe herrſcht, iſt die Zeit der Blüthe. Hier wird die Pflanze erſt unmittelbar in ſich geſchloſſen, und kehrt in ſich ſelbſt zurük, auch wird die Einheit des Innern und Aeuſſern von jeder der drei derſelben untergeordneten Funktionen repräſentirt. Dieſe Dimenſion wird durch die drei Momente: des Zeugens, Empfangens und Ausbildens repräſentirt, durch Momente, welche, wie ſich ſpäterhin zeigen wird, Generalausdrüke für alle Funktionen einer jedweden Dimenſion abgeben.

## §. 128.

Alle Lebensalter greifen ineinander ein, und eines protrahirt ſich auch noch in das andere. So iſt das erſte Lebensalter der Pflanzen auch in den nachfolgenden noch in der Wurzel fixirt, das zweite in dem Stamm, das dritte und lezte aber iſt nur auf ſeine eigene Dauer beſchränkt; daher kann man auch ſagen, diejenigen Organe, an welchen das erſte Lebensalter vorzugsweiſe fixirt iſt, erfreuen ſich des längſten Lebens, diejenigen, welche im zweiten ſtehen, ſchon eines kürzern, was aber dem dritten angehört, am allerkürzeſten.

## §. 129.

Diejenigen Lebensalter, welche bei der Durchbildung der Idee des Lebens durch die drei Dimenſionen begründet werden, ſind die Lebensalter des Werdens, oder des Entſtehens, und haben den Charakter der Progreſſivität; ein umgekehrtes Verhältniſs hat es mit dem Zeitalter des Vergehens, welches, wenn es nicht durch gewaltſame Eingriffe unterbrochen und geſtöhrt wird, eben ſolche beſtimmt markirte drei Perioden hat, wie das des Entſtehens. Sein Charakter iſt der der Regreſſivität, und beginnt von dem Punkt aus, an welchem das des Entſtehens endigte, nämlich bei den Pflanzen an der Blüthe, als dem Edelſten, und nimmt ſo ſeinen Gang rükwärts, bis das Leben endlich auch in der Wurzel erlöſcht. Dieſe Norm des Vergehens iſt bei allen einzelnen lebenden Weſen dieſelbe, und iſt mit ein Grund des (128) angegebenen Geſezes, daſs das, was Ausdruk der höchſten Bildung im Zeitalter des Entſtehens iſt, die kürzeſte Zeit ausdaure, und umgekehrt.

## §. 130.

Die Idee oder die Seele eines einzelnen Dinges bleibt von dieſen verſchiedenen Lebensaltern durchaus unangetaſtet, und iſt in jedem in ihrer vollen Integrität vorhanden. Denn ſie iſt der ewige Begriff eines einzelnen Dinges, welcher den Zeit- und Raumverhältniſſen nicht unterworfen, eben darum auch keiner Veränderung ausgeſezt iſt. (51) Daher iſt der Schauplaz aller Verwandlung bloſs das reale Gegenbild derſelben, welches durch die Dimenſion u. s. f. den Zeit- und Raumverhältniſſen unterwor-

ſen, deſshalb auch der Veränderlichkeit preisgegeben iſt. (59)

## §. 131.

Die Akme des Lebens iſt in dem Moment geſezt, wo die Dimenſionen und Funktionen an dem Produkt vollkommen ausgedrükt, und der Potenz ganz adäquat geſezt ſind. Dieſe Periode macht, ſo zu ſagen, die Gegenwart des Lebens, in Anſehung der Seele, welche dem Individuum vorſteht, aus, weil die Seele alsdann als wirklich durch das Gegenbild vollkommen ausgedrükt, und durch daſſelbe exiſtirend geſezt, gedacht werden kann. Dieſer Punkt der Gegenwart iſt in jenem Betracht der Wendepunkt zwiſchen Zukunft und Vergangenheit, in dem die Seele im Zeitalter des Werdens jener, in dem des Vergehens dieſer zugekehrt iſt.

## §. 132.

Bei den Thieren iſt, eben ſo, wie bei den Pflanzen, das erſte Lebensalter, in welchem die erſte Dimenſion ſtabilirt wird, dadurch bezeichnet, daſs vor Allem der Grund zur Realiſirung der Idee erſt im Realen gelegt wird. Auch hier müſſen die drei Dimenſionen der gerade herrſchenden Idee adäquat, dagegen je die erſte Dimenſion der erſten Potenz, die zweite der zweiten, die dritte der dritten correlativ ſeyn, nach dem öfters citirten Geſez. Bei den Thieren iſt daher das erſte Lebensalter nicht der ihnen vorſtehenden Potenz correlativ, wie dieſs bei den Pflanzen der Fall war, ſondern es iſt es der

Potenz der Pflanzen, wodurch ſich einigermaſſen der Ausdruk rechtfertigt, daſs das Thier im erſten Stadium ſeines Lebens ein Pflanzenleben führe, welcher Ausdruk doch in ſo ferne uneigentlich iſt, als die Dimenſionen der jedesmaligen Potenz (bei den Thieren alſo der zweiten, oder der ſenſitiven) adäquat ſeyn müſſen. Hieraus erhellt, wie das Thier ſcheinbar in ſeinem erſten Lebensalter, welches daſſelbe als Embryo verlebt, mit ſeiner Potenz gewiſſermaſſen in einem Differenzverhältniſſe ſtehen könne, andern Theils aber doch wiederum derſelben adäquat bleibe. — Dieſe Zweideutigkeit des erſten Lebensalters bei einem Thiere löst ſich dadurch auf, daſs in demſelben zwar einerſeits durchaus bloſs die Einbildung der Potenz ins Reale vor ſich geht, und ſo das Leben des Thieres in demſelben einem bloſen Pflanzenleben gleicht, auf der andern Seite aber beurkundet ſich die Alleinherrſchaft der ſenſitiven Potenz dadurch, daſs der Grund zu einem thieriſchen Leben, welches das Individuum in dem ſpätern Lebensalter führt, gelegt wird. Wollte man alſo daraus, daſs das Thier in ſeinem erſten Lebensalter zu einem bloſsen Keimen genöthigt iſt, ſchlieſsen, daſs ihm zu jener Zeit eine bloſse Pflanzenſeele einwohne, ſo wäre dieſs nicht beſſer, als zu behaupten, der Menſch, wenn er ſchläft, ſei ein unorganiſcher Körper, weil er in dieſem Zuſtand nicht frei umhergeht. Der Teleolog könnte etwa hier einen Gedanken anbringen, wenn er ſagte, die Seele des Thieres übe nur dadurch eine Providenz aus, daſs ſie ſich im erſten Lebensalter in eine ſolche Hülle wirft, die in dem nachfolgenden das Organ ihres eigenthümlichen Charakters werden kann.

Anmerk. Daſs der Lebenslauf eines beſtimmten Individuums nur nach dem Bilde Einer Seele vor ſich gehen könne, haben wir (49) bewieſen. Hier bemerken wir noch, daſs, im Fall ſich mehrere ſolcher Potenzen in einem Individuum coexiſtiren ſollten, dieſs vorausſezte, daſs von einem beſtimmten Ding mehrere Urbilder zugleich im Abſoluten exiſtiren ſollten, denn dieſes ſind die Potenzen in Anſehung der lebenden Dinge. Daraus folgte aber ſogleich das, daſs ein einzelnes lebendes Ding, in ſich ſelbſt getheilt, ſich ſelbſt widerſprechend ſein müſste. Hieraus erhellt, was man z. B. vom gewöhnlich gangbaren Begriff eines Zoophyten zu halten habe, von dem man ſich nichts anders denken könnte, als daſs derſelbe entweder zweien Seelen zugleich diente, nämlich einer thieriſchen, und einer vegetabiliſchen, oder daſs in demſelben die beiden Seelen ſich in einer intermediären vereinigten, welches beides gleich unrichtig und undenkbar iſt. — Oder aber, im Fall, daſs die verſchiedenen Seelen unter einander ſich gegenſeitig in Einem und demſelben Gegenbilde ablöſen ſollten, müſste zunächſt bewieſen werden, daſs die Potenzen den veränderlichen Faktor im gegenbildlichen Leben ausmachten, das ihnen entſprechende Reale aber den fixirten; welches aber Alles gerade der umgekehrte Fall iſt. Endlich aber iſt es unrichtig, anzunehmen, daſs Eine und dieſelbe Seele durch beſondere ſich ergebende Umſtände ſich z. B. von der Stuffe einer bloſs formativen Seele zu einer ſenſitiven, von dieſer aber zu einer intellektuellen erheben könne, welches z. B.

Leibnis für möglich gehalten zu haben ſcheint, (ſcheint, denn vielleicht war es bloſs Ironie von ſeiner Seite) indem er, durch die zu ſeiner Zeit gemachte Entdekung der Saamenthierchen, und die darauf gebaute Theorie der Zeugung verführt, annimmt, daſs die Seele desjenigen Saamenthierchens, das unter andern das Glük bei der Zeugung habe, zum menſchlichen Foetus auserkohren zu werden, dadurch von der Stuffe einer ſenſitiven zu der einer intellektuellen Seele erhoben werde. Solch' eine Umwandlung iſt eben ſo wenig möglich, als die Vernichtung ſolch' eines unveränderlichen Begriffs, wie eine Potenz iſt, ſtatt finden kann; und wir werden überhaupt ſpäter ſehen, wie der Abfall des Realen von derjenigen Potenz, welche ihm einmal einverleibt iſt, nur mit dem Tode bezahlt werden kann. Daher muſs ſtatuirt werden, daſs der Menſch ſchon in Mutterleibe vernünftig ſei, wenigſtens der Anlage nach, das Thier nicht minder auch als noch ungebohren thieriſch ſei, die Pflanze aber eine Pflanzenſeele habe, auch wenn ſie Fliegen fängt.

## §. 133.

Die drei der erſten Dimenſion in den Thieren entſprechende abſtrakte Funktionen haben unter ſich Ein und daſſelbe Verhältniſs, das die drei Funktionen der erſten Dimenſion bei den Pflanzen haben. (vergl. 120 u. 121.) Sie ſind im Realen nämlich durch die drei groſse Syſteme des Organismus ausgedrükt, welche Syſteme, wenn ſie ſich ſpäterhin noch einmal verzweigen, diejenige konkreten Funktionen bilden, durch welche die drei groſse, den

drei Potenzen correlative Proceſſe, welche in jedem einzelnen Individuum, nur, wie ſich von ſelbſt verſteht, auf eine der jedesmaligen Potenz adäquate Weiſe vor ſich gehen, bedingt werden. Die drei der erſten Dimenſion adäquate Funktionen ſind demnach durch den geſamten realen Organismus repräſentirt.

## §. 134.

Das zweite Lebensalter des Thiers iſt das correlative der ſenſitiven Seele, und eben darum auch das eigenthümlichſte des Thieres. In dieſem Lebensalter ſcheidet ſich von der der erſten Dimenſion des Organismus im Realen adäquat geſezten Parthie derjenige Theil ab, welcher das Organ iſt, vermittelſt deſſen es möglich wird, daſs der Organismus ſich über ſein eigenes Produkt erhebt, und daſs ſo das Produkt dem Handeln, das Seyn der Thätigkeit unterworfen wird.

## §. 135.

Die der erſten Dimenſion in dieſer zweiten correlativ geſezte Funktion wird durch die in dieſer leztern ebenfalls, wie bei den Pflanzen, erſt ſelbſtſtändig gewordene Bewegung der Säfte, und überhaupt durch die geſamte ſogenannte unwillkührliche Bewegung repräſentirt; die der zweiten Dimenſion correlative Funktion aber durch den für die ſogenannte willkührliche Bewegung aufgeſtellten und in Beweg gebrachten Apparat repräſentirt; die der dritten Dimenſion endlich correlative Funktion durch diejenige Art von Perceptionen, welche ſich zur willkührlichen Bewegung, wie wir tiefer unten zeigen werden, wie Möglichkeit zur Wirklichkeit verhalten.

## §. 136.

Für die der dritten Dimenſion der zweiten Potenz adäquat geſezten drei Funktionen wird von dem realen Organismus derjenige Theil abgeſondert, welcher, nach den noch ſpäterhin erfolgenden Verzweigungen die verſchiedenen Organe, aller der mannigfaltigen Perceptionen, ſowol von idealer als realer Art, welche in einem Organismus möglich ſind, abgiebt. Dieſer Theil, wenn er ſich verzweigt, theilt ſich in drei verſchiedenartige correlative Funktionen, wovon alsdann je Eine als conkrete Funktion Einer der drei Dimenſionen adäquat iſt.

Anmerk. Die dritte Funktion dieſer lestern Dimenſion hat das Eigenthümliche vor andern voraus, daſs die aus ihm entſpringende conkrete Funktionen lauter correlative Glieder von ihr ausmachen, ein Umſtand, der um ſo mehr eine Reflexion verdient, da er auf ein tiefer greifendes Verhältniſs zwiſchen dem, was wir Adäquat-, und dem, was wir Correlativſein nennen, hindeutet. Im Abſoluten nämlich iſt, wie ſich von ſelbſt verſteht, von dieſen leztgenannten Verhältniſſen die Rede nicht, und ſie treten überhaupt erſt da ein, wo das Abſolute, wie in der gegenbildlichen Welt, von verſchiedenartigen Weſen reflektirt wird. So wie nun jenes Verhältniſs des An-ſich-Gleichen und Ungleichen nur überhaupt in der realen Welt dadurch möglich iſt, daſs es in derſelben überhaupt Differenzen giebt, ſo muſs es auch unmittelbar dadurch wieder aufgehoben werden, daſs alle jene Differenzen wiederum in Eins zuſammengeſchmolzen werden, was durch die vollkommen reali-

§. 137.

ſirte Einbildung der abſoluten Form ins Reale geſchieht; daſſelbe Verhältniſs hat es nun auch mit jeder einzelnen Potenz, als der ewigen Form eines beſondern lebenden Weſens. In dieſer Potenz iſt nämlich in Rükſicht der ſich ſpäterhin ergebenden Verzweigungen durch die Dimenſionen u. ſ. f. noch eine vollkommene Einheit und Ungetrenntheit des Adäquaten und Correlativen, des An-ſich-Gleichen, und Ungleichen geſezt, durch die Spaltung aber in die Dimenſionen, Funktionen u. ſ. f. wird jene Einheit in mannigfaltige untergeordnete Gleichheits- und Ungleichheits-adäquate und Seiten- oder Correlativitäts-Verhältniſſe auseinandergezogen; aber auch hier werden dieſe einzelnen Differenzen wiederum dadurch zur Einheit zurükgebracht, daſs die Potenzen dem Realen vollkommen einverleibt werden, ſo wie dieſelben in Anſehung des Univerſums, wie gezeigt worden, dadurch aufgehoben werden, daſs die abſolute Form im Realen vollkommen ausgedrükt wird. Dadurch nun, daſs Adäquates und Correlatives wiederum in Eins gebildet werden, wird auch der Organismus in ſich ſelbſt beſchloſſen, und demnach deutet auch je die dritte Dimenſion und je die dritte Funktion einer ſolchen dritten Dimenſion die In-Einsbildung aller Gleichheits- und aller Seitenverhältniſſe an, und drükt, mit Einem Wort, den höchſten Grad von Ausbildung, die irgend ein einzelnes Ding in ſeiner Sphäre erreichen kann, aus.

## §. 137.

In dieſer dritten Dimenſion, welcher die dritte Potenz correlativ iſt, ſind die erſte und zweite Funktion, obgleich ſie ſich alle unter einander (136 und Anmerk. zu demſelb.) in Bezug auf ihr Syſtem, aus welchem ſie entſprangen, correlativ ſind, doch auf der andern Seite auch wiederum der erſten und zweiten Dimenſion adäquat geſezt, wie dieſs nothwendig aus all dem bisher Geſagten folgt.

## §. 138.

Auch die dritte Potenz unterliegt bei ihrer Durchbildung durch die drei ihr untergeordnete Dimenſionen dem Geſez der Succeſſion, und conſtituirt ihre drei verſchiedenen Lebensalter, mit welchen es dieſelbe Bewandtniſs hat, wie mit denen beim Thier, und bei der Pflanze, nur daſs die Correlativitätsverhältniſſe kraft der verſchiedenartigen hier herrſchenden Potenz verſchieden ſind. — Wer daher unſerem bisherigen Gang bei Ableitung der Dimenſionen und der durch dieſe gefezten Funktionen gefolgt iſt, wird auch bei dieſer Stuffe die Art der Entwiklung der Dimenſionen und Funktionen ſich leicht enträthſeln können.

## §. 139.

Alle die Momente des beſondern Lebens, die wir bisher unter den Namen Potenzen, Dimenſionen und Funktionen aufgeführt haben, ſind in Anſehung des beſondern Lebens, wie es ſich actu manifeſtirt, noch ideale oder abſtrakte Faktoren, und namentlich ſind die Funktionen, obgleich ſie die allgemeinen oder abſtrakten Ausdrüke für die beſondern Ak-

te des Lebensproceſſes ſind, doch immer noch unbeſtimmte Ausdrüke für das in unendlichen Variationen erſcheinende gegenbildliche Leben, welche zahlloſe Varietäten zum Theil in den einzelnen ſpecifiſchen Entwiklungskeimen präformirt liegen, zum Theil durch die mannigfaltigen Modifikationen, welche die verſchiedenen äuſſern concurrirenden Umſtände herbeiführen, bewirkt werden. — Wir abſtrahiren noch fernerhin von den durch die Konkurrenz der äuſſern Umſtände beigebrachten Modifikationen, und fahren fort, in den konkreten Funktionen, von welchen jezt ſogleich die Rede ſeyn wird, nur beſtimmte Durchgangspunkte für die Idee des Lebens bei ihrem Realwerden zu erkennen, welcher rein genetiſchen Betrachtungsweiſe ſowol die beſtimmten Officien, denen z. B. ein einzelnes Organ obliegt, ſo wie die Zweke, welche mit denſelben erreicht werden ſollen, fremd ſind.

## §. 140.

Die Syſteme, als die Ausdrüke der abſtrakten Funktionen, verzweigen ſich gerade ſo durch die Organe, wie es die Dimenſionen durch ſie thun, und ſo wie die Syſteme Träger der abſtrakten Funktionen ſind, ſo fern nämlich dieſelben als im Realen ausgedrükt betrachtet werden, (121) ſo ſind die Organe dagegen Träger der konkreten Funktionen, wenn man nämlich dieſe gleichfalls als im Realen ausgedrükt nachweiſen will. In den Organen iſt demnach vereinigt und gemiſcht, was in den Syſtemen getrennt exiſtirte.

## §. 141.

In jedem einzelnen Organ müſſen je die drei Syſteme ausgedrükt ſeyn, aber jedes dieſer Organe muſs denn nothwendig wieder einem beſtimmten Syſtem adäquat ſeyn, ſo wie z. B. jedes einzelne Syſtem dieſes in Anſehung einer beſtimmten Dimenſion war. Hieraus ergiebt ſich, daſs jede einzelne conkrete Funktion nur durch das Zuſammenwirken aller der drei Syſteme, aber nicht, ſo fern ſie unbeſtimmte Ausdrüke der Funktionen ſind, ſondern durch das Zuſammenwirken beſtimmter Reflexe jener Syſteme bewirkt werden.

Anmerk. Von den abſtrakten Funktionen könnten wir, ſtreng genommen, eigentlich nur die drei der erſten Dimenſion am Realen entſprechenden am realen Produkt nachweiſen, von den beiden andern Dimenſionen aber nur die im Realen denſelben correlativen conkreten Funktionen, indem die andere ins Gebiet der idealen Welt hinüberſpielen; ſo iſt es nun auch hier bei den conkreten Funktionen der Fall, von welchen wir aber die drei einer beſtimmten abſtrakten Funktion entſprechende Reflexe nachzuweiſen vermögen, dagegen von den übrigen den beiden abſtrakten Funktionen adäquat geſezten jedesmal nur Eine correlative. Wir können uns aber hier füglich der Ableitung derſelben im Detail überheben, um ſo mehr, da ſich auch hier wiederum Ein und daſſelbe Schema wiederholt.

## §. 142.

Die Durchbildung der Potenz durch die conkreten Funktionen oder die Organe iſt der lezte Schritt zur Realiſirung derſelben; aber mit dieſen hat auch die Potenz erſt vollends den nahrhaften Boden des Endlichen erreicht, denn die Dimenſionen ſo wie die abſtrakten Funktionen ſind immer noch ideelle Faktoren, die nirgends in ihrer Reinheit und Ungemiſchtheit actu exiſtiren, und erſt die Organe ſind ſolche Reflexe der Potenz, welche ſich wirklich dem Auge darbieten.

## §. 143.

In den Organen ſind die abſtrakten Funktionen, oder die Syſteme, ins Unendliche getheilt, und in dem gröſsten, wie in dem kleinſten Theil ſind dieſe leztern drei alle (wiewol in jedem in verſchiedener Form) vorhanden. Das ins Unendliche Getheiltſeyn der conkreten Funktionen folgt unmittelbar aus dem früher aufgeſtellten Saz, daſs das Leben, einmal vollkommen auf dem endlichen Boden angelangt, auch ins Unendliche endlich geſezt ſeye.

## §. 144.

Nach innen betrachtet ſind die drei Funktionen unter ſich beſtändig im Gleichgewicht; denn ſie ſind die Reflexe Einer und derſelben ihnen vorſtehenden Baſis, und verhalten ſich noch auſſerdem (wie ſich ſpäterhin zeigen wird) zu einander wie Bedingung der Möglichkeit und der Wirklichkeit zu dem durch ſie bedingten Produkt. Zwiſchen Bedingendem in Anſehung der Möglichkeit und der Wirklichkeit,

und dem Bedingten, kann aber nie eine Disharmonie ſtatt finden.

## §. 145.

So wie die Funktionen, nach innen betrachtet, einen continuirlichen Parallelismus unter ſich erhalten (144), ſo beſteht dagegen unter denſelben dadurch, daſs ſie an verſchiedene Organe verfallen ſind, ein ſteter Antagonismus. — Dieſer Antagonismus rührt zum Theil daher, daſs für jeden Punkt eines Organismus Alles dasjenige, was nicht unmittelbar in ihm begriffen iſt, als Aeuſſeres gilt, welches er (ſo wie es das Weſen alles Organiſchen mit ſich bringt) nothwendig innerlich oder unter ſeiner Form zu ſetzen beſtrebt iſt; und dieſs vermag jeder einzelne Theil, in dem er Kraft des Geſetzes, daſs durch das unendliche Getheiltſeyn eines Organismus Alles in Allem ſeyn muſs, auch alle Bedingungen des beſondern Lebens (nur in beſtimmter Form) enthält. Sucht nun dieſs jeder Punkt im ganzen Organismus, ſo iſt auch klar, daſs in demſelben ein allgemeiner Antagonismus geſetzt ſein muſs, der dem Egoismus jedes einzelnen Organs ſein Daſein verdankt. Jedoch werden wir tiefer unten noch eine andere Bedingung der Nothwendigkeit eines Antagonismus zwiſchen den Organen nachweiſen.

## §. 146.

Jedes Organ hat ſein Haupt, oder ſein Sinnorgan, ſein Bewegungsorgan, und ſein Verdauungsorgan, wenn es nämlich erlaubt iſt, dieſes leztere Wort für die erſte Funktion zu ſubſtituiren. — Dieſer Saz folgt unmittelbar daraus, daſs die Funktionen ins Unendliche getheilt ſind, ſo, daſs kein Punkt iſt, in

welchem nicht die drei ſo eben genannten Funktionen aufzuzeigen wären.

Anmerk. Aus gleichem Grundſaze, nach welchem man bis in den unendlich kleinſten Theil jene drei verſchiedene Funktionen als vorhanden geſezt, annehmen darf, kann man auch denſelben wiederum durchgängig als jedesmal nur ein einziges Organ repräſentirend annehmen, und bald den ganzen Organismus als bloſses Sinnorgan, bald als bloſses Bewegungsorgan, bald als bloſses Verdauungsorgan betrachten.

## §. 147.

Die Seite, vermöge welcher ein einzelnes Organ einem beſtimmten Syſtem correlativ iſt, beſtimmt demſelben ſeinen Charakter nach auſſen, nach innen aber ſind in demſelben alle drei Funktionen abſolut gleich geſezt. Dennoch iſt die qualitative Verſchiedenheit der Organe nach auſſen durch die qualitative Verſchiedenheit der abſtrakten Funktionen, oder ihrer Träger, der Syſteme, prädeterminirt, ſo wie es die der Syſteme durch die der Dimenſionen war. Jedes einzelne Organ aber, indem es ſeine correlative Seite nach auſſen kehrt, kehrt dennoch diejenige nach auſſen, vermittelſt welcher es ſich von den andern unterſcheidet, nach innen aber prävalirt in ihm niemals eine Funktion, ſondern ſie ſind ſich alle abſolut gleichgeſezt.

## §. 148.

Die Funktionen, welche auf die einzelnen Organe im praktiſchen Leben gelegt ſind, ſind in An-

ſehung des Zwekes, welcher durch ſie erreicht werden ſoll, durchaus accidentell, denn an und für ſich betrachtet haben auch die Organe nur in ſo ferne Realität, als ſie beſtimmte Durchgangspunkte der Idee bei ihrem Realwerden bezeichnen. (139) Die beſtimmten Modifikationen aber, welche, durch die Konkurrenz der äuſſern Faktoren, in die Organe, und die konkrete Funktionen geſezt werden, hat die empiriſche Phyſiologie nachzuweiſen.

## §. 149.

So wie in jedem Organe, auch in dem kleinſten, die drei Funktionen ſich adäquat geſezt ſind, (143, 146) ſo kann man auch dieſes Verhältniſs wiederum im Groſsen nachweiſen, wenn man nämlich mehrere Convolute von Organen (welche Convolute erſt die gewöhnlich ſogenannten Organe ausmachen) zuſammennimmt, und unter ſich vergleicht. So iſt, um nur einige Beiſpiele anzuführen, das Auge das Haupt des Gehirns, das Geruchsorgan das Haupt der Lungen, die Zunge das des Darmkanals, u. ſ. f. Solch' ein beſtimmter Nexus von je drei Organen, welche einer beſtimmten Funktion im praktiſchen Leben vorſtehen, bildet dann, ſo zu ſagen, ein Leben im Leben, und übt den Antagonismus, welcher (145) von den Funktionen im Kleinen prädicirt wurde, im Groſsen aus.

## §. 150.

Wenn man den Organismus auf der Einen Seite als aus unendlich vielen Organen zuſammengeſezt betrachten kann, ſo kann man ihn auf der andern Seite wiederum auch als ein einziges Organ anſehen, nämlich als das ſeiner Potenz im Realen adäquate

Organ. Denn da die Durchbildung der Potenz durch die conkrete Funktionen der lezte Schritt derſelben bei ihrem Realwerden iſt, (142) und alſo damit der Bildungskreis des Organismus in ſich geſchloſſen wird, ſo kann man auch hier zuerſt das genus ſtatt der ſpecies, den ganzen Organismus ſtatt des Organes feſthalten, wenn man nur immer, ſo wie ſich der ideale Faktor erweitert, auch den realen in der jenem angemeſſenen Weite betrachtet, und umgekehrt.

## §. 151.

So wie die Dimenſionen bei ihrer Durchbildung durch die abſtrakten Funktionen das Leben in die verſchiedenen Lebensalter auseinander ziehen, ſo, kann man ſagen, bringen die abſtrakten Funktionen vermittelſt ihres Durchwirkens durch die conkreten die kleinern Perioden, welche wir in den verſchiedenen Tagszeiten geſezt ſehen, zuwege, nur mit dem Unterſchied, daſs, weil die conkreten Funktionen eigentlich in der Wirklichkeit, oder in der Gegenwart geſezt ſind, hier nicht eine eigentliche wahre Succeſſion, wie bei den Lebensaltern, ſtatt finden könne, ſondern nur eine Succeſſion, welche der Gegenwart, und eine Gegenwart, welche der Succeſſion gleich ſeyn will, und dieſs kann nur durch einen Kreislauf geſchehen, welche leztere uns als der immer wiederkehrende Wechſel zwiſchen Schlaf- und Wachzuſtand erſcheint.

Anmerk. Es gehört hier nicht zu unſerem Zwek, die Lehre von den conkreten Funktionen erſchöpfen zu wollen, da uns dieſes in das Gebiet der ſpeciellen Phyſiologie führen würde. Eben darum überheben wir uns

auch der Mühe, manche Punkte näher zu berühren, welche nur in jener ihren Plaz und ihre Auslegung finden können. — Wir wenden uns vielmehr sogleich an die Ableitung des praktischen Lebens, oder des Lebens, so fern es Lebensäusserung ist. Denn nachdem wir die Möglichkeit des besondern Lebens überhaupt gezeigt haben, bleibt uns noch übrig, den wirklichen Hergang desselben unter Gesetze zu bringen, wobei freilich die Schwierigkeit obwaltet, dass wir das theoretische und praktische Leben (Ausdrüke, deren wir uns der Kürze halber bedienen) hier künstlich auseinander halten müssen, um nicht in ein Labyrinth zu gerathen, aus welchem schwer heraus zu kommen wäre.

## §. 152.

Wenn der primitive Bildungsprocess (oder das Leben, so fern es in seiner ersten Entfaltung aus der Idee betrachtet wird) als ein Herabsteigen dieser leztern aus der urbildlichen in die gegenbildliche Region erscheint, so kann dagegen der praktische Lebensprocess, oder derjenige, welcher dem einzelnen Ding sein Verhältniss zur Aussenwelt sezt, als ein beständiger Versuch zur Rükkehr ins urbildliche Leben angenommen werden. — Denn jedes Phänomen, so wie jede Kraftäusserung im gegenbildlichen Leben, beruht, wie sich späterhin zeigen wird, darauf, dass zwei verschiedene Reflexe Einer gemeinschaftlichen Substanz sich einander gegenseitig mitzutheilen, oder (was eben so viel ist) sich in Eins zu bilden, bestrebt sind. Diese gegenseitige Mittheilung unter denselben kann aber (wie sich nachher zeigen wird) nur durch die Vermittlung ihrer ge-

meinſchaftlichen Subſtanz, alſo dadurch, daſs ſie beide in dieſelbe wieder aufgenommen werden, geſchehen. Iſt nun aber dieſes der Fall, ſo erhellt auch, daſs der geſamte praktiſche Lebensproceſs darauf hinausgeht, alle einzelnen Lebensformen gegenſeitig unter einander aufzuheben, und ſie in dem Schoos ihrer gemeinſchaftlichen Subſtanz wiederum zu vereinigen.

## §. 153.

Jede ſubſtanzielle Form iſt für ihre Reflexe die unmittelbare Baſis; ſubſtanzielle Form aber nennen wir überhaupt eine ſolche Einheit, in welcher ſich die aus derſelben entſprungenen Reflexe urſprünglich gleichgeſezt waren, und auch wiederum gleichgeſezt werden können. So iſt z. B. die Natur als die ſubſtanzielle Form der organiſchen und unorganiſchen Natur überhaupt die unmittelbare Baſis dieſer beiden, und daher kann auch jede Kommunikation zwiſchen beiden Formen nur durch die leztere vermittelt werden. Man ſieht deſswegen auch ein, wie unrichtig es iſt, Eine oder die andere dieſer beiden Formen als vor der andern geſezt ſich zu denken, oder gar die Eine für die Baſis der andern anzunehmen, indem es ſo wenig möglich iſt, daſs die eine von dieſen beiden Formen früher als die andere geſezt ſeye, als es möglich iſt, daſs es ein Inneres ohne ein ihm gegenüberſtehendes Aeuſſeres, oder dieſes ohne jenes gebe.

## §. 154.

Die jedesmalige Baſis zweier differenten Formen iſt der Grund der Einheit ſowol, als auch des Getrenntſeyns dieſer leztern. Wo demnach ein Proceſs

vorkömmt, in welchem eine Ineinsbildung oder ein Getrenntwerden dieſer leztern ſtatt findet, da muſs man annehmen, daſs derſelbe nur durch die Wirkſamkeit der jenen beiden gemeinſchaftlichen Baſis vor ſich gehen könne, ſo zwar, daſs die Vereinigung jener beiden als ein Zurükgebohrenwerden in die gemeinſchaftliche Subſtanz, die Trennung aber als ein Neugebohrenwerden jener beiden aus eben derſelben anzuſehen iſt. So iſt der ganze Proceſs in der Natur nichts, als ein ſolches ewiges In-einander und Auseinander-Gebildetwerden der beiden Urreflexe derſelben, nämlich der organiſchen und unorganiſchen Natur, indem auch hier beide Reflexe nur durch die Dazwiſchenkunft ihrer gemeinſchaftlichen Subſtanz ſich gegenſeitig mittheilen können. Solch' eine Kommunikation zwiſchen beiden iſt demnach nur als ein wahrer Schöpfungsakt zu begreifen.

## §. 155.

Jede tiefere Stuffe kommunicirt nur vermittelſt ihrer unmittelbaren nächſten Baſis mit den höheren Stuffen, ſo z. B. die ſubſtanzielle Formen der organiſchen und unorganiſchen Welt nur durch die Intermediation ihrer gemeinſchaftlichen Baſen mit der abſoluten oder quantitativen Form, und es kann deſswegen durchaus kein Mittelglied überſprungen werden.

## §. 156.

Die einzige Form des Lebens, welche in und durch ſich ſelbſt geſezt iſt, und deſswegen auch keiner weitern Baſis bedarf, iſt diejenige, welche wir die quantitative oder unbeſtimmte Form des Lebens genennt haben. (22) Dieſe Form begreift alle an-

dern unter ſich, und iſt eben deſswegen unveränderlich, weil nichts auſſer ihr iſt, was ſie nöthigen könnte, den Plaz zu räumen. Eben darum aber, wenn ſie unzerſtörbar iſt, ſichert ſie auch den ewigen Beſtand des Lebens, und macht ſo die Baſis aller übrigen Formen.

## §. 157.

Die quantitative Form ſezt eben darum, weil ſie durch ſich ſelbſt beſteht, (156) und alle andere Formen unter ſich begreift, die Form des Lebens in Allem zwar urſprünglich nicht auf beſtimmte, ſondern auf unbeſtimmte Weiſe. Deſswegen iſt ſie auch als der poſitive Faktor des Lebens zu begreifen, und man kann ſie im Gegenſaz gegen die untergeordneten Formen deſſelben (wie z. B. gegen die Potenzen u. ſ. f., welche ſich insgeſamt zu ihr, wie Qualitatives zu Quantitativem, verhalten) den abſolut produktiven Faktor nennen.

## §. 158.

Dadurch, daſs die qualitative Form des Lebens im Realen nicht geſezt werden kann, ohne daſs ſie ſogleich in entgegengeſezten Reflexen von demſelben zurükgeworfen würde, (17, 18) von welchen zwei Reflexen jeder wiederum in ſolche zwei auseinander geht, u. ſ. f., dieſe Reflexe aber nichts, als qualitative Faktoren des Lebens ſind, (157) wird die quantitative Form auch die erſte Urſache des beſondern oder qualitativen Lebens, und alſo, mit Einem Wort, die oberſte und lezte Urſache des primitiven Bildungsproceſſes.

## §. 159.

In Anſehung des ſekundären Bildungsproceſſes, oder desjenigen, welcher durch das Verhältniſs des einzelnen Dinges zu ſeiner Auſſenwelt bewirkt worden, iſt die quantitative Form zwar nicht als die unmittelbare, aber doch als die mittelbare und lezte Urſache deſſelben anzunehmen. Denn der ſekundäre Bildungsproceſs, welcher durch das praktiſche Leben bedingt wird, beruht auf der gegenſeitigen Mittheilung und In-Eins-Bildung zweier entgegengeſezter Reflexe durch die Vermittlung ihrer gemeinſchaftlichen Baſis; (153, 154) die quantitative Form aber iſt die Baſis aller übrigen, (156) und deſswegen iſt ſie es auch ebenfalls, welche die erſte und urſprünglichſte Bedingung der Möglichkeit einer gegenſeitigen Mittheilung unter den verſchiedenen Formen enthält.

## §. 160.

Jede gegenſeitige Mittheilung auch zwiſchen den konkreteſten, d. h. von der Ureinheit der quantitativen Form am meiſten abgeſonderten, Dingen, berührt zwar nicht unmittelbar, doch mittelbar die quantitative oder abſolute Form des Lebens, weswegen auch dieſe als der Schoos, von welchem Alles ausgeboren wird, und in den Alles zurükſinkt, angeſehen werden kann. Denn die Wechſelwirkung zwiſchen konkreteren Dingen, wenn die Baſis dieſer auch gleich in Anſehung höherer Dinge nur einen einſeitigen Reflex darſtellt, pflanzt ſich jedoch eben darum, weil dieſe Baſis nur ein einzelner Reflex iſt, und nie eine Rolle ganz unabhängig für ſich zu ſpielen vermag, fort, bis auf die Baſis dieſes Reflexes, und

von da bis zu der quantitativen Form, welche es κατ' ἐξοχην iſt.

## §. 161.

Wenn demnach dieſe leztere alle und jede Art von gegenſeitiger Kommunikation zwiſchen der organiſchen und unorganiſchen Natur vermittelt, ſo kann man dieſelbe auch als den Grund des nie geſtörten Gleichgewichts zwiſchen den beiden Urreflexen des Lebens, der Natur und der Geiſterwelt, und dann auch wiederum, ſo fern ſie durch das Medium der Natur hindurchwirkt, als die Urſache des nie vergehenden Gleichgewichts zwiſchen organiſcher und unorganiſcher Natur anſehen. Dadurch nämlich, daſs ſie ſich kraft ihrer Abſolutheit beſtändig gleich bleibt, reproducirt ſie auch unter allen und jeden Umſtänden ein Gleichgewicht zwiſchen Innerem und Aeuſſerem, welches fixirt bleibt, wie auch die äuſſeren Formen wechſeln mögen.

## §. 162.

Dem bisherigen nach iſt alſo auch der ganze groſse Proceſs der Natur, wodurch Organiſches und Unorganiſches beſtändig ſich mittheilen, und ineinander transſubſtantiirt werden, nur durch Vermittlung der den beiden Formen gemeinſchaftlichen Subſtanz möglich. Weder Organiſches alſo, noch Unorganiſches können als ſolche ineinander übergehen, bevor nicht beide auf einen neutralen Zuſtand reducirt werden, einen Zuſtand, welcher zwiſchen den beiden entgegengeſezten Formen ſchwankt, aus welcher Miſchung ſodenn erſt wieder Organiſches und Unorganiſches in neuer Geſtalt hervorzutreten vermögen.

Anmerk. Solch' ein Proceſs wie der zulezt angegebne würde der eigentlich äquivoke Zeugungsproceſs ſeyn, welcher jenem urſprünglichen, in welchem die Einheit der Natur in die beiden entgegengeſezten Formen des Organiſchen und Unorganiſchen zerfiel, gleichkäme. Die Gründe nun, warum es zu ſolch' einem vollkommenen Ineinsbildungsproceſs nicht ſo leicht beim jezigen Stand der Dinge kömmt, und warum vielmehr gewöhnlich lauter ſolche Proceſſe vor unſern Augen vorgehen, die bei der Ineinsbildung entweder ein Uebergewicht des Organiſchen über das Unorganiſche, oder dieſes über jenes andeuten, wodurch im erſten Fall der ſogenannte Aſſimilationsproceſs, im zweiten der Verweſungsproceſs bedingt iſt, können wir hier noch nicht angeben. — Wir erinnern hier nur noch, daſs, da der äquivoke Zeugungsproceſs ein Organiſchwerden des Unorganiſchen, und ein Unorganiſchwerden des Organiſchen, oder vielmehr eine Reduktion beider auf einen neutralen Zuſtand vorausſezt, es unrichtig iſt, denſelben für einen Fäulungsproceſs, oder für einen Akt zu halten, der einzig und allein durch ein Aufgelöst- und Degraduirtwerden des Organiſchen bedingt wäre, vielmehr hat man auf der andern Seite eben ſo gut das Recht, denſelben als ein Graduirtwerden des Unorganiſchen zum Organiſchen anzuſehen. — Ferner bemerken wir noch, daſs, wie ſehr auch in Anſehung der partiellen Bildungsproceſſe zwiſchen dem Organiſchen und Anorgiſchen das Uebergewicht bald auf dieſe, bald auf jene Seite zu fallen ſcheinen möge; in Anſehung des Ganzen denn doch

jenes ewige Gleichgewicht niemals geſtört werden könne, und daſs, wenn auch die einzelnen lokalen Bildungsproceſſe in der Natur nicht immer einen ſolchen äquivoken Zeugungsproceſs darſtellen mögen, derſelbe doch durch den geſamten groſsen Proceſs der Natur repräſentirt werde, welcher in der That nichts anders iſt, als ein ſolcher äquivoker Zeugungsproceſs, vermittelſt deſſen der Gegenſaz zwiſchen organiſcher und unorganiſcher Natur täglich verjüngt wiederum aufblüht.

## §. 163.

Wäre der Lebensproceſs im gegenbildlichen Leben durchaus bloſs auf dieſes vereinigt — und Wieder-Getrenntwerden der Reflexe durch die Vermittlung ihrer Baſis beſchränkt, ſo wäre auch dadurch die Selbſtſtändigkeit des beſondern Lebens völlig annihilirt, und dieſes beſtände in einem rein poſitiven Zuſtande, indem es ſich beſtändig von ſeiner Baſis verſchlingen, und wieder auswerfen laſſen müſste, ohne ſeiner Perſonalität jemals vollkommen habhaft werden zu können. Deſshalb muſs gezeigt werden, wie neben jenem Werden und Vergehen ein Proceſs beſteht, vermittelſt deſſen das beſondere Leben, als ſolches, ſeine Individualität beſtändig wiederum aus dem allgemeinen Wechſelſpiel herausrettet. Dieſer Proceſs iſt, wie ſich ſpäterhin zeigen wird, der individuelle Erregungs- und Bildungsproceſs.

## §. 164.

Die qualitative Form des Lebens iſt nur in Anſehung der abſolut-produktiven oder quantitativen Form die paſſive, dagegen in Rükſicht auf die Auſſenwelt die aktive. Denn die quantitative Form kann

mit der Auſſenwelt nie in Kolliſion gerathen, indem überhaupt nichts auſſer ihr iſt, (156) weswegen es allein die qualitative iſt, welche ſich jener entgegenſezt. Dieſes geſchieht aber dadurch, daſs jede ſolche beſondere qualitative Form das für ſie Aeuſſere, was in ihren Wirkungskreis geräth, unter ihrer Form, d. h. für ſie innerlich zu ſezen, das Beſtreben haben muſs.

## §. 165.

Dieſer gegenſeitige Verſuch zweier beſondern Formen, ſich einander gegenſeitig aufzuzehren, iſt die negative Bedingung der In-Eins-Bildung und des Neugebohrenwerdens der beiden Formen. Nämlich, wenn jede derſelben beſtrebt iſt, die andere unter ihrer Form zu ſezen, und es jeder mehr oder minder gelingt, der Einen nämlich die andere unter ihrer äuſſern, der Andern dieſe unter ihrer innern Form zu ſezen, ſo geſchieht eigentlich weder das Eine, noch das Andere, ſondern beide arbeiten, ſo zu ſagen, nur ihrer Baſis in die Hände, indem ſie ſich gegenſeitig (ſey es nun total oder partiell) auf denjenigen Zuſtand einer neutralen Indifferenz reduciren, welcher von demjenigen nicht verſchieden iſt, der ſtatt findet, wenn ſie beide in ihrer Baſis noch beiſammen ſind.

## §. 166.

Jede der beiden Formen wird nur in ſo weit von ihrer gemeinſchaftlichen Baſis verſchlungen, oder, was daſſelbe iſt, nur in ſo weit in Anſehung ihres beſondern Lebens gefährdet werden, (163) als ſie von der ihr entgegengeſezten Form überwältigt wurde, und wird auf der andern Seite ihr beſonderes

Leben in ſo weit behaupten, als ſie derſelben Widerſtand zu leiſten vermag.

§. 167.

Bei ſolcher obwaltender Kolliſion zwiſchen zwei entgegengeſezten Formen gerathen demnach fürs erſte die beiden unmittelbaren Baſen der beiden Formen in Zwiſt, indem jedwede ihre Selbſtſtändigkeit zu erhalten ſtrebt, was nur dadurch geſchehen kann, daſs ſie die andere ſich aſſimilirt, und umgekehrt von dieſer mehr oder minder aſſimilirt wird. Erſt dann, wenn die beiden entgegengeſezten ſich auf einen gewiſſen neutralen Zuſtand entweder total, oder auch partial reducirt haben, iſt die Intermediation der ihnen gemeinſchaftlichen Form möglich.

§. 168.

Wenn die Neutraliſation der beiden entgegengeſetzten Formen durch einander die negative Bedingung ihrer Vereinigung in ihrer gemeinſchaftlichen Baſis iſt, ſo iſt dagegen der Grad des Ueberwältigtwerdens je Einer Form durch die andere, oder des Siegens der Einen Form über die andere die negative Bedingung der Art ihres Wiederauflebens. Je ſiegreicher nämlich die Eine Form über die andere war, deſto vollendeter und contaſtirter tritt ſie aus dem Kampf wiederum hervor.

§. 169.

Niemals iſt der Sieg vollkommen und abſolut auf der Einen Seite, oder die Niederlage bloſs und allein auf der andern, ſondern jede Form bringt der andern eine Niederlage bei, und jede ſiegt mehr oder minder über die andere. Denn, geſezt, der

Sieg, oder die Niederlage, könnte auf der Einen oder der andern Seite vollkommen seyn, so müsste es auch möglich seyn, dass ein wechselseitiges Influenziren der beiden entgegengesezten Formen auf einander statt fände, ohne dass, wie es doch der bisherigen Ableitung zufolge nöthig ist, jede der beiden Formen wenigstens etwas von ihrer Individualität aufopferte. Da nun dieses aber keineswegs der Fall ist, so kann auch kein absoluter Sieg, oder eine absolute Niederlage als auf der Einen oder der andern Seite statt findend anerkannt werden. Hieher fällt z. B. das bekannte Gesez, dass es in einem Organismus keine Assimilation ohne Exkretion oder Desassimilation geben könne, oder dass überhaupt niemals ein organisirender Process ohne einen desorganisirenden statt finde, und umgekehrt.

## §. 170.

Das Lebensalter der Jugend ist im Durchschnitt ein ununterbrochener Sieg des Innern über das Aeussere, das des Alters oder des Ablebens ein beständiges Geschlagenwerden des Innern durch das Aeussere. Das erstere sezt in dem Organismus Wachsthum und Gedeihen, das zweite in eben demselben Entkräftung und Abzehrung.

## §. 171.

So wenig es eine absolute Assimilation in Ansehung des Organischen z. B. giebt, so wenig giebt es auch eine absolute Desassimilation. So z. B. ist der nach dem Tode eintretende Verwesungsakt bei'm Organischen nichts weniger, als ein rein chemischer Akt, vielmehr ist es ein Zustand des Getheiltwerdens

dens zwiſchen Organiſchen und Unorganiſchen, wobei freilich das Organiſche den Kürzern zieht, indem es das Subſtrat der Theilung in dieſem Fall iſt, wogegen das Unorganiſche den Theiler macht, und auch reinen Gewinnſt dabei zieht. Der Verweſungsproceſs iſt demnach der rein entgegengeſezte vom Aſſimilationsproceſs, in welchem das Organiſche den Theiler macht, welcher aber eben ſo wenig ein rein organiſirender, als der Verweſungsproceſs ein rein desorganiſirender Akt iſt, ſondern nur ein mit Uebergewicht des organiſirenden Princips ſtatt findender organiſcher Proceſs.

## §. 172.

Jeder Gährungsproceſs iſt das Zeichen einer ſolchen vor ſich gehenden Theilung zwiſchen Organiſchem und Unorganiſchem, wobei es entweder wirklich zu den zwei entgegengeſezten Produkten kömmt, oder aber der ganze Proceſs auf einer gewiſſen Stuffe der Neutralität gehemmt wird, wie dieſs z. B. bei den verſchiedenen durch Gährungen entſtandenen Flüſſigkeiten der Fall iſt, welche für rein unorganiſche, oder den chemiſchen Geſezen ganz unterworfene Subſtanzen zu halten, wenigſtens nicht richtiger iſt; als z. B. mit einigen Alten anzunehmen, daſs dieſelbe beſeelte Weſen ſeyen, indem ſie wirklich weder das Eine noch das Andere ſind.

Anmerk. Wer darüber Zweifel hegen wollte, daſs die die Gährung durchlaufene, in einen neutralen Zuſtand aber zurükgeſunkene, Subſtanzen nicht den rein chemiſchen Geſezen angehören, ſondern wirklich einen zwiſchen Organiſchem und Unorganiſchem ſchwankenden

Zustand derselben, den mahnen wir an die bekannte so merkwürdige Phänomene und Verwandlungen, welche vorzüglich am edelsten unter denselben, nämlich dem Weine, je nach den verschiedenen Perioden der Jahrszeiten, und durch andere Umstände herbeigeführt werden, welche oft beinahe glauben machen, derselbe Geist des Lebens, der sich an der Mutterpflanze des Weines zeigte, rege sich auch noch in dem Weine selbst, denn so auffallend ist die Sympathie zwischen diesen beiden. Wir fragen daher nur jeden, der an unserer Behauptung zweifeln wollte, ob er sich getraue, jene merkwürdigen Erscheinungen nach bloßen chemischen Gesezen zu erklären? — was er aber wohl unterlassen wird. Die verschiedenen Stuffen der Gährung übrigens deuten auf nichts, als auf ein bald mehr auf die Seite des Organischen, bald mehr auf die Seite des Unorganischen gelenktes Hinneigen des gährenden Stoffes."

## §. 173.

Daſs das stete Ineins- und Auseinandergebildetwerden des Innern und Aeuſsern vermittelst ihrer Subſtanz gewöhnlich nur partiell, oder auch bloſs relativ (d. h. so, daſs entweder das organisirende, oder das desorganisirende Princip das Uebergewicht hat) statt findet, hat darin seinen Grund, daſs Inneres und Aeuſseres wohl selten mit vollkommen gleichen Kräften conkurriren, oder, daſs, wenn dieſs auch statt fände, zu einem solchen lokalen Proceſs so viele fremdartige Kräfte conkurriren, die bald dem Einen, bald dem andern mehr günstig, das Uebergewicht bald auf diese, bald auf jene Waag-

ſchaale bringen, ſo, daſs es nicht leicht zu jener totalen Indifferenz des Innern und Aeuſſern kömmt, welche in der Baſis iſt, beſonders da auch der individuelle Erregungs - und Bildungsproceſs (wie wir ſpäterhin noch darthun werden) nach der In - einander - Bildung ſogleich wieder eingreifft, und das Produkt dieſer leztern daher auch ſogleich wiederum differenziirt wird.

## §. 174.

Wird der groſse Proceſs in der Natur als ein ſolcher allgemeiner äquivoker Zeugungs - oder Transſubſtantiationsproceſs angeſchaut; ſo erſcheint uns jeder einzelne Organismus nur als ein einzelnes Digeſtionsorgan bei demſelben, wo alsdann der einzelne Organismus gerade ſo, bald einen engern, bald einen weitern Wirkungskreis hat, wie es bei einem einzelnen Organ in ihm ſelbſt der Fall iſt; und ſo wie ferner je Ein Organ in einem kleinern Organismus ein Digeſtionsorgan für ſich ſowol, als für alle übrigen Organe iſt, indem es an der zwekmäſſigen Verwandlung des gemeinſchaftlichen Nutriments für ſich ſowol, als für alle andern mitarbeitet: ſo ſind auch in dem gröſsern Weltorganismus die verſchiedenen Glieder deſſelben ſich unter einander gegenſeitig die Digeſtionsorgane, und man könnte namentlich in der Sphäre der organiſchen Natur die Pflanzen im Durchſchnitt als die Digeſtionsorgane des Thierreichs, die Thiere aber als die des Menſchengeſchlechts anſehen. Hiedurch wird es aber auch allein möglich, daſs die allgemeine Weltmaterie nach und nach durch alle Reihen der lebendigen Weſen transſubſtanziirt wird.

## §. 175.

Das In-Eins-Gebildetwerden iſt für das Qualitative in jeder der beiden in Kolliſion gerathenen Formen der Moment der Paſſivität, der Widerſtand aber, welchen es bei der In-Eins-Bildung leiſtet = dem Moment ſeiner Aktivität. Paſſivität und Aktivität werden demnach bedingt ſowol durch die Möglichkeit des Widerſtandes, welcher von Seiten des Organiſchen gegen die Eingriffe von auſſen geleiſtet werden kann, als auch von der andern Seite von der Gewalt des bei dem Zuſammentreffen des Aeuſſern und Innern konkurrirenden äuſſern Faktors. Auf jeden Fall gehört es zu dem regelmäſſigen Verlauf des Lebens eines beſtimmten einzelnen organiſchen Weſens, daſs daſſelbe die zwei Momente der Aktivität und der Paſſivität nicht auf eine bloſs unbeſtimmte Weiſe in ſich vereinige, ſondern, daſs es dieſelben auf eine beſtimmte Weiſe, die der Syntheſis von Möglichkeit und Wirklichkeit, welche in dem Keime, als dem Vorbild des eigentlich gegenbildlichen Lebens, präſtabilirt wurde, entſpricht, in ſich darſtelle.

## §. 176.

Wann demnach der beſondere Verlauf eines einzelnen Lebens nichts anders ſeyn darf, als die Evolution der in jener Urſyntheſis der Potenz mit dem Realen, oder, was daſſelbe iſt, (52) der im Keim vorherbeſtimmten Möglichkeit, ſo darf auch die In-Einsbildung und die Neugebährung einer einzelnen Form nichts, als ein beſtändiges Erlöſchen und Reſuſcitiren jenes Keimes ſeyn. Eben darum darf auch in einem Organismus niemals eine neue, von vorne beginnende, ſondern nur eine durch den Keim prä-

determinirte Erzeugung (was aber eben nichts anders iſt, als das, was wir unter dem Namen Entwiklung begreifen) ſtatt finden, — welches Alles bei Aufſtellung des Begriffs der Krankheit näher beleuchtet werden wird.

## §. 177.

Das Beſtreben jeder einzelnen Form, die andere unter der ihrigen zu ſezen, (164) iſt zugleich eine Beſtimmung für dieſelbe, in ſich zu beharren, und umgekehrt; auſſerdem aber gilt das Geſez, daſs, je weniger ein einzelnes Ding bei der gegenſeitigen In-Eins-Bildung an ſeiner Perſonalität eingebüſst hat, deſto adäquater dem Keime die beiden Momente der Paſſivität und Aktivität auch müſſen geſezt geweſen ſeyn, und deſto mehr die beſondere Form ſich bei der gegenſeitigen Ineinsbildung muſs wirkſam erzeigt haben können.

Anmerk. Wir werden ſpäterhin zeigen, wie der Organismus auf zwei verſchiedenen Wegen bei dieſem Konflikt zwiſchen ihm und dem Aeuſſern von der wahren Bahn ſeiner Entwiklung, und alſo auch von der ſeinem Keim adäquaten Syntheſis von Möglichkeit und Wirklichkeit abgleiten kann, wo er bei jeder auf eine eigene Weiſe ſeiner Individualität mehr oder minder verluſtig wird.

## §. 178.

Die Gewalt, mit welcher das Aeuſſere bei einer ſolchen gegenſeitigen Wechſelwirkung zwiſchen Aeuſſerem und Innerem auf das Innere einwirkt, beſtimmt das, was wir in der Folge den Grad der Erregung nennen werden, welcher leztere immer die

gerade ſtatt findende Syntheſis von Paſſivität und Aktivität ausdrükt; läuft nun derſelbe immer der Gewalt des äuſſeren Faktors gleich, ſo drükt er auch nothwendig den Grad aus, in welchem das Innere von dem Aeuſſern übermannt worden iſt; wogegen derjenige Faktor, welcher den Grad des In-ſich-Beharrens des Organismus ausdrükt, auch den Stand der jedesmaligen Erregbarkeit deſſelben bezeichnet, und alſo auch ſein ſubjektiver Faktor genannt werden könnte.

## §. 179.

Das umgekehrte Verhältniſs, welches zwiſchen der Erregbarkeit, als der ſubjektiven Seite des Organismus, und zwiſchen der Erregung ſtatt hat, begreift ſich nach dem Bisherigen von ſelbſt. Auf der andern Seite iſt aber auch eben ſo gewiſs, daſs nur bei demjenigen Stand der Erregung und der Erregbarkeit, der dem Keim angemeſſen iſt, der Organismus ſeine Individualität gehörig zu behaupten im Stande ſein kann.

## §. 180.

Die Erregung verhält ſich zu dem ihr immer parallel gehenden Bildungsproceſs wie Werden zum Seyn, oder wie Thätigkeit zum Produkt, und beide beruhen deſshalb auch ganz auf den gleichen Faktoren; eben ſo könnte man auch ſagen: der Erregungsproceſs iſt der im Abſtrakten angeſchaute Bildungsproceſs, der Bildungsproceſs aber der im Konkreten angeſchaute Erregungsproceſs. Einer iſt im andern, keiner aber iſt die Urſache, oder der Effekt des andern.

## §. 181.

Der Faktor der Receptivität, ſo fern er als durch den Keim des Organismus im Produkt präſtabilirt erſcheint, beſtimmt die Art des Kommerciums des beſondern Dinges mit der Auſſenwelt ſowol der Extenſität, als auch der Intenſität, der Quantität und Qualität nach; dagegen beſtimmt eben ſo der Faktor der Erregung, ſo wie er an dem Produkt durch den Keim präſtabilirt wurde, die Möglichkeit, und den Grad, nach welchem ebendaſſelbe Ding ſeine Individualität zum Troz der Auſſenwelt behaupten kann.

## §. 182.

Die Faktoren der Erregung ſind, wie wir ſpäter beweiſen werden, dieſelben, vermittelſt welcher ſich die Idee dem Realen einverleibt hat. Zwiſchen ihnen kann daher eben ſo wenig ein bloſs quantitativer Unterſchied obwalten, als ein ſolcher zwiſchen den verſchiedenen Reſiduen jener Einbildung ſtatt hat, ſondern vielmehr ein durchaus qualitativer. Das bloſse Plus oder Minus iſt daher in Anſehung der Erregung, ſtreng genommen, eben ſo wenig annehmbar, als es in Anſehung des Bildungsproceſſes war, und nur, wenn man ſich herbeiläſst, die Erregung überhaupt als ein bloſses beſtimmtes Wechſelverhältniſs zwiſchen den beiden Faktoren der Receptivität und der Aktivität im Gegenſaz gegen die Auſſenwelt anzunehmen; dagegen aber von dem innern Verhältniſs jener beiden Faktoren zu einander, ſo wie es bisher der Fall war, zu abſtrahiren, kann man auch einer Anſicht, welcher der bloſs quantitative Maasſtab zu Gebote ſteht, connivíren.

## §. 183.

Der Schauplaz der Erregung und des Bildungsproceſſes fällt durchaus bloſs auf den Boden des Qualitativen im gegenbildlichen Leben; die quantitative Form deſſelben aber, welche in Anſehung des beſondern Lebens durch die Potenz repräſentirt wird, bleibt von den durch die Erregung und den Bildungsproceſs geſezten Modifikationen ganz frei, indem ſie der ewige unveränderliche Begriff, der von einem einzelnen Ding im Abſoluten exiſtirt, iſt; (51) nur aber, ſofern ſie als in einer beſtimmten Syntheſis, mit dem Realen befangen, erblikt wird, kann ſie verändert werden, aber nicht in ſich ſelbſt, ſondern nur in dem beſtimmten Verhältniſſe zum Realen.

## §. 184.

Das Veränderlichſein des Einen Faktors, nämlich des qualitativen im gegenbildlichen Leben, iſt nicht ein Attribut, das ſtatt finden kann, oder nicht, je nachdem es die Umſtände mit ſich brächten, ſondern es gehört zum Weſen des gegenbildlichen Lebens, daſs die ihm vorſtehende Idee als in beſtimmte Zeit - und Raumverhältniſſe auseinandergezogen erſcheine, und ſomit in einer beſtimmten Succeſſion ſich ihrem Realen einbilde. Dieſe beſondere Zeit - und Raumverhältniſſe ſind durch jene Urſyntheſis der Potenz mit dem Realen präſtabilirt, und entwikeln ſich durch die Dimenſionen u. ſ. f. Hieraus folgt nun aber nicht nur überhaupt die Nothwendigkeit einer Veränderlichkeit des Einen Faktors, nämlich des qualitativen, ſondern auch die Nothwendigkeit einer Geſezmäsigkeit in dieſer Veränderlichkeit.

## §. 185.

Da der Verlauf des Lebens eines beſondern Dinges in nichts Anderem beſtehen darf, als in der geſezmäſſigen Entwiklung jenes Urkeims, (176) ſo läſst ſich das Verhältniſs, welches ein einzelnes Individuum zu ſeiner Auſſenwelt beobachten muſs, folgendermaaſsen ausdrüken: es darf jenes dieſer leztern nur ſo vielen Einfluſs auf ſeine innere Oekonomie geſtatten, als dieſer Einfluſs unumgänglich nothwendig iſt zur Realiſirung der durch den Keim präſtabilirten Syntheſis von Möglichkeit und Wirklichkeit, was darunter bleibt, oder darüber hinausgeht, hemmt dieſe leztere.

## §. 186.

Die innern Verhältniſſe des Hergangs bey dem Erregungs - und Bildungsproceſs können nur dann gehörig erkannt werden, wenn man die Art, wie ſich die drei innern Faktoren des Organismus, aus welchen je Eine konkrete Funktion conſtituirt wird, (142 - 151) zu den von auſſen auf ſie einwürkenden Einflüſſen verhalten, gehörig durchblikt. Daher iſt es auch nothwendig, daſs man vor Allem über das Verhältniſs jener ins Reine zu kommen trachtet.

Anmerk. Wir erinnern zum voraus, daſs wir hier, wo es ſich überhaupt darum handelt, den innern Hergang des Erregungs - und Bildungsproceſſes aufzuklären, noch nicht die mannichfachen Nebenrükſichten alle nehmen können, welche dieſer Gegenſtand erfodert, und namentlich die, welche ſich bei Betrachtung der mannichfachen ſtatt findenden Korrelativitäten darbieten; vielmehr wird hier vorausgeſezt, jeder Organismus ent-

halte unter ſeinen qualitativen Faktoren jedesmal nur die drei den Potenzen correlative, welche ſich aber im Uebrigen vollkommen adäquat geſezt ſeyen.

Ferner iſt zu bemerken, daſs, da zu dem Erregungs- und Bildungsproceſs, wie aus dem bisher Abgeleiteten hervorgeht, die Conkurrenz und Einwirkung eines äuſſern Faktors erfodert wird, dieſer äuſſere Faktor aber nur durch das Medium der dritten Funktion überhaupt in die innere Sphäre des Organismus gezogen werden kann, die dritte Funktion auch nothwendig im praktiſchen Leben, und daher auch in Anſehung des in demſelben vorgehenden Erregungs- und Bildungsproceſſes den erſten Akt ausmachen müſſe.

## §. 187.

Der erſte Akt der erſten Dimenſion (denn bloſs in dieser leztern ſind wir geſonnen, den praktiſchen Lebensproceſs nachzuweiſen) muſs im praktiſchen Leben der ſeyn, daſs vor Allem das Aeuſſere in der innern Welt des Individuums auf eine beſtimmte Weiſse reflektirt werde; geſchieht nun dieſe Reflexion im Idealen, ſo nennen wir dieſelbe Empfindung, in welchem Fall aber der Proceſs nicht unter der erſten Dimenſion vorgeht, geſchieht dieſelbe im Realen, ſo könnte man ſie mit den Alten natürliche Perception nennen, weil in dieſem Fall das Aeuſſere nur dem natürlichen oder leiblichen Antheil des Individuums eingeprägt wird. Für die beiden Arten des Innerlichwerdens des Aeuſſern entweder im Idealen oder im Realen haben wir (123) den neutralen Ausdruk Perception über-

haupt gewählt, wo es nun auf die Dimenſion, unter welcher die Ineinsbildung von ſtatten geht, ankömmt, ob die Perception ſich ins Ideale, oder ins Reale umwandle.

## §. 188.

Da der Organismus nicht bloſs ein einfaches Inneres der Auſſenwelt entgegenſtellt, ſondern eine Innerlich - Aeuſſerlichkeit, (100) ſo muſs auch für die Perception, wo die Einheit des Aeuſſern und Innern in etwas Drittem dargeſtellt wird, ein Ausdruk erfunden werden, welcher das Zuſammentreffen jener beiden Faktoren in einem Dritten, was zwiſchen beiden ſchwebt, andeutet. Dieſer Ausdruk muſs von der Art ſeyn, daſs er nachweiſst, wie zu dieſem Dritten Aeuſſeres und Inneres beide gleich coëffektive Faktoren ſind, und daſſelbe als Neutrales zwiſchen beiden in der Mitte ſteht.

## §. 189.

Solch ein Ausdruk iſt der, daſs durch jede Perception ein beſtimmtes Bild von dem äuſſern Ding entworfen werde, zu welchem Bilde Inneres und Aeuſſeres die beiden coëffektiven Faktoren hergeben; dieſes Bild iſt etwas rein ideales, und es kömmt nur darauf an, ob es als Bild ſtehen bleibt, alſo in dem idealen Zuſtand beharrt, oder ob daſſelbe ins Reale ſich einprägen muſs, alſo als Bild, wenigſtens als ideales aufgehoben wird. Daſſelbe wird nun, wenn es unter dem Geſez der erſten Dimenſion entworfen wird, nothwendig im Realen ausgeprägt, da es der Geiſt dieſer leztern erfodert, daſs alles Aeuſſere, was in der Sphäre derſelben innerlich geſezt wird, doch nur wiederum am rea-

len Antheil des Organismus innerlich ausgedrükt werde; dagegen aber bleibt es als Bild ſtehen, wenn es unter dem Geſez der zweiten Dimenſion entworfen wird, und iſt in dieſem Fall, ſtatt ein Bild des Organismus von ſich ſelbſt zu ſeyn, das Bild eines fremden Dinges, nur daſs es durch das, was wir Empfindung nennen, aus ſeiner Neutralität herausgehoben, und im Innern ſubjektiv geſezt wird.

Anmerk. In der unorganiſchen Natur iſt das, was in der organiſchen Natur die Stelle des bloſs Aeuſſern vertritt, die Einheit des Innern und Aeuſſern zugleich, (100) deſswegen kann und muſs auch, wenn ein Unorganiſches mit etwas Aeuſſerem in Kolliſion kömmt, jenes Aeuſſere zwar auch percipirt, oder innerlich geſezt werden, aber dieſe Innerlichſezung iſt kein ſelbſtſtändiger Akt, kein ſolcher nämlich, in welchem das Aeuſſere auch zuerſt in einem Bilde (demnach wirklich in ſeiner Idealität) geſezt wäre, wie in der organiſchen Natur, ſondern das bloſse Innerlichwerden muſs hier ſogleich in dem rein Aeuſſern ſich abdrüken, um ſich durch dieſes zu ergänzen.

## §. 190.

Da, wenn der Bildungsproceſs unter dem Geſez der erſten Dimenſion vor ſich geht, auch das erzeugte Bild, nicht als ſelbſtſtändig ſtehen bleibend, gedacht werden kann, ſo muſs es, wie wir ſogleich hören werden, durch die beiden übrigen Funktionen ins Reale übergehen. Sollte es wirklich als ſolches ſtehen bleiben, ſo würden zur Conkurrenz eines ſolchen Proceſſes lauter ſolche Glieder erfodert,

die ſich unter einander zugleich adäquat und correlativ wären, ſo, daſs das Bild, welches im erſten Glied des Proceſſes producirt wurde, im lezten Gliede deſſelben reproducirt würde, ſo wie z. B. das im Augennerven erwekte Bild eines äuſſern Dinges im Gehirn als Bild reproducirt werden kann, weil hier adäquate Glieder, die ſich zugleich correlativ ſind, zuſammenwirken.

## §. 191.

Der zweite Akt bei dem Erregungs- und Bildungsproceſs, ſo fern derſelbe als unter dem Geſez der erſten Dimenſion vor ſich gehend betrachtet wird, kann die Einheit des Innern und Aeuſſern, welche in dem durch den erſten Akt geſezten Bilde gegeben iſt, nur nach Einer Seite ausdrüken. Denn da (wie früher bewieſsen worden) je die dritte Potenz, Dimenſion, u. ſ. f. das in Einheit in ſich verbindet, was die andern unter ſich getheilt enthalten, ſo kann auch die zweite und erſte Funktion das Bild, das durch die dritte Funktion entworfen wurde, immer nur einſeitig, die Eine nämlich in der Form der Thätigkeit, oder der Bewegung, die andere aber unter der Form des Seyns, oder am Produkt reflektiren.

## §. 192.

Die dritte Funktion enthält ſowol die Möglichkeit einer Wirkſamkeit ihrer ſelbſt, als auch der beiden andern Funktionen. Die Möglichkeit ihrer eigenen Wirkſamkeit enthält ſie in ſo fern, als durch ſie überhaupt die Möglichkeit einer Einwirkung des Aeuſſern auf das Innere,

und alſo auch der dadurch zu Stande kommende Erregungs- und Bildungsproceſs bedingt iſt; die Möglichkeit aber einer Wirkſamkeit der beiden andern Funktionen enthält ſie in ſo ferne, als unmittelbar darauf, daſs in ihr das Bild des Aeuſſern erzeugt worden iſt, daſſelbe Bild auch durch die beiden andern Funktionen (wiewol von jeder nur einſeitig) ausgedrükt werden muſs. (191)

Anmerk. Die dritte Funktion, oder der erſte Akt im praktiſchen Leben vereinigt demnach zwei verſchiedene Seiten in ſich, nämlich erſtens diejenige, vermittelſt welcher dieſelbe als nach auſſen gerichtet betrachtet werden muſs, in welchem Fall ſie als Receptivität erſcheint; dann aber diejenige, vermittelſt welcher dieſelbe nach innen gerichtet iſt, in welchem Fall ſie als das Thätigkeit erzeugende Princip in Anſehung der beiden andern Funktionen ſich zeigt; weswegen man auch ſagen könnte, das in der dritten Funktion erzeugte Bild werde von dieſer leztern der zweiten Funktion eingehaucht, von dieſer aber empfangen, und endlich von der erſten im Realen oder im Seyn ausgedrükt. —

Ueber die Art, nach welcher man bisher das, was wir die dritte Funktion nennen, und welche man gewöhnlich unter dem Namen Senſibilität aufführte, anſah, bemerken wir nur das, daſs es zu gering von dieſer leztern gedacht war, wenn man ſie für nichts, als für pure Receptivität hielt, welches doch nur ihre Eine Seite iſt, nämlich die nach auſſen gerichtete; die nach innen gekehrte Seite derſelben aber, vermittelſt welcher

ſie das Thätigkeit erzeugende Princip für die beiden andern Funktionen iſt, erkannte man ganz und gar nicht an. Was man daher auch gewöhnlich von einem umgekehrten Verhältniſs der dritten und zweiten Funktion, oder der Senſibilität und Irritabilität ſagt, iſt in dem Sinn, wie es dort genommen wird, durchaus falſch, und hat vielmehr nur in ſo fern Richtigkeit, als die dritte Funktion als zweiſeitig betrachtet werden muſs, nämlich zugleich als Receptivität, oder als nach auſſen gekehrt, und dann auch als Thätigkeit erzeugendes Princip in Anſehung der beiden andern Funktionen, in welchem leztern Fall aber das umgekehrte Verhältniſs auch in ſie ſelbſt, und zwar urſprünglich in ſie allein fällt. Die drei nach innen gekehrten Funktionen aber gehen ſich beſtändig parallel, (144) indem ſie ſich zu einander wie Bedingendes der Möglichkeit zu Bedingendem der Wirklichkeit verhalten.

## §. 193.

Diejenigen Bilder, welche der Organismus, als unter dem Geſez der zweiten Dimenſion begriffen, und vorausgeſezt, daſs die ſenſitive Potenz die herrſchende ſei, entwirft, können nur Bilder von andern Dingen ſeyn; wogegen diejenige, welche er unter dem Geſez der erſten Dimenſion erzeugt, nur Bilder von ihm ſelbſt ſeyn können. Denn da es der Geiſt der erſten Dimenſion erfodert, daſs von jedem unter ihr von ſtatten gehenden Proceſs der Ausdruk nur am Realen gemacht werde, (169) ſo können auch die unter dem Geſez dieſer leztern

hervorgerufenen Bilder nur ſolche ſeyn, in welchen die Geſtalt des Organismus zum voraus ausgedrükt iſt. Und in der That iſt auch der reale Organismus nichts anders, als das Reſiduum aller der durch die von auſſen geſchehenen Eindrüke hervorgerufenen Bilder.

## §. 194.

Von der Einverleibung der Bilder in's Reale giebt es ſo wenig eine empiriſche Anſchauung, als von der Realiſirung der Idee ſelbſt eine ſolche möglich iſt. Beide gleichen einem Schöpfungsakt, und ſind bloſs durch die intellektuelle Anſchauung zu begreifen.

## §. 195.

Die Bilder des Organismus ſind für denſelben gerade das, was die Farbe für die Körperwelt iſt. So wie nämlich die Farbe alle Dimenſionen des Körpers, an welchem ſie haftet, beſchreibt, ſo müſſen auch jene ideellen Geſtalten des Organismus, welche durch die äuſſern Einflüſſe hervorgerufen werden, getreue Beweiſse ſeiner Geſtalt ſeyn.

Anmerk. Ein Alchymiſt erzählte den Verſuch, daſs, wenn das noch rauchende Blut eines ſo eben getödteten Thieres einer beſtimmten Temperatur ausgeſezt würde, aus demſelben das Bild eben dieſes Thieres emporſteige, einige Zeit lang darüber ſchwebend bleibe, und endlich in den Lüften verſchwinde. — Was nun aber auch von dieſem Verſuch zu halten ſeyn mag, ſo bleibt doch das gewiſs, daſs im lebenden Zuſtand in jedem

jedem organiſchen Weſen zu jeder Zeit das Bild ſeiner ſelbſt aufſteigt, um dem Realen wiederum vermählt zu werden; denn im Fall einer Unterbrechung mufs ſogleich ein Stillſtand der organiſchen Entwiklung eintreten.

## §. 196.

Aeuſſere Dinge, welche geſchikt ſeyn ſollen, zur Entwiklung eines organiſchen Weſens das Ihrige beizutragen, können nur ſolche ſeyn, welche bei ihrer Einwirkung auf den Organismus dieſen veranlaſſen, kein bloſs einſeitiges, partielles, ſondern ein nach allen Seiten vollendetes Bild von ſich zu entwerfen. Dergleichen äuſſere Dinge ſind aber nur die Nutrimente, welche allen Theilen des Organismus den Stoff ſowol, als den Antrieb zu ihrem Entwiklungsproceſs, darbieten.

## §. 197.

Der ganze organiſche Proceſs kann auf der Stuffe der erſten Dimenſion auch als ein bloſser Ernährungsproceſs betrachtet werden, denn Ernährung iſt von Entwiklung nicht verſchieden, ſondern beide bedingen ſich unter einander gegenſeitig. Eben darum iſt auch der Ausdruk Ernährung ein dem Weſen des Organismus weit mehr adäquater Ausdruk, als der der Erregung. Das Wort Ernährung begreift auch immer die Erregung zugleich in ſich, leztere aber nicht immer auch zugleich die Ernährung. Wird nun aber dennoch der organiſche Proceſs wirklich als bloſser Erregungsproceſs angeſchaut, ſo erſcheint es uns als accidentell, daſs die Nutrimente neben dem, daſs ſie den Organismus erregen, auch zugleich

das Material zu dem Verwandlungsproceſs liefern; umgekehrt aber iſt es, wenn man den organiſchen Proceſs als einen bloſsen Ernährungsproceſs betrachtet; in welchem Fall der Umſtand, daſs die Nutrimente immer zugleich auch erregend ſind, als accidentell erſcheint.

## §. 198.

Das Bild des Organismus von ſich ſelbſt enthält die bloſse Möglichkeit der Erzeugung des Organismus durch ſich ſelbſt, und als bloſs objektiv-betrachtet gehört es eben ſo gut dem Aeuſſern, als dem Organismus an. (188) Erſt durch den Erregungs- und Bildungsproceſs wird daſſelbe eigentlich zum Bilde des Organismus von ſich ſelbſt gemacht, wo ihm aber alsdann nicht mehr das Prädikat der Neutralität, das wir ihm (188) beilegten, zukömmt, ſondern das einer beſtimmten Subjektivität, nämlich der des Organismus.

## §. 199.

Der reale Ausdruk von dem Bilde, ſo lange daſſelbe noch neutral iſt, müſste eine indifferente Materie ſeyn, welche durch die In-Eins-Bildung des Innern und Aeuſſern, des Organiſchen und Unorganiſchen dargeſtellt würde. Da nämlich dieſelbe ſich nur durch Vermittlung ihrer gemeinſchaftlichen Baſis ſich gegenſeitig mittheilen können, und zwar dadurch, daſs ſie durch dieſe in Eins geſchaffen werden, (154) ſo muſs auch dieſe In-Eins-Bildung durch eine Materie dargeſtellt werden, welche zwiſchen Organiſchem und Unorganiſchem in der Mitte ſteht. So wie nun das neutrale Bild erſt durch den Erregungs- und Bildungsproceſs zum Bild des Orga-

nismus gemacht werden kann, (198) ſo kann ebenfalls dieſe neutrale Materie erſt durch eben dieſelben beiden Proceſſe zu einer ſchon organiſirten Materie umgewandelt werden.

Anmerk. Weder das neutrale Bild, noch die neutrale Materie kann jemals actu exiſtiren, indem in demſelben Moment, wo ſie durch die In-Eins-Bildung der beiden Reflexe dargeſtellt werden, auch der individuelle Bildungsproceſs eintritt, der ſie beide aus der Indifferenz reiſst. So iſt z. B. das Blut in der organiſchen Natur ſchon eine nach der Seite des Organiſchen hin geneigte und differenziirte Materie, und kann bloſs in Beziehung auf die in einem Organismus ſelbſt wiederum geſezten Differenzen indifferent genannt werden. Eben ſo iſt es auf der andern Seite mit dem Waſſer der Fall, welches einige für die abſolut indifferente Materie hielten, aus welcher Alles entſprungen wäre, während es doch bloſs für die unorganiſche Natur iſt, was das Blut für die organiſche.

## §. 200.

Jeder einſeitige Proceſs an und für ſich betrachtet, alſo z. B. der organiſche Proceſs für ſich, der unorganiſche aber von ſeiner Seite, ſtrebt dem äquivoken Zeugungsproceſs, oder demjenigen, durch welchen die abſolute Ineinsbildung der verſchiedenen Reflexe bewirkt würde, entgegen; der eigentliche äquivoke Zeugungsproceſs aber wird nur durch die Totalität aller einzelnen dargeſtellt. (162, Anm.) Demnach findet auch, im ſtrengen Sinn genommen,

niemals in Anſehung des einzelnen ein vollkommener äquivoker Zeugungsproceſs ſtatt, ſondern nur ein relativer, bei welchem ein oder der andere Reflex das Uebergewicht hat, indem es nämlich beſtändig auf ein Theilen hinauskömmt, wobei entweder das Organiſche, oder das Unorganiſche den Theiler macht. (171) Dagegen nun, daſs der Organismus nicht das Subſtrat der Theilung werde, ſtrebt derſelbe durch den Erregungs - und Aſſimilationsproceſs entgegen.

## §. 201.

Wenn der allgemeine Proceſs der Natur, oder der äquivoke Zeugungsproceſs κατ' εξοχην ſo gegen alle einzelne Proceſſe, welche entweder auf einem Uebergewicht des Organiſchen, oder auf einem gleichen des Unorganiſchen beruhen, gerichtet iſt: ſo muſs derſelbe beſonders auch gegen die Wurzel ſolcher einzelnen Proceſſe, nämlich gegen das Entwiklungsgeſez derſelben, gerichtet ſeyn. Dieſes leztere fodert nämlich, daſs etwas realiſirt werde, was doch gegen die Urtendez der Natur, nämlich das Streben nach abſolutem Gleichgewicht zwiſchen dem Organiſchen und dem Unorganiſchen, gerichtet iſt, indem es nämlich die bloſs einſeitige Realiſirung eines organiſchen oder eines unorganiſchen Proceſſes zu bewerkſtelligen trachtet.

## §. 202.

Im Fall nun, daſs es der Tendenz des allgemeinen Naturproceſſes gelingt, einen partiellen einſeitigen Proceſs, wie z. B. einen organiſchen Entwiklungsproceſs, in ſeinem Gang zu hemmen, ſo iſt dieſe gehemmte Entwiklung nothwendig das Signal zu ei-

nem Getheiltwerden des Organischen. Ob nun aber wirklich, und in welchem Fall es zu einer solchen Theilung komme, kann hier noch nicht gezeigt werden. Es gilt nur das Gesez, dass mit gehemmter Entwiklung ein äquivoker Zeugungsproces einzutreten droht, und zwar auf Kosten desjenigen Individuums, dessen Entwiklung gehemmt wurde.

## §. 203.

Da der einzelne Organismus nur ein einzelnes bestimmtes Organ bei dem allgemeinen Transsubstantiationsproces ausmacht, (174) so muss und kann er auch nur auf eine bestimmte Weise in diesen leztern auf eine wirksame Weise eingreifen. Die Sphäre nun, in welcher er dies thun kann, ist ihm durch seinen primitiven Bildungsproces zum Voraus bestimmt, so wie einem einzelnen Organ in einem bestimmten Organismus der Kreis seiner Wirksamkeit durch das Bildungsgesez dieses leztern vorgezeichnet ist. Dieses leztere Verhältnis des Organismus, nämlich das, wodurch er auf eine wirksame Weise in den allgemeinen Transsubstantiationsproces einzugreifen vermag, könnte man sein substanzielles Verhältnis zur Aussenwelt, so wie dagegen das der Erregung sein formelles Verhältnis zu ebenderselben nennen.

## §. 204.

Woferne der Organismus sich innerhalb dieser Sphäre hält, so ist die Rolle, welche er beim allgemeinen Bildungsproces spielt, auch zugleich die Rolle, welche ihm als einem partiellen einseitigen Reflex dieses leztern durch seinen Keim, oder sein specifisches Entwiklungsgesez zu spielen auferlegt ist, und beide, nämlich seine Conkurrenz zum allgemei-

nen Bildungsproceſs, ſo wie ſein ſpecifiſcher Entwiklungsgang, vertragen ſich nicht nur untereinander vollkommen, ſondern ſie ſezen einander ſogar voraus, und bedingen einander.

## §. 205.

Der glükliche Fortgang der beſondern Entwiklung eines einzelnen Dinges iſt der Beweiſs, daſs daſſelbe auf eine gehörige Weiſe in den allgemeinen Bildungsproceſs eingreift, und umgekehrt kann man von einem gehörigen Mitwirken eines einzelnen Weſens zur Realiſirung des Allgemeinen auch auf ein Gedeihen ſeines beſondern Antheils ſchlieſsen; dieſes folgt unmittelbar aus dem in den beiden vorhergehenden §§. Geſagten.

## §. 206.

Ebendieſelbe Urſache, kraft welcher jeder beſondere Organismus nur auf beſtimmte Weiſe, und in einer beſtimmten Sphäre, in den allgemeinen Bildungsproceſs eingreifen darf, (174, 203) enthält auch den Grund, warum nur gewiſſe Subſtanzen geeignet ſind, den Entwiklungsproceſs eines einzelnen Individuums im Gang zu erhalten, andere dagegen demſelben ganz widerſpenſtig ſind. Erſtere begreifen wir nun unter dem allgemeinen Namen Nutriment, für leztere fehlt ein bezeichnender Name, wenn man ſie nicht gerade Gifte nennen will. Den Grund aber der beſondern Weiſe, warum dieſe oder jene Subſtanz ſo, und nicht anders auf einen beſtimmten Organismus influenzirt, würde nur der vollkommen einſehen können, welcher mit der Erkenntniſs der beſondern innern Verhältniſſe und Geſeze der Exiſtenz eines einzelnen Weſens eine vollkommene Wiſ-

ſenſchaft von der groſsen mit der Urbildung der Welt unter ihren verſchiedenen Gliedern geſezten Harmonie und Disharmonie verbände.

## §. 207.

Die Receptivität eines einzelnen Organismus für die Auſſenwelt iſt kein ins Unbeſtimmte hinein geſeztes Geöffnetſeyn für alle und jede äuſſere Einflüſſe, ſondern ſie bedeutet nicht minder auch ein Verſchloſſenſeyn ebendeſſelben für eine gewiſſe Reihe äuſſerer Einflüſſe. Die Receptivität, kann man daher ſagen, macht den Charakter eines einzelnen Dinges aus, kraft deſſen daſſelbe von gewiſſen äuſſern Dingen angezogen wird, andere von ſich abſtoſsen muſs. Jedoch iſt unter dieſer Receptivität, welche den Charakter eines einzelnen Weſens ausmachen ſoll, nur dieſelbe zu verſtehen, ſo fern ſie als dem Keim des Organismus adäquat geſezt gedacht wird; nicht aber jene charakterloſe, vermittelſt welcher alle und jede äuſſere Potenzen Eingang finden, wofür dieſe leztere aber auch nur Erregung vermitteln kann, dagegen aber mit dem eigentlichen Entwiklungsproceſs nichts zu thun hat.

Anmerk. Dieſer, durch die nach dem Geſez des Keimes regulirte Receptivität, bedingte Charakter bei den einzelnen Weſen äuſſert ſich nicht bloſs in einer einfachen Abneigung gegen ein einzelnes Ding überhaupt, ſondern dieſe leztere muſs ſich ſelbſt nothwendig bis auf diejenigen erſtreken, welche an einem ſolchen verhaſsten Ding kraft ihres Charakters Geſchmak finden müſſen. So iſt es z. B., wenn es wahr iſt, was man von der Kröte ſagt, daſs ſie ſo groſses Behagen am Schier-

ling finde, in Einem und demſelben Naturgeſez gegründet, daſs der Menſch vor beiden Widerwillen hat. Noch auffallender aber äuſſert ſich freilich dieſer Charakter in der moraliſchen Welt.

## §. 208.

Eine Erregung, die aus einer Wahl der dem Keim adäquat gefezten Receptivität hervorgeht, ſezt das, was man Lebensgenuſs (dieſes leztere Wort im weiteſten Sinne genommen) nennen kann. Dieſer leztere iſt demnach, wie von ſelbſt folgt, die erſte und unerläſsliche Bedingung des gehörigen Verlaufes des Lebens eines einzelnen Dinges.

Anmerk. Das Wort Lebensgenuſs muſs, wie ſich von ſelbſt verſteht, in ganz objektiver Bedeutung genommen werden; die kleinlichen Plaiſirs, die man gewöhnlich unter demſelben begreift, ſind am wenigſten dazu gemacht, denſelben im wahren Sinn des Wortes zu gewähren. Wir verſtehen darunter vors Erſte weiter nichts, als glüklichen Fortgang in der Entwiklung der durch den Keim in ein jedes einzelne Weſen gelegten Fähigkeiten. Die vollkommenſte Entwiklung iſt der vollkommenſte Lebensgenuſs, gehemmte Entwiklung aber negativer Lebensgenuſs. — Im Uebrigen begreift dieſes Wort ſowol die natürliche, als auch die geiſtige Entwiklung unter ſich, und ſcheint überhaupt die verſchiedene Art des Rapports eines beſondern Weſens zur Auſſenwelt am beſten auszudrüken.

## §. 209.

Die Art des besonderen Lebensgenusses ist einem jeden einzelnen Wesen, durch die bestimmte Potenz, welcher dasselbe untergeordnet ist, und dann auch durch die bestimmte Synthesis, welche seine Potenz mit dem Realen geschlossen hat, voraus bestimmt. Die Individuen der ersten Potenz verkündigen ihr Wohlseyn auf eine ganz stumme Weise nur durch ihre äussere Gestalt, die der zweiten haben schon einen grössern Spielraum für ihren Genuss, und endlich denen der dritten Potenz ist derselbe am vielseitigsten und vollkommensten zu Theil geworden. Andere Modifikationen, welche durch die verschiedene Lebensalter gesezt werden, begreifen sich von selbst, denn wie der äussere Tempel wächst, muss auch der innere Dienst mit ihm weiter werden.

## §. 210.

In je mannigfaltigeren Organen des Genusses sich die innere Receptivität des Organismus entfaltet hat, mit desto verschiedenartigeren äussern Dingen steht auch eben das Individuum, an welchem diese Entfaltung vor sich gegangen ist, im Rapport, und es gilt hier in Ansehung der besondern Glieder eines Organismus, was wir (206) von den einzelnen Organisationen in Ansehung des allgemeinen Bildungsprocesses behaupteten, dass nämlich der glükliche Fortgang ihres besondern Entwiklungsprocesses ein Beweis von einem gehörigen Eingreifen und Mitwirken zur Realisirung des Ganzen ist, und umgekehrt.

## §. 211.

Aller Lebensgenuſs, wenn er bloſs unter dem Geſez der erſten Potenz, oder der erſten Dimenſion, ſtatt finden ſoll, kann nur an dem natürlichen Antheil des Organismus geſezt ſeyn, und deſshalb auch nur durch die Nahrungsmittel verſchaft werden, indem es dieſe allein ſind, welche, den Entwiklungsgang eines einzelnen Individuums im Gang zu erhalten, dienlich ſind (206). Andere Dinge, für welche die ſpecifiſche Receptivität eines Organismus verſchloſſen iſt, (207) üben zwar eine Gewalt an demſelben aus, aber ſie nähren nicht, noch vermögen ſie einen Genuſs zu verſchaffen. Daher kann man im Allgemeinen ſagen, was Lebensgenuſs ſoll verſchaffen, und eben darum auch die Entwiklung im Gang erhalten können, muſs genieſsbar ſeyn, und umgekehrt.

Anmerk. Man hat bisher die Erregung als den weſentlichen feſten Punkt angenommen, und dafür den Ernährungsproceſs als eine bloſse Folge deſſelben betrachtet. Es iſt zwar wahr, daſs keine Ernährung ohne eine beſtimmte Erregung möglich iſt, aber es iſt auf der andern Seite auch eben ſo wahr, daſs zu jener noch etwas mehr erfodert wird, als bloſse Erregung iſt, und daſs daher jene unter dieſe nicht ſubſumirt, oder als ein untergeordneter Zweig derſelben betrachtet werden kann. Die Ernährung, kann man ſagen, wird durch das ſubſtanzielle Verhältniſs des einzelnen Dinges zur Auſſenwelt bedingt, die Erregung durch das bloſs formelle, oder accidentelle; (203) ernährende Subſtanzen erregen, und werden zugleich genoſſen; dagegen bloſse erre-

gende Subſtanzen auch bloſs erregen. — Die bloſse Erregung würde in einer Welt an ihrem Plaze ſeyn, wo es bloſs darauf ankäme, daſs eine blinde Veränderlichkeit mit einer verſteinerten Beharrlichkeit coëxiſtirte, aber nicht in einer Welt, wo eine ewige Transſubſtantiation mit einem geſezmäſsigen Wechſel und mit einer geſezmäſsigen Beharrlichkeit der Geſtalten ſtatt haben muſs, und in welcher nichts durch bloſsen äuſſern Zwang, ſondern Alles durch die eigene innere Kraft emporblüht. — Deſswegen iſt auch die Idee des Lebensgenuſſes viel angemeſſener, die Natur des beſondern Lebensverlaufes eines einzelnen Dinges auszudrüken, indem es zugleich die ſubjektiven und objektiven Verhältniſſe eines einzelnen Dinges zur Auſſenwelt unter ſich begreift, während diejenigen, welche in Allem bloſse Erregung anerkennen, eben damit auch alles Lebendige unter einem einförmigen Schleier ſehen, unter welchem der Reichthum der äuſſern Welt an mannichfachen Kräften, und die Mannichfaltigkeit der innern Welt an Organen des Genuſſes verhüllt liegt.

## §. 212.

Wäre der Faktor der Receptivität in einem einzelnen Weſen, wenn er Einmal fixirt iſt, Ein für allemal fixirt, ſo wäre damit auch für den ganzen Verlauf des Lebens eines einzelnen Dinges die Art ſeines Genuſſes zugleich und auf Einmal beſtimmt. Da aber derſelbe, ſo wie die Zeiten wechſeln, ebenfalls eine andere Form annimmt, und zwar nicht bloſs je nach dem Wechſel der verſchiedenen Lebensalter, ſondern auch in jedem Augenblik je nach

der Conkurrenz des äuſſern und innern Faktors, ſo erhellt, daſs auch die Art des Genuſſes mit denſelben wechſeln muſs, und demnach der Begriff der Genieſsbarkeit oder Ungenieſsbarkeit höchſt relativ iſt.

## §. 213.

Jeder beſondere Lebensgenuſs iſt ein beſtimmter Moment der Realiſirung der Idee eines beſtimmten Organismus, und iſt ein Beweiſs, daſs der Erregungs- ſo wie der Bildungsproceſs auf eine dem Keim adäquate Weiſe von ſtatten gehe.

## §. 214.

Nur ſolche von der Auſſenwelt erzeugte Bilder, welche zwiſchen die Wahl und die Erregung kein Miſsverhältniſs in Bezug auf den Keim bringen, vermögen zu einer fruchtbaren Zeugung zu gelangen, ſolche aber, die da bewerkſtelligen, daſs entweder die Receptivität der Erregung, oder dieſe jene im Bezug auf das durch den Keim präſtabilirte Verhältniſs überſteigt, bewirken nothwendig einen negativen Lebensgenuſs, und eine negative Entwiklung.

## §. 215.

Den wahren Bildern, d. h. denen, deren Realiſirung die Entwiklung ausmacht, ſtehen die confuſe, oder falſche Bilder entgegen. Dieſe werden nun entweder durch das Eingreifen ſolcher Subſtanzen in den Organismus hervorgerufen, mit welchen der Organismus durch die Stelle, welche er kraft ſeines Keimes beim allgemeinen Bildungsproceſs vertritt, durchaus in kein Subſtanzialitäts-Verhältniſs treten kann; oder aber durch diejenigen Subſtanzen,

welche zwar dazu geeignet ſind, denſelben in ſeinem Entwiklungsgang zu erhalten, aber auf der andern Seite dadurch ausarten, daſs ſie das gehörige Maaſs der Einwirkung überſchreiten.

## §. 216.

Die Frage, ob die Bilder von ſolchen für einen beſtimmten Organismus miſsgeſchaffenen Dingen in demſelben realiſirt werden können, oder nicht, läſst ſich ſo beantworten: die neuerzeugten confuſen Bilder des Organismus von ſich ſelbſt gerathen mit ihm, ſo fern er das Reſiduum früherer nach dem Geſez des Keims erzeugter Bilder iſt, nothwendig in Konflikt. Im Fall nun, daſs es jenen gelingt, dieſen zu überwältigen, werden ſie allerdings realiſirt, aber eben damit iſt auch ein Abfall des Organismus von ſeinem wahren Vorbild, oder ſeinem Keime geſezt, und er muſs ſich deſshalb ein neues ſchaffen können, nach deſſen Geſez die Entwiklung von ſtatten gehen könnte, wenn er ferneren Beſtand haben wollte.

Anmerk. Urſprünglich iſt die Receptivität des Organismus allerdings für ſolche confuſe falſche Bilder verſchloſſen, (207) aber ſie iſt es auch nur, ſo lange ſie ein getreuer Abdruk des Keimes iſt. Gelingt es aber den äuſſern Gewalten, den Organismus von ſeinem Vorbilde abtrünnig zu machen, ſo nimmt auch die Receptivität einen andern Charakter an, und gerade von dem, was ſie vorher abgeſtoſſen hat, kann ſie jezt angezogen werden.

## §. 217.

Wenn der Lebensproceſs auf der Stuffe, wo wir ihn jezt betrachten, nichts iſt, als ein Umgewandeltwerden aller in der Senſation geſezte Bilder ins Reale, ſo erhellt, daſs es ein Beweiſs von unregelmäſsigem Verlauf deſſelben iſt, wenn ſolche Bilder ſich auch ins Ideale umbilden, oder zur Empfindung gelangen. Daher rührt auch das Geſez, daſs der Organismus für ſein Subjekt unfühlbar ſeyn ſoll; daher rührt es ferner, daſs diejenigen Subſtanzen, welche als Nutrimente vorzüglich tauglich befunden werden, der Empfindung am allerwenigſten auffallen.

## §. 218.

Das eigentliche Inſtrument der Natur, vermittelſt welches dieſe die beſtändige Communikation zwiſchen der organiſchen und unorganiſchen Natur im Gang zu erhalten ſtrebt, iſt die Atmoſphäre, welche das einzige Medium iſt, in welchem ſich die beiden entgegengeſezten Reflexe in der Natur beſtändig berühren.

## §. 219.

Die Atmoſphäre iſt daher auch als ein neutrales Weſen anzuſehen, das weder zur organiſchen noch zur unorganiſchen Natur gerechnet werden kann, obgleich dieſelbe je nach den verſchiedenen Oertern, und den verſchiedenen Jahres- und Tageszeiten ſich bald mehr auf dieſe, bald mehr auf jene Seite zu neigen ſcheint.

## §. 220.

In der Atmoſpäre reflektiren ſich alle Begebenheiten und alle Wechſel, welche ſich anderwärts

zutragen; ſie ſelbſt aber iſt nur darum die wandelbare, damit der Gegenſaz, ſo wie die Einheit zwiſchen Organiſchem und Unorganiſchem unwandelbar ſei.

## §. 221.

Ein einzelner Himmelskörper iſt als die Einheit des auf ihm dargeſtellten Organiſchen und Unorganiſchen, als eine ins Kleine zuſammengezogene Natur anzuſehen, und ſeine ihn zunächſt umgebende Atmoſſphäre iſt demnach auch nur zunächſt das Mittel zur gegenſeitigen Communikation zwiſchen dem auf ihm befindlichen Organiſchen und Unorganiſchen.

## §. 222.

Der Zuſtand der Atmoſſphäre ſucht immer das umgekehrte Verhältniſs zu dem der Erde zu behaupten, ſo daſs, wenn z. B. auf der Erde in einem beſtimmten Zeitraume die organiſirende Tendenz die antiorganiſche überwiegt, ſich dafür in der Atmoſſphäre die entgegengeſezte Tendenz erzeugt, welche den organiſchen Weſen Gefahr bringt. Denn die Atmoſſphäre trachtet beſtändig, den groſsen äquivoken Zeugungsprozeſs im Gange zu erhalten, und dadurch zu bewirken, daſs das Gleichgewicht zwiſchen Organiſchem und Unorganiſchem nie geſtört werde.

## §. 223.

In Anſehung der partiellen einſeitigen Proceſſe, in welchen ſich entweder eine überwiegend organiſirende Tendenz, oder eine überwiegend antiorganiſche Tendenz verräth, arbeitet die Atmoſſphäre darauf los, dieſelbe zu äquivoken Zeugungsprozeſſen

umzuſchaffen, indem ihr nothwendig alle die einſeitigen Proceſſe zuwider ſind.

## §. 224.

Jedes einzelne beſondere Ding hat ſeine eigene Atmoſphäre, welche daſſelbe um ſich her erzeugt, und nur durch das Medium dieſer leztern vermag daſſelbe ſeine beſondere Wirkſamkeit auf ein Drittes auszuüben.

## §. 225.

Eben gegen dieſe partiellen irdiſchen Atmoſphären iſt die neutraliſirende Kraft der allgemeinen Atmoſphäre gerichtet, welche ein ungetheiltes Intereſſe für Organiſches, wie für Unorganiſches hegt.

## §. 226.

Alle gegenſeitige Wirkung zweier Subſtanzen auf einander wird durch die beſondere Atmoſphäre dieſer vermittelt, und, ſo wie ſie das Medium iſt, vermittelſt deſſen ſich Organiſches und Unorganiſches überhaupt berühren, (218) ſo iſt ſie es für die verſchiedenen Subſtanzen überhaupt.

## §. 227.

Die allgemeine Atmoſphäre vertritt in Anſehung der beſondern Atmoſphären die Stelle, welche die gemeinſchaftliche Subſtanz in Anſehung des Organiſchen und Unorganiſchen überhaupt vertritt, nämlich ſie vermittelt ihre gegenſeitige Ineinsbildung überhaupt.

## §. 228.

Der im engern Sinn ſogenannte Athmungsproceſs iſt das Mittel, wodurch die allgemeine Atmoſphäre gegen die Untergeordneten partiellen irdiſchen Atmoſphären ihre Wirkſamkeit ausübt. Dieſer Athmungsproceſs kommt aber den organiſchen wie den unorganiſchen Weſen zu.

## §. 229.

Die Wirkung der äuſſern Dinge auf einen Organismus iſt durchaus bloſs Atmoſphärenwirkung, d. h. ſie erfodert nicht eben die unmittelbare Berührung, ſondern nur die Vermittlung einer Atmoſphäre. (226)

## §. 230.

Jedes Organ hat ſeine eigene beſtimmte Atmoſphäre; dieſe wird durch die Conkurrenz der innern und äuſſern Atmoſphäre erzeugt; die Atmoſphäre des Innern kommt nämlich der äuſſern entgegen, und dieſe jener; wird nun durch den Zuſammenfluſs beider eine ſolche erzeugt, worin das Organ athmen, und ſich nähren kann, ſo geht der Proceſs ſeinen Gang ſicher fort, findet dieſe Bedingung nicht ſtatt, ſo iſt das Organ gerade in der Lage, wie es die Lunge iſt, wenn ſie in einer mephitiſchen Luftart ihre Funktion verrichten ſoll.

## §. 231.

Die Nahrungsmittel ſind allein geſchikt, zur Darſtellung einer ſolchen Atmoſphäre in einem lebenden Organismus beizutragen, welche für alle in

demſelben begriffenen Organe paſst. Solche Subſtanzen aber, welche auſſerhalb der Linie der Nutrimente fallen, erzeugen mehr oder minder für alle die verſchiedenen Organe eine mephitiſche Atmoſphäre, oder ſie erzeugen ſie nur für einzelne, für andere aber eine ſolche, in welchen der Lebensproceſs derſelben gerade ſo beſchleunigt wird, wie z. B. der der Lunge und des Athemholens es wird, wenn leztere in ſogenannter Lebensluſt athmet. Auf dieſe Weiſe kann man ſich es denken, wie gewiſſe äuſſere Subſtanzen die Thätigkeit Eines oder des andern Organes ſo auffallend zu erhöhen vermögen, während ſie die der andern deprimiren, und gewiſſermaaſſen in einen aſphyktiſchen Zuſtand verſezen.

## §. 232.

Durch dieſe Intermediation der allgemeinen Atmoſphäre bei jedem Proceſs, gehe er nun in der organiſchen, oder in der unorganiſchen Natur vor, geſchieht es, daſs durchaus kein Proceſs in der Einen oder der andern Sphäre ſtatt haben kann, ohne daſs er in beiden zugleich reflektirt würde, und ſo wird auch jeder einzelne Proceſs in der unorganiſchen Natur, wenn er auch noch ſo iſolirt von ſtatten zu gehen ſcheint, durch das unſichtbare Medium der Atmoſphäre mit organiſchen Proceſſen in Rapport geſezt, umgekehrt aber jeder iſolirt zu ſeyn ſcheinende organiſche Proceſs durch eben dieſelbe mit Proceſſen der unorganiſchen Natur.

1. Anmerk. Daſs auch die gegenſeitigen Einwirkungen der unorganiſchen Körper auf einander eigentliche Atmoſphärenwirkungen ſeyen, verſteht ſich von ſelbſt, und auch alle die durch unkörperliche Medien

vor ſich zu gehen ſcheinende Proceſſe, wie z. B. die magnetiſchen, elektriſche, und auch die des Lichtes, ſind alle in das Gewand der Atmoſphäre gehüllt. Was wir daher freyen Magnetismus nennen, iſt nichts, als eine mit Magnetismus inficirte Atmoſphäre; was wir Elektricität nennen, nichts als eine elektriſche Atmoſphäre; was uns aber als Farbe oder Licht erſcheint, nichts als eine leuchtende Atmoſphäre.

2. Anmerk. Das bisher über das Weſen der Atmoſphäre und ihre Wirkſamkeit im allgemeinen Naturproceſs Vorgetragene könnte noch mit manchen Gründen unterſtüzt vorgetragen werden, welche zum Theil ſehr nahe liegen. Die Hauptſache dabei iſt, daſs man darüber gewiſs ſei, ob wirklich die Atmoſphäre das neutrale Weſen iſt, als welches wir dieſelbe betrachtet haben, (219) und ob dieſelbe alſo auch das geheime Band iſt, welches Organiſches und Unorganiſches unter ſich verknüpft. Phyſiſche und chemiſche Experimente, ſo wie gewiſſe andere Schlüſſe, welche dafür vorgebracht werden ſollen, daſs die Atmoſphäre ganz und allein zur unorganiſchen Natur gezählt werden müſſe, können hier nicht geltend gemacht werden, da die Thatſachen und Experimente von Menſchen herrühren, welche ſich niemals über die irdiſche, d. h. ſchon inficirte Atmoſphäre zu erheben gewuſst haben. Diejenige Atmoſphäre, von welcher wir hier reden, muſs von der unlautern zunächſt unſerer Erde ſtreichenden wohl unterſchieden werden, ſie verhält ſich zu ihr, wie reines

Licht zur Farbe, oder zu unlauterem Licht. Die Atmosſphäre, welche wir meinen, iſt in Allem, was iſt, vorhanden, und iſt für organiſche und unorganiſche Natur zugleich, was das Licht, oder die leuchtende Atmosſphäre, welche nur ein einſeitiger Reflex von ihr iſt, für die einzelnen Differenzen der unorganiſchen Natur iſt. — Man kann dieſelbe, ſo fern man ſie als die Indifferenz aller der materiellen Differenzen in der Natur begreift, das allgemeine Naturlicht, die aura coeleſtis, oder den zwiſchen Himmel und Erde ausgegoſſenen Aether nennen, welcher in ſeinem einſeitigen Verhältniſs zur unorganiſchen Natur das äuſſere Licht ausmacht, in ſeiner einſeitigen Verbindung mit der organiſchen Materie aber jenes innere Licht erzeugt, welches, je nach der verſchiedenen Stuffe, die ein Individuum einnimmt, demſelben vollkommener, oder unvollkommener, in vielſeitigeren, oder beſchränkteren, Reflexen einverleibt iſt, und welches dann, erſt noch durch die äuſſern Objekte ſo oder anders getroffen, die verſchiedenen Bilder in der Senſation (wovon weiter oben die Rede war) erzeugt.

Nennt man daher jene Gewalt, welche Organiſches und Unorganiſches beſtändig gegen einander zieht, und ſie zur Ineinsbildung zu bringen trachtet, die allgemeine Schwerkraft der Natur, ſo könnte man den Aether dagegen als das Weſen anſehen, welches gegen die Tendenz jener Schwerkraft die Urſache iſt, daſs der Gegenſaz zwiſchen Organiſchem und Unorganiſchem, ſo wie

das Gleichgewicht zwiſchen denſelben täglich von Neuem eintritt.

Von dieſem Aether nun iſt allerdings die im engern Sinn ſogenannte Atmoſphäre das Hauptorgan, indem er in derſelben noch in ſeiner vollkommenſten Integrität, und am wenigſten, durch beſondere irdiſche Atmoſphären getrübt, hindurch wirkt, weswegen man dieſelbe allerdings als die nächſte Repräſentation jenes bei einem jeden Weltkörper anſehen kann, obgleich wir auf der andern Seite weit entfernt ſind, ſie für den Aether ſelbſt zu halten, welcher ſo wenig als das Licht in der ſichtbaren Welt jemals in ſeiner vollkommenen Reinheit hervorzutreten vermag. —

Nachdem wir nun aber bisher den praktiſchen Lebensproceſs, ſo fern derſelbe auf einer gegenſeitigen Mittheilung oder Ineinsbildung des innern und äuſſern Reflexes der Natur beruht, betrachtet haben, verſuchen wir es noch, den organiſchen Proceſs in ſich aufzuſtellen, wobei wir nur das erinnern, daſs wir uns auch hierin ſtreng innerhalb der Gränze des eigentlich Wiſſenſchaftlichen halten werden, ohne in das Gebiet der empiriſchen Phyſiologie auszuſchweifen. Das Objekt unſerer Unterſuchung iſt aber nunmehr der conkrete Organismus, wie er vollendet daſteht, und wenn wir daher weiter oben bei der Evolutionsgeſchichte deſſelben ſeine verſchiedenen Entwiklungsſtuffen als in einer beſtimmten Succeſſion zu einander gedacht haben, ſo gehört es ſich jezt, daſs wir die gegenſeitige Involution aller, als in der Coëxiſtenz und Gegenwart geſezt, nachweiſen.

§. 233.

Der conkrete Organismus als das ſeiner Potenz adäquate Organ im gegenbildlichen Leben vermag dieſelbe urſprünglich nach zwei verſchiedenen Hauptrichtungen an ſich auszudrüken, nämlich bald durch das Seyn, bald durch das Handeln. In jeder dieſer Richtungen drükt er die ganze Potenz nur unter immer verſchiedener Geſtalt aus.

§. 234.

Die Möglichkeit, daſs der conkrete Organismus in jeder dieſer Richtungen die ganze ſelbe Potenz ausdrükt, beruht darauf, daſs, nachdem (wie früher gezeigt worden) der Organismus ganz auf dem Boden des Endlichen angelangt iſt, derſelbe, oder vielmehr ſeine Potenz, auch ins Unendliche endlich ausgedrükt ſeyn muſs; ſo, daſs kein Punkt in ihm aufzuzeigen iſt, welcher nicht zugleich in Einer Hinſicht als der erſten Richtung, in einer andern Hinſicht aber als der zweiten Richtung correlativ geſezt zu betrachten wäre, und daſs, mit Einem Wort, im conkreten Organismus Alles in Allem (wiewohl nur in beſtimmter Form vorhanden) geſezt iſt.

§. 235.

Da nun kraft des unendlichen Spielraums, welcher dem Qualitativen auf dem Boden des Endlichen vergönnt iſt, es auch eine unendliche Arbeit ſeyn würde, alle die mannichfaltigen Verzweigungen der Potenz im Realen aufzuzählen, und in Worte und Geſeze faſſen zu wollen, ſo muſs man ſich darin mit der Erkenntniſs des Geſezes begnügen, welches lehrt, daſs in Allem durchaus Ein Grundſchema

geſezt iſt, welches im Konkreteſten wie im Abſoluteſten ſich immer gleich bleibt.

## §. 236.

Darum müſſen ſich aber auch alle die unendliche Rarietaten auf dem Gebiet des Endlichen doch wiederum in die zwei (§. 233) angegebenen Hauptrichtungen abtheilen laſſen, welche nun freilich in unzähligen ihnen untergeordneten Formen wiederum Gleiches an ſich darſtellen.

## §. 237.

Was uns nun früher bei der Evolutionsgeſchichte des Organiſchen als eine bloſse ruhige Aufeinanderfolge der verſchiedenen Momente erſchien, das muſs ſich uns jezt, wo wir ſie als ſich koëxiſtirend betrachten, als ein Antagonismus unter denſelben darſtellen. So wie nämlich in den verſchiedenen Lebensaltern das erſte durch das zweite, wo nicht ganz verdrungen, doch ſeiner alleinigen Herrſchaft, die es vorher ausübte, entſezt wird, gerade ſo theilen ſich jene verſchiedene Arten der Aeuſſerung der Potenz im konkreten Organismus in denſelben nur mit dem Unterſchied, daſs ihr Wechſelſpiel in die Eine und gleiche Gegenwart fällt.

## §. 238.

Wenn nun an jeder der verſchiedenen Arten der Aeuſſerungen der Potenz im konkreten Organismus dieſer leztere durchaus in ſeiner Totalität Theil nimmt, ſo entſteht die Frage, wie denn doch eine Differenz in den Formen der Lebensäuſſerung ſtatt haben könne, indem doch jede einzelne Form der Aeuſſerung der Potenz den geſamten Organis-

mus in Anſpruch nimmt? — Die Antwort hierauf iſt, daſs das Weſen in Anſehung der Lebensäuſſerung der Potenz ſich allerdings in jeder Form gleich bleibe, der Unterſchied aber nur in den accidentellen Formen des Organismus begründet ſei, ob nämlich gerade dieſe oder jene von beiden die vorherrſchende, oder diejenige iſt, in welcher der conkrete Organismus gerade die Potenz nach auſſen reflektirt.

## §. 239.

Daſs ſich das Weſen der Lebensäuſſerung der Potenz am conkreten Organismus gleich bleibe, folgt unmittelbar daraus, daſs in lezterem Alles in Allem geſezt iſt, (235) ſo, daſs, wenn z. B. der geſamte Organismus als ein purer Perceptionsproceſs, oder, was gleichviel iſt, als ein Produktionsproceſs im Idealen angeſchaut wird, nothwendig auch ein demſelben im Realen entſprechender realer Produktionsproceſs anerkannt werden muſs. Die verſchiedenen Richtungen alſo, ſtatt einander ſich gegenſeitig abſolut zu verdrängen, ſezen ſich einander vielmehr voraus.

## §. 240.

So wie der conkrete Organismus, wenn er in ſeiner Totalität behauptet wird, niemals einen ſtehenden Antagonismus in ſich düldet, indem vielmehr Alles in ihm bei jeder Form ſeiner Lebensäuſſerung als nach Einer Richtung gekehrt, und Einem Geſeze unterworfen erſcheint, ſo findet man dagegen, wenn er in ſeinen einzelnen Differenzen angeſchaut wird, nichts als Streit und Gegenſtreit, welcher ſich in den einzelnen conkreten Funktionen fixirt hat. (145) Dieſer leztere Umſtand rührt nun aber daher, daſs, wäh-

rend dem alle einzelnen Differenzen des Organismus sich in Ansehung einer höhern Einheit zwar gleich gesezt sind, sie dagegen, kraft des Gesezes, dass Alles in Allem ist, andererseits die Bedingungen, ein besonderes Leben in sich zu führen, in sich tragen, und daher jedes die Form der Existenz verschmäht, welche dem andern adäquat ist. Gesezt nun, es sei gerade in einem bestimmten Zeitraum diese oder jene Richtung des Organismus die vorherrschende, so wird ein Theil der konkreten Funktionen derselben correlativ seyn, ein anderer nicht. Leztere müssen deswegen nothwendig gegen die Unterwerfung unter das Gesez dieser Richtung sich sträuben, die andern dagegen eben so nothwendig dieselbe unter der ihnen correlativen Lebensform zu sezen trachten.

## §. 241.

Dieser Antagonismus nun greift, wie wir tiefer unten weiter zeigen werden, durch den gesamten Erregungs- und Bildungsproces hindurch, und ist namentlich die Ursache, dass der Organismus zu jeder Zeit nur die Eine Seite seines Wesens erfüllt, die andere aber nur in so fern, als sie als nothwendig konkurrirende Glieder zur Darstellung jener auserwählten Richtung beitragen müssen.

## §. 242.

Dadurch, dass die Dimensionen sich gegenseitig durch einander hindurchziehen, und in jeder auch die beiden andern, wiewol nur in Form von Funktionen, vorhanden sind, wird jener Antagonismus vorzüglich begründet, und auf den ganzen Lebenslauf eines einzelnen Wesens ausgedehnt. Denn gesezt, es wäre jedesmal nur Eine Dimension samt den

ihr entſprechenden Funktionen in einem beſtimmten Zeitraume herrſchend, die anderen aber wären von dieſem Zeitraume ganz und gar ausgeſchloſſen, ſo wäre auch durchaus keine Möglichkeit eines Antagonismus vorhanden. Da aber von jeder Dimenſion (wie gezeigt worden) das Gerüſte in Geſtalt der conkreten Funktionen ſtehen bleibt, ſo iſt auch jener Antagonismus auf immer fixirt.

## §. 243.

Der Wechſel des Schlafens und Wachens iſt das Hauptphänomen, an welchem ſich der Antagonismus der conkreten Funktionen kund giebt, und derſelbe iſt daher auch nur als ein in den engern Kreiſen der Funktionen ſich ſtets wiederholender Rhythmus der verſchiedenen Lebensalter zu begreifen.

Anmerk. Man hat in neueren Zeiten als den Grund des Wachens und Schlafens die verſchiedenen Zuſtände der Erregung angeſehen, und es iſt auch gar nicht zu läugnen, daſs dieſe leztere nothwendig in das Erklärungsprincip mit hineingezogen werden müſſen. Allein auſſerdem, daſs eine ſolche Erklärungsweiſe die Frage unbeantwortet lieſs, warum der Schlaf nur für die Eine Seite des Organismus, z. B. bei den Thieren für die äuſſern Sinne und die willkührliche Bewegung deprimirend ſey, während auf der andern Seite derſelbe für die entgegengeſezte Richtung des Organismus mehr exaltirend wirkt, iſt es auch gewiſs, daſs die Verſchiedenheit im Erregungsſtand die bloſs äuſſere Bedingung jener beiden entgegengeſezten Lebensformen iſt, und daſs derſelbe ſo wenig die einzige Urſache der beiden leztge-

nannten Zuſtände, als er für die Urſache angenommen werden kann, daſs der Menſch ein Menſch, die Pflanze aber eine Pflanze iſt. Die innere Bedingung liegt vor Allem in dem durch das Medium der abſtrakten und konkreten Funktionen hindurchgreifenden Wechſelſpiel der Dimenſionen; die beſondere Urſache aber davon, daſs der Schlafzuſtand z. B. für den Einen Theil der konkreten Funktionen deprimirend, für einen andern aber exaltirend wirkt, liegt in den erſt ſpäter abzuleitenden Geſezen, daſs alle äuſſere Potenzen, welche für die der Einen Hauptrichtung des Organismus correlativ geſezte Funktionen exaltirend wirken, nothwendig für die der entgegengeſezten correlativen deprimirend ſind, und umgekehrt.

Hiebei bleibt aber immer noch ungewiſs, was denn für eine Veränderung in den konkreten Funktionen durch den Wechſel jener verſchiedenen Zuſtände bewirkt werde? — Hierüber gilt im Allgemeinen folgendes: 1) Aller Wechſel trifft nur die correlative oder accidentelle Seite der Funktionen, nicht aber diejenige, vermittelſt welcher dieſelben einem höhern Princip adäquat geſezt ſind; 2) da bloſs die correlativen oder accidentellen Formen es ſind, vermittelſt welcher die einzelnen Organe oder Funktionen unter ſich differiren, ſo findet der Antagonismus auch bloſs in Anſehung jener ſtatt; in Anſehung des Verhältniſſes aber, durch welches dieſelben einem höhern Princip adäquat geſezt ſind, findet er gar nicht ſtatt; 3) in einer ſolchen Lebensform, welche z. B. der erſten Dimenſion entſpricht, wo alſo der ganze reale

Organismus als das entſprechende Organ dieſer leztern unter dieſelbe ſubſumirt wird, hört der Antagonismus nothwendig in den konkreten Funktionen, ſo fern ſie im Realen abgedrükt ſind, auf; denn mit dem Subſumirtwerden unter das höhere Princip iſt nothwendig ein Abſtreifen aller Correlativität verbunden, ſo, daſs diejenigen Funktionen, welche z. B. im Wachzuſtand als dem der zweiten Dimenſion entſprechenden von der erſten Dimenſion abtrünnig waren, jezt wiederum derſelben einzig und allein anheimfallen; 4) ſo wie der Schlafzuſtand ein Aufheben alles Antagonismus im Realen iſt, ſo iſt dagegen der Wachzuſtand das Signal der Wiederkehr deſſelben, indem dieſer die ſeiner Richtung im Realen correlative Glieder lezterem wiederum entführt.

Bei dieſem gegenſeitigen Wechſel von Schlaf und Wachen iſt nun beſonders der Umſtand zu bemerken, daſs, während die durch die Zuſammenwirkung der Dimenſionen mit den abſtrakten Funktionen geſezten Perioden niemals zu einem In - ſich - Zurükkehren kommen, indem die verſchiedenen Lebensalter zwar immer ineinander hineinſpielen, aber auch immer wiederum auseinander gezogen bleiben — dagegen die durch das hindurchgreifen der Dimenſionen durch das Medium der abſtrakten bis auf die konkreten Funktionen geſezten Perioden ſich in Kreiſe zuſammen ziehen, die täglich aufs Neue ausgehen, um beſtändig in ſich ſelbſt wieder zurükzukehren. Dieſer Umſtand rührt nun aber von nichts anderem her, als davon, daſs mit den konkreten Funktionen der Bildungskreis des Organismus in ſich

geſchloſſen wird, (150) und derſelbe als das ſeiner Potenz zu jeder Zeit adäquate Organ, und alſo vollkommen vollendet, und in die Gegenwart verſezt, gedacht werden muſs; ſo wie er dieſes iſt, muſs er auch nothwendig die obengenannten beſtimmten Richtungen, in welchen er nämlich ſeine Potenz in ſich darſtellen kann, ausfüllen; er kann ſie aber nicht in Einem und demſelben Moment in ſich vereinen, denn jede Richtung ergreift das ganze Weſen des Organismus, und jene können ſich deſshalb nicht coëxiſtiren; weswegen er ſie in einer die Gegenwart nacheinander nehmenden Succeſſion, d. h. in einem continuirlichen Kreislauf wiederholen muſs.

Was nun alſo dem Bisherigen nach in einer beſtimmten Sphäre als die Folge eines Antagonismus entgegengeſezter Funktionen erſcheinen mag, löst ſich dadurch, daſs man dabei den Einfluſs eines höhern Princips, das jene beiden entgegengeſezten Funktionen ſelbſt wieder unter ſich begreift, erkennt, auf in das Bild einer ruhigen Unterwerfung der beiden Antagoniſten unter das ihnen gemeinſchaftliche höhere Princip; der Antagonismus ſelbſt aber verſchwindet nur in ſo ferne nicht ganz, als das höhere Princip denn doch immer wieder durch die Träger jenes ſcheinbaren Antagonismus hindurchwirken muſs; im Uebrigen hat er nur ſtatt, ſofern man einzelne Glieder aus der Totalität der übrigen herausverſezt ſich denkt, mit einem Wort, ihr Correlativitäts- oder Differenz-Verhältniſs allein in Erwägung zieht.

Daher können wir dem Bisherigen zufolge behaupten, dafs der Erregungszuſtand bei einem einzelnen Individuum bloſs die äussere negative Bedingung, dagegen der Antagonismus der conkreten Funktionen bloſs die innere negative Bedingung derſelben hergebe. Die poſitive Bedingung aber iſt das zur Erfüllung der in der Potenz vorhandenen Möglichkeit nothwendige Wechſelſpiel der Dimenſionen. — Die beſondere Weiſe nun aber, wie die conkreten Funktionen durch ihren Antagonismus, die äuſſern Potenzen aber durch ihre Einflüſſe jenes Wechſelſpiel der Dimenſionen unterhalten, muſs erſt noch näher auseinandergeſezt werden. Wir knüpfen hier die Unterſuchung an die drei früher nachgewieſene Syſteme an, durch welche der reale Bildungsproceſs, die Bewegung, und das, was wir unter dem Namen Perception begriffen haben, vermittelt werden; betrachten aber auch hier den Antagonismus als von bloſs zwei verſchiedenen Faktoren herrührend, indem das zwiſchen beiden in der Mitte liegende Syſtem, nämlich das der Bewegung, beſtändig das Vermittelnde zwiſchen beiden iſt. — Auſſerdem erinnern wir noch, daſs, da bei jeder verſchiedenen Potenz die Verhältniſſe verſchieden ſind, wir aber es nicht für nöthig erachten, jede beſonders durchzugehen, zum Behuf unſerer Unterſuchung hier das Schema der mittleren Potenz ausgewählt iſt, alſo das der ſenſitiven; daſs bei den übrigen Potenzen mutatis mutandis Ein Geſez herrſche, verſteht ſich von ſelbſt.

## §. 244.

Das dritte Syſtem, oder dasjenige, wodurch die Perception vermittelt wird, enthält allein die Möglichkeit ſeiner Wirkſamkeit unmittelbar in ſich, ſo wie es (186 - 188) auch die erſte Bedingung der Möglichkeit einer Wirkſamkeit der den beiden andern Dimenſionen correlativen Funktionen in ſich begreift. Dieſer Vorzug, den es vor andern voraus hat, rührt daher, daſs mit ihm die Potenz das Ende ihrer Durchbildung im Realen erreicht hat, und alſo Möglichkeit und Wirklichkeit in ihm als in Einem Subjekt vollkommen gleichgeſezt ſind, während die den beiden andern Dimenſionen correlative Funktionen als bloſs einſeitige Durchgangspunkte der Potenz bei ihrem Realwerden dieſelbe entweder nur durch Thätigkeit, oder aber nur durch das Seyn auszudrüken vermögen.

## §. 245.

In Anſehung dieſes dritten Syſtems iſt der Antagonismus vorzüglich darin gegründet, daſs durch die Verzweigung deſſelben in den konkreten Funktionen Sinnorgane gebildet werden, welche der erſtern, andere aber, welche der dritten Dimenſion huldigen. Jene ſind die Organe, vermittelſt welcher die in denſelben erzeugte Perceptionen ſich bloſs in's Reale verlieren; dieſe diejenigen, wodurch die Umbildung dieſer leztern in's Ideale bedingt iſt, durch dieſe wird alſo die Empfindung, durch jene das, was man bisher unter dem Namen Reproduktion begriff, vermittelt.

## §. 246.

Jene niedrigern Sinne (denn ſo wollen wir der Kürze halber diejenigen nennen, durch welche der

Bildungsproceſs im Realen vermittelt wird) trachten nach der Finſterniſs, und mit ihnen allein verſehen würde der Organismus ewig in ſich verſchloſſen und auf ſich einzig und allein beſchränkt ſeyn; die jenen entgegengeſezten, welche wir die höheren Sinne nennen wollen, ſind Kinder des Lichts, und werden vom Tag begünſtigt. Sie beide aber, indem ſie einander entgegenſtreben, arbeiten nur den Dimenſionen zu Dank, indem dieſe ſie gleicherweiſe gefangen halten, die Eine, indem ſie ſie im Schlaf vereinigt, die andere, indem ſie dieſelben im Wachen zerſtreut.

## §. 247.

Keine der beiden entgegengeſezten Funktionen vermag im regelmäſsigen Gang die andere zu unterjochen, oder ſich, ſo zu ſagen, zu aſſimiliren; ſondern das ſie beide umfaſſende Princip iſt es, was ſie allein zur Harmonie bringen kann; dieſes vereinigende Princip iſt aber für die gerade hier in Betracht gezogene Funktionen die erſte Dimenſion, welche, wie ſchon geſagt, das, was die zweite und dritte Dimenſion, oder der Tag, ihr entführte, in der Nacht wieder in Eins zuſammenbringt.

## §. 248.

Die obern und niedrigern Sinne können ſich nicht unmittelbar unter ſich gegenſeitig beſtimmen, denn die obern nehmen die dritte Stuffe in ihrem Syſtem ein, die niedrigern aber die erſte. Nun kann aber kein Glied in einem Organismus überſprungen werden, indem überall und von aller Wirkſamkeit das Geſez iſt, daſs ſie ſich in drei verſchiedenen Momenten

menten darſtelle. Bisher nun haben wir bloſs die beiden gegenſeitigen Extreme gegeneinander gehalten, die erſte Bedingung des realen Bildungsproceſſes und die des idealen, der Reproduktion und der Empfindung; in der Mitte zwiſchen beiden ſteht nun aber die Bewegung, und dieſe iſt es demnach, welche die obern und die niedrigern Sinne unter ſich vermittelt.

## §. 249.

Sogenannte willkührliche und unwillkührliche Bewegung haben zu einander das gleiche Verhältniſs, das die obern und niedrigern Sinne unter ſich halten. Denn die unwillkührliche Bewegung tendirt eben ſo über das bloſse Produkt, oder das unmittelbar Reale des Organismus hinaus, wie es die obern Sinne thun; auf der andern Seite aber ſtrebt die unwillkührliche Bewegung nicht minder, eben ſo zum bloſsen Produkt zu gelangen, als es die niedrigern Sinne thun.

## §. 250.

Der Proceſs der Reſpiration iſt es, welcher die willkührliche mit der unwillkührlichen Bewegung vermittelt; deſshalb iſt auch in ihm das Schema aller organiſchen Bewegung, nämlich das des beſtändigen Wechſels von Kontraktion und Expanſion am vollſtändigſten ausgedrükt. Vom Athmungsproceſs kann man daher auch ſagen, er ſtrebe, die willkührliche oder äuſſere Bewegung im Innern, die unwillkührliche oder innere Bewegung aber im Aeuſſern zu reflektiren.

## §. 251.

Die willkührliche Bewegung geht den obern Sinnen, die unwillkührliche den niedrigern beſtändig parallel; denn die obern Sinne verhalten ſich zur willkührlichen Bewegung gerade ſo, wie ſich die niedrigern Sinne zur unwillkührlichen verhalten, (249) d. h. ſie verhalten ſich zu einander, wie ſich ſpäterhin zeigen wird, wie die Bedingung der Möglichkeit zu der der Wirklichkeit.

## §. 252.

Alles dasjenige, was die höhern Sinne zur Ruhe bringt, thut daſſelbige auch in Anſehung der unwillkührlichen Bewegung, und umgekehrt; dieſs folgt unmittelbar aus dem Saze, daſs dieſe beiden Funktionen ſich beſtändig parellel gehen müſſen. (251) Gleiches gilt in Anſehung der niedrigeren Sinne, und der unwillkührlichen Bewegung.

## §. 253.

Was die höhern Sinne nebſt der willkührlichen Bewegung deprimirt, exaltirt dafür die niedrigern Sinne und die unwillkührliche Bewegung, und umgekehrt; denn Kraft des zwiſchen denſelben ſtatt findenden Antagonismus muſs nothwendig ein durchaus entgegengeſeztes Intereſſe zwiſchen denſelben ſtatt finden. Wann es aber bisweilen Fälle giebt, wo willkührliche und unwillkührliche Bewegung, die obern und die niedrigern Sinne mehr oder minder deprimirt wurden, ſo beweiſen dieſe nichts gegen das ſo eben aufgeſtellte Geſez, ſondern ſie zeugen nur von einer ſolchen Perkuſſion, die der Organismus in jenem Fall erlitten hat, daſs er ſelbſt von einem der Hauptgeſeze ſeiner Exiſtenz abweichen konnte.

Anmerk. Auſſer den beſondern Phänomenen, welche durch die verſchiedenen Lebensalter, und die Tageszeiten geſezt ſind, und für das ſo eben vorgetragene ſprechen, könnten eine Menge Beiſpiele aus der Wirkungsart der äuſſern Dinge auf den Organismus hergenommen werden, indeſſen giebt es keines, welches ſo auffallend ebendaſſelbe beſtätigte, als das Phänomen des ſogenannten thieriſchen Magnetismus, den wir aber, bis jezt, wie es uns ſcheint, nur von Einer Seite kennen, nämlich von derjenigen, wo derſelbe für die höhern Sinne und die willkührliche Bewegung deprimirend iſt; denn es ſollte wohl eine entgegengeſezte Seite dieſes Proceſſes geben, welche einen exaltirten Wachszuſtand erzeugte, und welche daher für die willkührliche Bewegung und die obern Sinne eben ſo exaltirend wirkte, als es dieſes durch die gegenwärtig übliche Manipulationen in Anſehung der Organe der unwillkührlichen Bewegung und der niedrigern Sinne der Fall iſt.

## §. 254.

Betrachten wir nun jede einzelne der verſchiedenen conkreten Funktionen in ſich, ſo finden wir, daſs die der Perception, ſo fern ſie als eine in ſich geſchloſſene Funktion betrachtet wird, einzig unter den übrigen die Bedingungen der Möglichkeit und die der Wirklichkeit, des Erzeugens und des Empfangens unmittelbar in ſich ſelbſt enthält, was von nichts anderem herrührt, als daſs die zu ihr conkurrirenden Glieder ſich nicht bloſs unter einander adäquat, (wie dieſs bei andern conkreten Funktionen

der Fall iſt,) ſondern zugleich auch correlativ geſezt ſind. (136. Anmerk.) Sie ſind ſich zugleich correlativ geſezt, weil die Bedingungen der Möglichkeit und der Wirklichkeit in Einem und demſelben Subjekt vereinigt ſind, und alſo zu Einem Syſtem gehören. (vergl. 244.)

## §. 255.

Dieſes Syſtem, wenn es im Realen nachgewieſen wird, iſt das Nervenſyſtem; die Funktion aber, welche ganz innerhalb der Gränze deſſelben ſich hält, iſt diejenige, wo eine ſolche Perception erzeugt wird, in welcher das durch dieſelbe geſchaffene Bild als Bild ſelbſtſtändig ſtehen bleibt, und nicht, wie es bei andern der Fall iſt, dadurch als ſolches verſchwindet, daſs es noch durch zwei andere Funktionen reflektirt werden muſs, ehe es zum Produkt kömmt, indem es in dieſem leztern Fall von der Einen bloſs in der Thätigkeit (oder Bewegung), von der andern bloſs im Seyn, oder am Produkt reflektirt wird.

## §. 256.

So, wie je das dritte Glied in einer konkreten Funktion die Bedingung der Möglichkeit der Wirkſamkeit der beiden übrigen Funktionen, und eben deſswegen auch den erſten Akt bei jedem einzelnen Prozeſs ausmacht, (183. Anmerk.) ſo vertritt auch diejenige Funktion, welche die Senſation κατ' ἐξοχήν bedingt, dieſe Stelle in Anſehung der willkührlichen Bewegung. Ein ganzer Organismus iſt nämlich, ſo wie der kleinſte Theil deſſelben, am Ende nichts anderes, als ein ins Unendliche getheiltes Konvolut ſolcher Funktionen, (143) welche alle ge-

genſeitig unter einander in dem Verhältniſs von Möglichkeit und Wirklichkeit, oder von Beſtimmendem zu Beſtimmtwerdendem ſtehen. So iſt nun aber auch diejenige Funktion, welche wir (254) zergliedert haben, bald im Ganzen, bald durch die Kraft einer einzelnen unter ihr begriffenen beſchränkteren Funktion das beſtimmende Princip für die willkührliche Bewegung. In dieſer Hinſicht fällt alsdann auch ſelbſt der Bewegungsnerve des Muskels ſchon unter die Kategorie des Beſtimmtwerdenden.

Anmerk. Zur Erläuterung der in dieſem §. gemachten Behauptung mag folgendes Beiſpiel dienen, obgleich wir weit entfernt ſind, zu glauben, daſs damit auch der innere Hergang des Proceſſes ausgeſprochen ſei. Man nehme an, (um die Fortpflanzung einer Senſation bis in die Muskel zu verſinnlichen,) ein einzelner Sinnesnerve werde durch eine beſtimmte äuſſere Affektion in Expanſionszuſtand verſezt, ſo müſste im Gehirn (welches nach in der Naturphiloſophie geführten Beweiſen zum Sinnesnerven das gleiche Verhältniſs hat, als der Muskel zum Bewegungsnerven,) eine jener Expanſion im Sinnesnerven entſprechende Kontraktion erfolgen. Dieſer beſtimmten Kontraktion im Gehirn entſpräche aber wiederum eine Expanſion im Bewegungsnerven, dieſer endlich wiederum eine Kontraktion im Muskel, woraus am Ende die Bewegung reſultirte.

## §. 257.

Was man demnach gewöhnlich willkührliche Bewegung nennt, iſt nichts, als eine Senſation, welche

ſich in das Gebiet der Bewegung hinüberſpielt, wodurch diejenige Möglichkeit räumlich erfüllt wird, welche durch die Empfindung ſich in der Zeit realiſirt. Die Perception iſt nämlich in dieſem Betracht als das Mittlere anzuſehen, das bald ins Innere, bald ins Aeuſſere umgewandelt wird, je nachdem es die Umſtände erfodern.

## §. 258.

Von der unwillkührlichen Bewegung gilt in Anſehung der niedrigern Sinne das Gleiche, was wir ſo eben von der willkührlichen in Anſehung der höhern Sinne gezeigt haben. Dieſelben verhalten ſich nämlich zu derſelben ebenfalls wie Beſtimmendes zu Beſtimmtwerdendem. Da ſie aber beide der erſten Dimenſion adäquat geſezt ſind, ſo erſtrekt ſich (wie ſchon öfters gezeigt) ihre Wirkſamkeit auch nur auf das reale Produkt.

## §. 259.

Da nach dem Bisherigen die beiden Arten von Bewegungen nur Ausflüſſe der ihnen entſprechenden Sinnorgane ſind, ſo erhellt, daſs auch die organiſche Bewegung niemals das Reſultat einer auf bloſs quantitativen Verhältniſſen beruhenden Conkurrenz der dabei wirkſamen Glieder ſeyn könne, obgleich dieſelbe als bloſs äuſſeres Phänomen allerdings dem bloſs quantitativen Maaſsſtab anheim zu fallen ſcheinen möchte.

## §. 260.

Das Qualitative in der Bewegung ſchreibt ſich zunächſt von dem Qualitativen her, das in jeder ſie bedingenden Senſation geſezt ſeyn muſs, dann aber

auch von den urſprünglich, bei der Urbildung, in die Bewegungsorgane, ſo wie in jedes andere Organ, eingegangenen qualitativen Faktoren her. Von der Senſation werden die Bewegungsorgane mit dem in jener geſezten Qualitativen ſo zu ſagen inficirt und begeiſtet, und dieſe Inſpiration äuſſert ſich ſodann in der unwillkührlichen Bewegung als lebendige, mit Wahl verknüpfte Intusſusception, oder als ein eben ſolches Abſtoſsen; in der willkührlichen Bewegung aber als eine in beſtimmter Form, mit ſcheinbarer Abſichtlichkeit, und mit einem beſtimmten Rhythmus verknüpfte Bewegung.

## §. 261.

Die Funktionen der obern Sinne, ſo wie die der willkührlichen Bewegung ſind im erſten Lebensalter, wo die erſte Dimenſion die zwei den beiden andern Dimenſionen correlative Funktionen ganz verzaubert hält, als bloſse Durchgangspunkte für die Idee bei ihrem Realwerden anzuſehen; und zwar die obern Sinne als die höchſte Reſiduen von Perceptionen der Idee im erſten Moment ihrer Vermählung mit dem Realen, von Perceptionen, welche kraft der Allgewalt, welche die erſte Dimenſion in jenem Lebensalter ausübt, nicht bis zur Empfindung, oder der Gegenbildung im Idealen gelangen könnten, — die Organe der willkührlichen Bewegung aber als die erſte Regungen der Seele, ſo fern ſie den Organismus über ſich ſelbſt in eine andere Welt hinaus zu führen beſtrebt iſt. Der Antagonismus übrigens zwiſchen den obern und niedrigern Sinnen, ſo wie der zwiſchen den Organen der willkührlichen und unwillkührlichen Bewegung, der ſich im erſten Lebensalter bloſs in der Sphäre des Realen an den

einzelnen Partheien deſſelben fixirt, protrahirt ſich, ſowol an Extenſität, als auch an Intenſität gewinnend, bis in die ſpätern Lebensalter, in den allerſpäteſten aber, wo, wie früher gezeigt worden, der regreſſive Gang des Lebens ſeinen Anfang nimmt, und die Natur den umgekehrten Weg der Verwandlung, nämlich den des Abbauens einſchlägt, wird derſelbe nach und nach wiederum weniger intenſiv, bis er zulezt faſt in Eins übergeht. Daſs ſich dieſer Antagonismus, wenn er, noch im Produkt gefeſſelt, alſo bloſs im erſten Lebensalter ſich manifeſtirt, bei den Embryonen und beſonders bei den krankhaft oder monſtrös ausgebildeten ſich nachweiſen läſst, iſt nicht zu läugnen, und derſelbe könnte ſelbſt mit ein Princip zur Klaſſifikation dieſer leztern abgeben.

## §. 262.

Was dieſen Antagonismus vorzüglich nährt und unterhält, und auch macht, daſs derſelbe in den ſpätern Lebensaltern intenſiver wird, iſt der Umſtand, daſs jede Funktion, ſo wie jedes Organ, das gedoppelte Officium auf ſich liegen hat, irgend einem höhern Princip adäquat, und einem andern correlativ zu ſeyn, und ſo wenig das Eine im regelmäſsigen Zuſtand nicht thun, als das andere laſſen darf. Hiedurch geſchieht es nun, daſs z. B. ein Organ, welches das Geſez des Adäquatſeyns in einem beſtimmten Zeitraum erfüllt, dadurch in Anſehung der Correlativität Gleiches zu thun verhindert wird, und umgekehrt.

## §. 263.

Beim erſten Lebensalter findet der beſondere Umſtand ſtatt, daſs ſeine Herrſchaft durchaus ungetheilt

ist, was bey andern nicht statt hat. Ebendeswegen ist auch in ihm der Antagonismus auf blose konkrete Funktionen beschränkt, und nicht, wie es in den spätern Lebensaltern der Fall ist, durch ein Wechselspiel der Dimensionen bedingt, indem das erste Lebensalter sich auch durch das zweite und dritte fortzieht.

## §. 264.

Je mannichfaltigere Glieder und Organe einen bestimmten Organismus constituiren, desto mannichfaltiger und intrikater ist auch der Antagonismus, welcher zwischen jenen statt hat, und umgekehrt. Dagegen giebt es aber auch Organisationen, in welchen ein so dürftiger Apparat von Organen und Funktionen vorhanden ist, dass derselbe immer nur zu einer einzigen bestimmten Funktion zuzureichen scheint, weswegen bei diesen von einem in der Gegenwart fixirten Antagonismus die Rede gar nicht seyn kann. Es muss demnach bey diesen eine andere, bis jezt noch nicht nachgewiesene, Ordnung der Dinge statt finden, wie sich sogleich zeigen wird.

## §. 265.

Die im engern Sinn sogenannte Metamorphose, welcher die meisten Thiere in den niedrigern Thierklassen unterliegen, ist nichts anderes, als ein solcher in der Succession sich manifestirender Antagonismus der Funktionen, welcher bei andern in der Gegenwart fixirt vorhanden ist; dieser Antagonismus fällt daher bei diesen lezteren mit den Dimensionen in Eins zusammen, deren Charakter es ist, dass sie in einer bestimmten Succession sich kund geben. Bei den allerniedrigsten Thierklassen, wie z. B. bei den

Infuſionsthierchen, deren ganzer Organismus in jedem Moment bloſs aus Einem beſtimmten Syſtem zu beſtehen ſcheint, möchte auch wohl die Verwandlung ſyſtemweiſe von ſtatten gehen, ſo, daſs ein ſolches Weſen nach den verſchiedenen Stuffen ſeiner Verwandlung bald ein pures gaſtriſches Syſtem, bald ein pures Bewegorgan, und zulezt ein bloſses Sinnorgan, oder ein bloſser Nerve zu ſeyn ſcheint. Hiedurch wird ein ſolches Geſchöpf aber auch bald dieſer, bald jener Dimenſion adäquat, und durchſchreitet daher in ſeinem kurzen ephemeren Leben denn doch auch die drei Lebensalter.

## §. 266.

Der reale Bildungsproceſs endlich, oder die ſonſt ſogenannte Reproduktion, welche in Anſehung des realen Antheils des Organismus das Werden ſelbſt ausdrükt, hat in einem Organismus nur ein einziges Organ, das ihm adäquat iſt, und dieſs iſt der ganze Organismus ſelbſt, ſo fern dieſer als Produkt, oder als die reale Seite des Lebens angeſchaut wird. Correlativ aber ſind ſodann erſt wieder mehrere Organe, ſowol von denen der Perception, als auch von denen der Bewegung; von der Senſation nämlich diejenigen Sinnorgane, welche wir die niedrigern genannt haben, von der Bewegung diejenigen, welche die Werkzeuge der ſogenannten unwillkührlichen Bewegung ſind.

## §. 267.

Realer und idealer Bildungsproceſs (oder Reproduktion und Empfindung) ſind die erklärteſten Antagoniſten im Organismus, wie wir dieſes früher aufgezeigt haben. Der reale Bildungsproceſs aber, in

ſich ſelbſt betrachtet, ſchwankt wiederum zwiſchen zwei Extremen; er beruht nämlich einerſeits auf Einverleibung des Aeuſſern in den realen oder leiblichen Antheil des Organismus, andererſeits aber auf einer Entäuſſerung des Innern, und heiſst in dieſem Betracht Excretion. Zwiſchen beiden Extremen nun ſchwebt der organiſche Bildungsproceſs mitten inne, und beſteht auch nur auf einem beſtimmten relativen Gleichgewichte beyder mit einander, das durch den Wechſel der Lebensalter ſo wie der Lebensart manche Modifikation erleidet.

## §. 268.

Der Bildungsproceſs im Realen beſteht in einer Erzeugung und Verwandlung des Bluts, und in ſo ferne würde derjenige, welcher die Geſeze der Cirkulation dieſes leztern aufzuzeigen im Stande wäre, auch den Hergang von jenem durchbliken. Exkretion und Aſſimilation ſind, wie ſchon geſagt, die beiden Formen, innerhalb welcher derſelbe ſich herumtreibt.

## §. 269.

Im Kreislauf des Blutes iſt noch der Urtypus, und das Geſez des im erſten Lebensalter vor ſich gegangenen Bildungsproceſſes aufbewahrt, nach welchem das ganze Gerüſte von Organen aufgeführt wurde. Man kann daher auch die erſte Stuffe der Aſſimilation, welche das Nutriment im Organismus erreicht, derjenigen vergleichen, auf welcher das Ei ſteht, und gleichwie dieſes durch den in ihm angefachten Bildungsproceſs in die mannichfaltigſten Glieder und Organe auseinander geht, eben ſo wird das Nutriment durch den Kreislauf, den daſſelbe im or-

ganiſchen Körper beſchreiben muſs, in alle die Gebilde umgewandelt, welche einen ſolchen Organismus conſtituiren.

§. 270.

Das Blut iſt das Material zur Ausprägung der verſchiedenen Bilder des Organismus von ſich ſelbſt im Realen. Solch' einer Organiſirung des Bluts coëxiſtirt aber immer eine Desorganiſirung des Organismus, als Produkts, ſchon darum, weil keine abſolute Aſſimilation in dem Produkte ſtatt finden kann, ohne daſs derſelben eine Extenſion gegenüber ſtünde.

§. 271.

Auch das Qualitative im realen Bildungsproceſs iſt zwar nicht unmittelbar, doch mittelbar durch die Senſation vermittelt; das Vermittelnde zwiſchen beyden iſt nämlich die unwillkührliche Bewegung, welche, befruchtet durch die Senſation, (260) die Bedingungen des Wirklichwerdens des Bildungsproceſſes enthält, ſo wie die Senſation die des Möglichwerdens hergiebt. Wir nannten deſshalb auch früher die verſchiedenen qualitativen Organe Reſiduen von Bildern des Organismus von ſich ſelbſt, die er in den Perceptionen entworfen hatte.

§. 272.

Der im engern Sinn ſogenannte Zeugungsproceſs hat ein gleiches Geſez mit dem bisher Betrachteten, nur mit dem Unterſchied, daſs die zu demſelben conkurrirende Faktoren an verſchiedenartige Individuen vertheilt ſind. Der Senſation entſpricht das zeugende oder männliche Princip, der Bewegung,

oder dem Empfangenden, das weibliche. In den entgegengeſezten Geſchlechtern ſind demnach die zwei entgegengeſezten Faktoren der Senſation und der Bewegung fixirt.

Anmerk. Nachdem nun die verſchiedenen Formen der Lebensäuſſerung im gegenbildlichen Leben im Allgemeinen nachgewieſen ſind, bleibt uns jezt nur noch übrig, das Geſez aufzuſuchen, nach welchem es möglich wird, daſs dieſes durch das, was wir Krankheit nennen, gehemmt, oder gar unterbrochen werden kann.

Ehe wir aber an die Sache ſelbſt gehen, ſchiken wir hier einige Anmerkungen über die Art und Weiſe, nach welcher es uns ſcheint, daſs das Weſen der Krankheiten, ſo wie ihrer beſondern Formen, am beſten erkannt werden könne, voraus.

Um nun zu einer Erkenntniſs des Weſens dieſer leztern zu gelangen, iſt es vor Allem nöthig, daſs man (ſo, wie man es bei jeder andern Erkenntniſs muſs) das Weſen des Gegenſtandes, von der bloſsen Form, die daſſelbe in der Erſcheinung annimmt, ſo wie auch von den bloſsen äuſſern accidentellen Bedingungen, die dabei eingreifen, zu unterſcheiden wiſſe, — eine Foderung, welcher das bisherige Verfahren bei Aufſuchung und Formirung eines Begriffs der Krankheit nicht immer vollkommen entſprach. Was hat, könnte man z. B. fragen, die Erregung mit dem Weſen der Krankheit zu ſchaffen? Iſt ſie nicht eine bloſs äuſſere Bedingung der Krankheit und der Geſundheit, wie ſie es in Anſehung des beſondern Lebens überhaupt iſt? — und doch ſucht

man faſt allgemein in einer beſondern Beſchaffenheit derſelben die einzige Urſache, ſo wie die einzige Folge jeder Krankheit. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daſs, wie wir ſpäterhin zeigen werden, gerade der Umſtand, daſs der Organismus bloſs erregt iſt, auch die Bedingung des Geſetztſeyns einer Krankheit iſt, aber, man will ja eben davon den Grund wiſſen, warum gerade dieſer Umſtand das Phänomen der Krankheit hervorruft? —

Auch ſelbſt diejenigen, welche ſich dadurch, daſs ſie, wie ſie ſagen, neben dem Faktor der Erregung noch den der Metamorphoſe, oder den qualitativen in Rechnung ziehen, haben, obgleich ſie ſich über diejenigen erheben, welche einzig und allein auf die Erregung reflektiren, denn doch auf der andern Seite an dieſem Faktor der Metamorphoſe wiederum bloſs einen formellen Faktor gewonnen, der ihnen, wenn nicht noch eine tiefere Idee im Hintergrunde liegt, auch keinen tiefern Blik in das Weſen des beſondern Lebens, ſo wie in den Begriff der Geſundheit und Krankheit, geſtattet. Man kann zwar finden, daſs in der Krankheit, Erregung und Metamorphoſe auf eine unadäquate, in der Geſundheit auf eine adäquate Weiſe vor ſich gehen, allein damit hat man doch immer noch ein bloſses hiſtoriſches Wiſſen, aber durchaus keine eigentliche Erkenntniſs des Weſens jener beiden entgegengeſetzten Zuſtände.

Der Hauptfehler, welcher dieſen beiden Anſichten zu Grunde liegt, iſt der Umſtand, daſs man das bloſe formelle Verhältniſs des Organismus zur Auſſenwelt, nämlich das der Erregung, (vergl. 211. Anmerk.)

als Princip aufſtellte, dagegen aber das ſubſtanzielle (ſ. ebendaſ.) ganz und gar auſſer Acht lieſs, während dem doch lezteres allein einen feſten Punkt abzugben vermochte, vermittelſt deſſen man nicht nur die durch die Krankheit ſowol nach Innen als nach Auſſen geſezte Disharmonie des Organismus zu begreifen, ſondern auch den gefährlichen Fragen auszuweichen vermag, die demjenigen gemacht werden können, welcher nach bloſs quantitativen Verhältniſſen, und mit den beiden einzigen, an und für ſich betrachtet ganz formellen, Faktoren, nämlich der Erregbarkeit, nebſt den äuſſern Potenzen, alle die mannichfache Modifikationen des Lebens heraus zu kalkuliren ſtrebt.

Die Hauptſache hiebei iſt, daſs man jene präſtabilirte Harmonie, welche einerſeits zwiſchen dem Keim, als dem ſpecifiſchen Entwiklungsgeſez eines einzelnen Organismus, und dann auf der andern Seite zwiſchen der Rolle, welche dieſer beim allgemeinen Transſubſtantiationsproceſs ſpielen muſs, ſtatt findet, (vergl. 203. 206. u. a. m.) feſt vor den Augen halte; denn alsdann ſieht man ein, wie der Organismus, wenn er geſund iſt, ſowol auf eine ſeinem Keime adäquate Weiſe exiſtirt, als auch eben damit ſein ſubſtanzielles Verhältniſs zur Auſſenwelt behauptet, und erkennt dagegen eben ſo leicht, wie derſelbe durch die Krankheit nach Innen zu einem Abfall von ſeinem durch den Keim ihm vorgeſchriebenen Entwiklungsgeſez gebracht, nach Auſſen aber aus ſeinem ſubſtanziellen Verhältniſſe zur Auſſenwelt herausgehoben, und in ein bloſs formelles, oder, was

daſſelbe iſt, in einen puren Erregungsſtand verſezt werde.

Dieſe Identität, welche darin liegt, daſs der Organismus ein ſubſtanzielles Verhältniſs zur Auſſenwelt behauptet, zugleich auch eben damit nothwendig ſeinem Keime getreu bleiben muſs, indem beide ſich gegenſeitig bedingen, zu bezeichnen, haben wir den Ausdruk des Lebensgenuſſes gewählt, welcher dem gleich iſt, was wir Geſundheit nennen, wogegen wir unter gehemmtem Lebensgenuſs das begreifen, was uns als Krankheit erſcheint.

Dieſs vorausgeſezt, wenden wir uns nunmehr zur detaillirten Aufſtellung des Begriffs der Krankheit und dann auch deſſen, was man Tod nennt.

## §. 273.

Die Potenz iſt der Ausdruk des Ewigen Unveränderlichen in einem Organismus, aber ſie iſt es auch allein, welcher im gegenbildlichen Leben dieſes Prädikat beigelegt werden kann. Denn unmittelbar durch das erſte Bündniſs, welches ſie mit dem Realen eingeht, und wodurch das, was wir den Keim genannt haben, erzeugt wird, fängt auch ſchon das Gebiet des in Zeit und Raum-Verhältniſſen verlaufenden Lebens an. Deſswegen werden wir auch bloſs die Potenz, wenn wir ſie ganz in und durch ſich ſelbſt betrachten, als von den durch die Krankheit geſezten Modifikationen exemt halten können, während dem Alles, was unter ihr ſteht, denſelben unterworfen iſt.

## §. 274.

So wie die Potenz als das abſolute ewige Vorbild des conkreten Lebens eines einzelnen Dinges ewig in ſich ſelbſt unveränderlich iſt, ſo iſt dagegen der Keim, oder die relative Syntheſis der Potenz mit dem Realen ſchon ſelbſt ein conkretes Vorbild des conkreten Lebens, nämlich er beruht auf einem Verhältniſs eines unveränderlichen Faktors, der Potenz, mit einem veränderlichen, dem Realen, und iſt aber auch eben darum ſchon der Veränderlichkeit ausgeſezt.

## §. 275.

Wird im Keim, oder, was daſſelbe iſt, in der angebohrnen Form des Organismus eine Veränderung geſezt, ſo kann dieſe auch unmittelbar nur den veränderlichen Faktor treffen, den unveränderlichen aber nur von Seite ſeines Verhältniſſes mit dem veränderlichen, d. h. er in ſich ſelbſt bleibt unangetaſtet, und nur ſeine Relation zu lezterem erleidet eine Modifikation.

## §. 276.

Vom Keim ſelbſt giebt es eine gedoppelte Betrachtungsweiſe, nämlich ſo ferne derſelbe als bereits entfaltet angeſehen werden kann, wo er als das erſcheint, was man den Organismus als Produkt nennen kann; zweitens aber, ſo ferne derſelbe noch in der weitern Entfaltung begriffen iſt, wo der Organismus alsdann im Gegenſaz gegen das Produkt als erſt werdend angeſchaut wird; dieſe beiden Seiten könnte man die der Zukunft und der Vergangenheit nennen.

## §. 277.

Das Produkt oder die Frucht einer bereits vor ſich gegangenen Entfaltung iſt immer auch ſogleich wiederum der Keim neuer Geburten, und alſo das Produktive ſelbſt wieder; indem es im Organismus keinen Theil geben kann, der wirklich einem bloſen Seyn gleich wäre, ſondern vielmehr die Einheit des Seyns und des Handelns die erſte unverbrüchliche Bedingung alles Lebens iſt.

## §. 278.

Da ſonach das Produkt ſelbſt wiederum die Bedingung des Werdens iſt, ſo erhellt, wie zwiſchen demſelben und dem erſt werdenden Organismus niemals ſchlechthin eine Differenz geſezt ſeyn könne, denn das Produkt iſt ja eben zugleich auch wiederum die Bedingung des Werdens; zwiſchen Bedingendem und Bedingtem kann aber nie eine Disharmonie ſtatt finden.

## §. 279.

Nur zwiſchen dem Produkt, ſo ferne es wirklich als bloſes Produkt angeſchaut, und alſo davon abſtrahirt wird, daſs es doch zugleich wiederum das Produktive iſt, und zwiſchen dem erſt werdenden Organismus, kann eine Differenz eintreten, aber eine ſolche Differenz kann, wie ſogleich erhellen wird, nichts anderes zur Folge haben, als eine Abtrünnigwerdung des Organismus von dem Vorbilde ſeiner Entwiklung, nämlich dem Keime. — Der Keim nämlich iſt es, welcher einem beſtimmten Organismus alle die beſtimmten Syntheſen von Möglichkeit und Wirklichkeit, welche dieſer in ſeinen

verſchiedenen Lebensaltern und Lebensmomenten darſtellen ſoll, praedeterminirt; geſezt nun, der erſt werdende Organismus werde durch beſtimmte äuſſere Umſtände veranlaſst, mit dem ſchon gewordenen in ein Miſsverhältniſs zu treten, ſo heiſst dieſs nichts anders, als, der Organismus wird beſtimmt, das ihm durch den Keim als ſein Vorbild vorgeſchriebene Entwiklungsgeſez, nach welchem er doch urſprünglich geſchaffen ward, zu verlaſſen, und ſich einem neuen zu überliefern.

## §. 280.

Zwiſchen dem erſt werdenden Organismus und dem bereits gewordenen kann, wie ſchon geſagt, keine abſolute Disproportion ſtatt finden, (278) denn ſie ſind beide in Einem und demſelben Subjekte vereinigt, und Eins muſs an der Stelle des andern gedacht werden. Dafür aber kann eine relative Disproportion zwiſchen denſelben angenommen werden, welche in nichts Anderem beſteht, als darin, daſs der Organismus als Produkt für den durch den produktiven Faktor einzuführenden Entwiklungsproceſs nicht zwekmäſsig organiſirt iſt, weswegen ſich auch nothwendig zwiſchen ihnen beiden ein Conflikt erheben muſs, in welchem erſt entſchieden wird, ob die angebohrne Form, oder der Organismus als Produkt derjenigen, welche durch den produktiven Faktor geltend gemacht werden ſoll, nachgiebt, oder nicht.

Demnach kann man ſagen, der Organismus als Produkt läuft mit dem Produktiven allerdings immer parallel, aber nur in ſo ferne ſie beide der Zukunft entgegen gehen; aber mit der Seite an ihm, welche der

Vergangenheit zugekehrt ist, kann er in Widerspruch gerathen, indem diese sich nicht willig als Instrument zu jedem Entwiklungsprocess gebrauchen läßt, und hiezu bedienen wir uns des Ausdruks, das Produkt ist für den produktiven Faktor nicht zwekmäßig organisirt, und Altes und Neues, Zukunft und Vergangenheit, gerathen in Zwiespalt.

Auf diesem Mittelweg ist aber auch einzig und allein jene Klippe zu vermeiden, an welcher bis jezt alle die verschiedene Definitionen von Krankheit sich gestoßen haben, nämlich entweder eine absolute Disharmonie zwischen Produkt und Produktivem anzunehmen, was allen gesunden Begriffen von Leben und Organismus zuwider läuft, oder aber Verzicht darauf zu leisten, eine Erkenntniß des Wesens der Krankheit überhaupt zu besizen.

## §. 281.

Wäre der Organismus als Produkt so weich, wie Wachs, und daher eben so leicht beugsam für diese oder jene Form, die ihm der produktive Faktor aufdrängen will, so würde es gar keinen Kampf kosten, in ihm ohne Weiteres einen neuen Entwiklungsprocess einzuführen, aber dann würde es auch keine Krankheiten geben, denn diese beruhen, wie schon gezeigt, und noch klarer werden wird, auf nichts Anderem, als auf jenem Kampf zwischen der alten und neuen Ordnung, welche eingeführt werden soll. So aber klebt das Produkt mehr oder minder fest an seinem ihm uranfänglich zugetheilten Vorbilde, und ist gleichsam das objektive Gedächtniß des vorausgegangenen Entwiklungsprocesses, in welchem sich das Andenken seines bisherigen Laufes nicht sogleich verwischen läßt.

## §. 282.

Dieſes Abtrünnigwerden der produktiven Seite von dem Keim als Produkt hemmt nun nothwendig die Entwiklung, welche in nichts Anderem beſteht, als in der Realiſirung der im Keim präſtabilirten Möglichkeit. (52, 53, u. a. a.) Nun ſoll aber doch der Verlauf des Lebens eines einzelnen Dinges bloſse Entwiklung ſeyn; die Frage iſt daher, wie vermag ein ſolcher individueller Lebensproceſs denn doch noch fortzugehen, wenn ſein Grundgeſez, nämlich eben das der Entwiklung, (176) aufgehoben iſt?

## §. 283.

Die Krankheit iſt nicht abſolute Negation alles Entwiklung, ſondern nur ein Verſuch zur Poſition eines neuen Entwiklungsganges von der Einen, und Gegenſtreben gegen dieſen Verſuch von der andern Seite. Deſshalb wird auch die Entwiklung durch dieſelbe nicht abſolut aufgehoben, ſondern es wird nur verſucht, dieſelbe aus dem ihr durch den Keim vorgeſchriebenen geſezmäſsigen Gang herauszuheben. Die Entwiklung bleibt dem Weſen nach, ſo lange Leben da iſt, denn beide ſind in Anſehung des gegenbildlichen Lebens durchaus identiſch, aber die Form der Entwiklung wird ſowol den Zeit- als auch den andern qualitativen Verhältniſſen nach umgeändert.

Anmerk. So kann ſich z. B. dieſe Umänderung in einem in Bezug auf das Geſez des Keimes zu raſch oder zu langſam vor ſich gehenden Lebensproceſs äuſſern, und ſo wie bei jedem einzelnen lebenden Weſen ein Zeitpunkt eintreten muſs, der den drei Lebensaltern des

Werdens geradezu entgegenläuft, nämlich die Periode des Alters, wo das, was in jenen gesezmäſsig aufgebaut wurde, eben so planmäſsig abgetragen wird, (129) so könnte man den durch die Krankheit gesezten zu raschen Entwiklungsproceſs als ein Anticipiren der leztern Periode, oder als ein zu frühzeitiges Altern, den zu langsam vor sich gehenden aber als ein zu langes Jung- und Schwach-bleiben definiren.

## §. 284.

Da die gesezmäſsige Entwiklung dem gleich ist, was wir Lebensgenuſs genannt haben, (108. u. a. a.) so erhellt, wie durch die Störung jener Entwiklung auch unmittelbar der Lebensgenuſs gehemmt wird. In Wesen nun, wo Alles das, was im Realen vorgeht, sich auch unmittelbar im Idealen reflektirt, oder zur Empfindung umgewandelt wird, wird jene Störung, von welcher Art sie auch seyn möge, empfunden, oder subjektiv gesezt, und dieſs ist das, was wir Krankheitsgefühl oder Uebelbefinden nennen.

## §. 285.

Bei Wesen, welche, kraft der Stufe, auf welcher sie stehen, keiner Empfindung, oder einer Reflexion der an ihrem realen Antheil vor sich gehenden Veränderungen im Idealen fähig sind, so wie dieſs bei den Individuen der unorganischen Natur und bei den Pflanzen früheren Beweisen zufolge der Fall ist, kann deſshalb auch kein Krankheitsgefühl oder Uebelbefinden statt haben, daraus folgt aber nicht, daſs sie nicht auch krank seyn können, sondern nur das, daſs an ihnen die Krankheit sich bloſs als ein

rein objektives Phänomen ausſprechen könne. Alles nämlich, was ein beſonderes in ſich geſchloſſenes Leben in der Zeit führt, hat eine Potenz in einer beſtimmten Form in ſich aufgenommen, und hat an eben dieſer beſtimmten Form des Lebens einen Keim in ſich, der wandelbar und zerſtörbar iſt. Durch dieſen Keim iſt nun aber jedem einzelnen Ding die Art und die Dauer ſeines beſtimmten Lebens vorgezählt. Leidet alſo derſelbe eine auſſerordentliche Veränderung, ſo iſt kein Grund vorhanden, warum man nicht ſolch' eine Unterbrechung für eine Störung der Entwiklung, dieſe aber für Krankheit halten ſolle.

## §. 286.

Der Begriff der Krankheit läſst ſich demnach dem bisherigen zufolge ſo angeben: Krankheit iſt jeder mehr oder minder gelungene Verſuch der Störung eines durch einen beſtimmten Keim prädeterminirten Entwiklungsprozeſſes, eines Entwiklungsprozeſſes, vermittelſt deſſen eine beſtimmte Potenz auf beſtimmte Weiſe realiſirt werden ſollte. Jedoch muſs immer die Limitation dazu geſezt werden, daſs der durch den Keim prädeterminirte Entwiklungsproceſs durch die Krankheit nicht abſolut geſtört, ſondern nur als in einem Kampf mit einem andern, der durch die Krankheit geſezt werden ſoll, gedacht werden dürfe. Die beiden unmittelbaren Folgen der Krankheit ſind, nach Innen betrachtet, Abfall vom Keim, nach Auſſen betrachtet, Abolirung des ſubſtanziellen Verhältniſſes zur Auſſenwelt, (vergl. Anmerk. zu 272.) wovon wir übrigens noch weiter ſprechen werden. Das Ende jeder Krankheit aber iſt entweder Wiedereinſezung des Organismus in ſei-

nen vorherigen wahren Entwiklungsgang, oder vollkommene Abolition dieſes leztern; oder aber es fixirt ſich der abnorme Entwiklungsproceſs vorzugsweiſe in der Einen oder der andern Parthie des Organismus, während er in den übrigen mehr oder minder vollkommen zum regelmäſsigen Gang zurükgekehrt iſt.

## §. 287.

Die Möglichkeit eines Abtrünnigwerdens des Organismus von ſeinem Keim liegt in der Veränderlichkeit des qualitativen Faktors des Organismus, aber nicht in der Veränderlichkeit deſſelben allein, ſondern zugleich in einer Veränderlichkeit des Verhältniſſes ſeiner Faktoren zu einander, welcher leztere Umſtand die eigentliche Blöſse iſt, die derſelbe der Auſſenwelt darbietet.

## §. 288.

Das Verhältniſs der qualitativen Faktoren des Organismus zu einander kann nur dadurch umgeändert werden, daſs zwiſchen dem, was wir Receptivität für die Auſſenwelt genannt haben, und den drei öfters genannten nach innen gekehrten Funktionen ein ſolches Miſsverhältniſs eintritt, das dem Keim des Organismus nicht adäquat iſt. Dieſe Umänderung des benannten Verhältniſſes aber iſt nicht die Krankheit ſelbſt, ſondern nur die Bedingung der Krankheit, welche auf dem geſezten Kampf zwiſchen den zwei entgegengeſezten Entwiklungsproceſſen, nämlich demjenigen, zu Gunſten deſſen das Produkt organiſirt iſt, und demjenigen, welchen das Produktive geltend machen will, beruht.

## §. 289.

Da die Entwiklung, und alſo auch der Lebensgenuſs auf dem in Bezug auf den Keim ſtatt findenden Adäquatſeyn der beiden Faktoren, nämlich der Wahl und der Erregung, oder, was Eins iſt, der Receptivität und den drei nach innen gekehrten Faktoren, gegründet iſt, ſo kann der Zuſtand der Krankheit allerdings nur durch ein unadäquates Verhältniſs der beiden Faktoren herbeigeführt werden. Die Möglichkeit des Unadäquatwerdens derſelben beruht auf ihrer Veränderlichkeit überhaupt, und insbeſondere darauf, daſs die Receptivität, wie früher gezeigt worden, ein umgekehrtes Verhältniſs zu den drei nach innen gekehrten Faktoren hat, wodurch es geſchieht, daſs das Steigen dieſer leztern mit einem Fallen jener verbunden iſt, und umgekehrt.

## §. 290.

Das Maaſs der Differenz, oder des gegenſeitigen Unadäquatſeyns zwiſchen der Wahl und der Erregung in Bezug auf den Keim, iſt auch zugleich das Maaſs der Differenz zwiſchen dem Produkt und dem Produktiven, und zwar ſo, daſs das Produkt dem gleich iſt, was wir Wahl, oder Receptivität nennen, das Produktive aber dem, was wir mit dem Namen Erregung bezeichneten. Die Receptivität iſt es nämlich, welche beſtändig ſich auf der Seite des Produkts hält, denn ſie iſt der reine Faktor der Möglichkeit, oder der ſubjektive, über den die äuſſern Potenzen nur in ſo fern Gewalt haben, als ſie den ihr entgegenſtehenden, nämlich den produktiven, beſtimmen. Eben darum iſt ſie es aber auch, welche gerade im umgekehrten Verhältniſs mit den äuſſern

Potenzen ſteht, und in welche, ſo zu ſagen, die Subjektivität des Organismus ſich flüchtet, wenn die Harmonie zwiſchen Produkt und Produktivem geſtört iſt. Im Gegentheil aber iſt das Produktive in einem Organismus das, was ſich unmittelbar dem Drang der äuſſern Umſtände unterwirft, und eben darum auch die eigentliche Seite des Abfalls repräſentirt.

## §. 291.

Auch in der Krankheit wird das Gleichgewicht zwiſchen Receptivität und Produktivität nicht ſchlechthin aufgehoben, denn es kann keine abſolute Differenz, ſondern nur eine relative, d. h. eine in Bezug auf ein Drittes (und zwar auf den Keim) geſezte zwiſchen denſelben ſtatt finden, (278 - 281) und eben deſswegen werden ſolche Begriffe von der Krankheit, welche dieſelbe in einem bloſs einfachen, quantitativen Miſsverhältniſſe zwiſchen Receptivität und Erregung beruhen laſſen, nicht als ſtatthaft anerkannt. Denn da das Produkt als diejenige Seite, welche beſtändig mit der Receptivität parallel geht, (290) auf der andern Seite wie in einem abſoluten Differenzverhältniſſe mit der Produktivität ſtehen kann, indem ſie beide zu einander, wie Bedingendes zu Bedingtem ſich verhalten, (278) ſo bleibt offenbar bloſs die Zuflucht zur relativen Disproportion übrig.

## §. 292.

Es giebt urſprünglich nur zwei Seiten, nach welchen das in Bezug auf den Keim geſezte Miſsverhältniſs ſtatt finden kann, nämlich die, daſs entweder die Produktivität hinter der im Produkt ge-

ſezten Möglichkeit, nämlich der Receptivität, zurük bleiben kann, oder aber, daſs umgekehrt die Produktivität die in dem, dem Keim adäquat geſezten, Produkte ſtatt findende Receptivität transſcendire.

## §. 293.

In dieſen beiden Zuſtänden iſt der Organismus ſowol nach Innen als nach Auſſen aus ſeinem ihm kraft ſeiner beſondern Complexion angemeſſenen Stande verrükt, nach Innen iſt er von dem Vorbilde ſeiner Entwiklung, dem Keime nämlich, abgefallen, nach auſſen iſt er aus ſeinem ſubſtanziellen Verhältniſſe zur Auſſenwelt heraus geriſſen, und vermag deſshalb auch nicht mehr die Rolle beim allgemeinen Transſubſtantiationsproceſs zu ſpielen, welche ihm durch ſeine Potenz, und die beſtimmte Syntheſis, welche dieſe mit ſeinem realen Antheil geſchloſſen hat, auferlegt iſt. (203.) Er kann zwar und muſs ſelbſt wieder in einer andern Geſtalt auftreten; allein ſeine beſtimmte Individualität iſt immer dabei gefährdet oder geht, als ſolche beſtimmte, ganz und gar verlohren. Auf jeden Fall aber tritt der Organismus, als ſolcher, bei jeder Krankheit aus ſeinem innern ſubſtanziellen Verhältniſſe zur Auſſenwelt heraus in ein bloſs äuſſeres Formelles, und ſtatt daſs die äuſſere Welt beim regelmäſsigen Gang der Dinge zum Genuſs diente, dient ſie jezt bloſs zur Erregung.

## §. 294.

Nachdem der Organismus Einmal den Schwerpunkt, in welchem er allein neben der Erhaltung ſeines individuellen Entwiklungsproceſſes werkthätigen Antheil an dem allgemeinen Bildungsproceſſe

nehmen könnte, verlohren hat, ſo muſs vor Allem der Nutritionsproceſs (welcher die nächſte Folge ſeines zwekmäſsigen und nach dem Geſez des Keimes geregelten Eingreifens in den groſsen Verwandlungsproceſs iſt,) in ſeinem Gange gehemmt werden, weswegen auch dasjenige, woran der Organismus vorher Behagen fand, ihm jezt mehr oder minder widerlich werden muſs, wogegen er von dem, was ihm vorher zuwider war, jezt angezogen wird. Im Allgemeinen gilt nur hier das Geſez, daſs, je mehr, und weiter der Organismus von ſeinem regelmäſsigen Gange entfernt iſt, deſto heterogenere, vorher ſeiner Natur am meiſten widerſprechende Dinge ihm jezt heilſam befunden werden, und umgekehrt.

## §. 295.

Auf die zwei (292) geſchilderten Abwege kann der Organismus auf zweierlei Weiſen gelangen, welche beide ſich zwar in Anſehung der Modifikationen, welche ſie in den bloſs formell, oder nach dem quantitativen Maaſsſtab betrachteten Faktoren der Erregung, nämlich der Receptivität und den drei nach innen gekehrten Faktoren, hervor bringen, entſprechen, aber der Art des Urſprungs nach, ſo wie der Art der Heilung, welche ſie erfodern, doch verſchieden ſind.

## §. 296.

Die erſte Weiſe, auf welche er in jenen abnormen Zuſtand verfallen kann, iſt auf dem Wege der eigentlichen Nutrition, im Fall er nämlich das Maaſs der zu ſeiner Entwiklung nöthigen äuſſern Subſtanzen im Genuſs überſchreitet, oder darin zu wenig thut. Die beiden Zuſtände, welche dadurch herbei-

geführt werden, könnte man die der Hypertrophie, und der Atrophie nennen. — Die andere Bedingung, wodurch er krank werden kann, beruht auf der unmittelbaren Einwirkung ſolcher Subſtanzen auf ihn, welche durchaus nicht dazu geeignet ſind, ſeine Entwiklung zu unterhalten, mit einem Wort, auf der Einwirkung deſſen, was bloſs erregt, ohne genieſsbar zu ſeyn.

## §. 297.

Auf beide Arten wird der Organismus in bloſsen Erregungsſtand, oder, was gleichviel iſt, in Krankheit verſezt; die erſte Weiſe könnte man den indirekten Weg zur Krankheit, die andre den direkten nennen. Denn die Nahrungsmittel können ihn bloſs indirekt, durch Unregelmäſsigkeit in Anſehung der Quantität vom wahren Weg abführen, in der Hypertrophie nämlich dadurch, daſs ſie, im Fall der zum Lebensgenuſs erfoderliche Gleichgewichtsſtand zwiſchen Receptivität und Erregung einmal erreicht iſt, noch weiterhin gebraucht werden, wo ſie alsdann aus Nahrungsmitteln bloſse erregende Potenzen, und alſo der Entwiklung feindſelig werden; in der Atrophie aber, im Fall eben dieſelbe in zu geringer Quantität gebraucht werden, ſo, daſs ſie gar nicht fähig ſind, den zur Entwiklung, ſo wie zum vollkommenen Lebensgenuſs, nothwendigen Stand der Faktoren hervor zu rufen. — Dagegen ſind die zweiten (296) genannten Arten von Subſtanzen ſchon durch ihre innere Qualität dazu gemacht, dem Organismus, den Lebensgenuſs zu verderben, ſeine Entwiklung zu hemmen, und ihn krank zu machen, was ſie auf gedoppelte Weiſe zu thun vermögen, indem ſie nämlich entweder den Lebens-

proceſs deſſelben allgemein, oder partiell acceleriren, oder, indem ſie ihn allgemein oder partiell retardiren, und beſonders den Nutritionsproceſs, als den Ausdruk einer ſeinem beſtimmten Keime adäquaten Theilnahme an der allgemeinen Transſubſtantiation mehr oder minder ſtören.

Anmerk. Die weſentliche Form, oder das Hauptreſultat jeder Krankheit, iſt eigentlich Athrophie, denn gehemmte Entwiklung iſt identiſch mit gehemmtem Nutritions- oder Aſſimilationsproceſs, der Unterſchied hängt nur davon ab, ob dieſelbe auf dieſe, oder jene Weiſe herbeigeführt werde. Man könnte daher ſagen, alle Todesarten ſeyen auf den wirklichen Hungertod zu reduciren, nur mit dem Unterſchied, daſs derſelbe bisweilen aus wirklichem Mangel erfolgt, bisweilen aber mitten im Ueberfluſs dadurch, daſs dem Organismus die Macht genommen iſt, den Vorrath zu verarbeiten, und in Fleiſch und Blut zu verwandeln.

## §. 298.

Die verſchiedenen ſpecifiſchen Formen der Krankheiten ſind eben ſo mannichfaltig, als es Modifikationen des gegenbildlichen Lebens überhaupt giebt; wer daher dieſe in Reihen und Ordnung bringen will, muſs ſich vor allem der Phyſiologie, oder der Lehre vom Leben überhaupt und ſeine beſondern Formen in der Erſcheinung, bemächtigt haben, und kann dann erſt auf dem entgegengeſezten Weg durch die Pathologie wieder abbauen, was er in jener conſtruirt hat, indem die Krankheiten, wie wir ſogleich zeigen werden, im Allgemeinen

und im Beſondern den entgegengeſezten Weg nehmen, welchen die regelmäſsige Entwiklung eingeſchlagen hatte.

## §. 299.

So wie der eigentliche Lebensproceſs, wodurch die beſtimmte Idee eines einzelnen Dinges realiſirt wird, urſprünglich von der bloſs einfachen Vermählung der Potenz mit dem Realen ausgehend, durch die erſt ſpäterhin erfolgende Stabilirung der Dimenſionen, Funktionen u. ſ. f. von der Abſolutheit immer mehr ins Conkrete herabſteigt, ſo beginnen dagegen die Krankheiten von dem Conkreteſten, was es giebt, und ſteigen von da aufwärts, Einen feſten Punkt des Lebens nach dem andern erſchütternd, durch die Funktionen und Dimenſionen hindurch bis zur lezten Syntheſe der Potenz mit dem Realen überhaupt, und im Fall ſie auch vollends dieſes lezte Band des Lebens lösen, zerſtören ſie mit dem Keime dieſes leztern auch es ſelbſt.

## §. 300.

Eine Krankheit iſt, dynamiſch betrachtet, (denn von den mechaniſchen Hinderniſſen des Lebens abſtrahiren wir) von einer um ſo geringern Bedeutung, je mehr dieſelbe noch im Conkreten haftet, und je geringere Fortſchritte alſo der rükwärts ſchreitende Entwiklungsgang, der durch die Krankheit geſezt wird, gemacht hat. Dieſer Saz verſteht ſich von ſelbſt, und wer Augen hat, zu ſehen, kann täglich gewahr werden, wie Krankheiten, die von einzelnen conkreten Funktionen beginnen, mit der Exacerbation der Krankheit ſich zu Krankheiten ganzer Syſteme, denen jene conkreten Funktionen zu-

getheilt ſind, erweitern, und ſo immer mehr fortgreifen, bis ſie ſich des ganzen Organismus bemeiſtern.

## §. 301.

Wenn der Abfall des Organismus von ſeinem Keim das erzeugt, was wir Krankheit nennen, ſo iſt dagegen vom Abfall eben deſſelben von ſeiner Potenz oder ſeiner Idee die unvermeidliche Folge der Tod, denn dadurch wird die erſte Bedingung alles beſondern Lebens aufgehoben, welche leztere darin beſteht, daſs das Reale ein beſtimmter adäquater Ausdruk einer beſtimmten Potenz ſei.

## §. 302.

Der Tod beruht auf keiner abſoluten Desorganiſirung des Organiſchen, denn es giebt in Anſehung des Organiſchen ſo wenig eine abſolute Desaſſimilation, als es eine abſolute Aſſimilation giebt. (171, u. a. a.) Vielmehr iſt der Tod bloſs als ein (jedoch nicht vollkommen) gelungener Verſuch der allgemeinen Natur anzuſehen, den einſeitigen organiſchen Prozeſs zu einem äquivoken Zeugungsproceſs umzuwandeln, was derſelben auch vollkommen gelungen ſeyn würde, wenn ſie nicht zur Hervorrufung des eben genannten Zeugungsproceſſes eines Inſtruments bedürfte, das in ſeiner Art ein eben ſo einſeitiger Proceſs iſt, als der organiſche, und deſshalb jenem eben ſo entgegenſtrebt, als der organiſche. Dieſes Inſtrument iſt die unorganiſche Natur.

## §. 303.

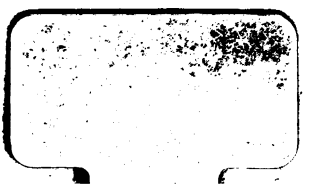
Daher rührt es auch, daſs die Verweſung, welcher das Organiſche nach dem Tode anheimfällt, eben ſo ein mit Uebergewicht des Unorganiſchen geſezter äquivoker Zeugungsproceſs iſt, als die Aſſimilation ein gleicher mit Uebergewicht des Organiſchen iſt, indem der Organismus bei erſterer als Subſtrat der Theilung die leidende Rolle ſpielt, das Unorganiſche aber die aktive, und deſswegen den Theiler, das Organiſche aber das Subſtrat der Theilung. (171) Die Verweſung iſt demnach eben ſo gut als ein Schöpfungsakt zu begreifen, wie die Aſſimilation.

Anmerk. Es giebt keinen Verweſungsakt eines Organiſchen in der Natur, wo nicht zugleich aus den Trümmern des Subſtrats der Verweſung neue organiſche Geſchöpfe entſprängen, und deſshalb iſt derſelbe ein wahres Zerfallen in Organiſches und Unorganiſches. Wenn auch nicht immer die neuen Geburten dem bloſsen Auge daliegen, ſo iſt der Grund darin zu ſuchen, daſs ſolche neu entſtandene ephemere Weſen, indem ſie durch nichts vor den äuſſern Einflüſſen geſchüzt werden, hülflos, wie ſie ſind, im Moment ihrer Entſtehung wieder zuſammenſinken, und durch ihr Verderben zwar neuen Weſen einen gleichen Urſprung, wie der ihrige war, bereiten, welche aber, weil ſie Kinder von Kindern ſind, noch hinfälliger ſeyn müſſen, und eben daher wohl nie uns zu Geſicht kommen werden. Die Frage übrigens, ob

dieſes Getheiltwerden ins Unendliche gehen könne, oder nicht? — beantwortet ſich von ſelbſt.

## §. 304.

Wenn der Abfall des qualitativen Organismus von ſeinem zeitlichen Vorbilde, dem Keime, einem Sündenfall deſſelben zu vergleichen iſt, ſo würde man den Tod als die Folge deſſelben das ewige Verderben nennen können, wenn nicht der nie ſtillſtehende allgemeine Transſubſtantiationsproceſs auch dem Tode den Stachel nähme, und Alles wiederum mit dem Leben verſöhnte, indem er die Urſache iſt, daſs ſelbſt der verderbliche Theil an den lebenden Weſen immer wiederum, nur in anderer Geſtalt, aufſproſst.

## §. 305.

Was wir demnach den Tod nennen, iſt nur eine Veränderung, welche den qualitativen endlichen Antheil eines einzelnen Weſens trift. Dieſer zerfällt zum Theil in Erde, zum Theil in neue organiſche Weſen. Die Potenz aber, oder die Idee, bleibt unverändert bei dieſem Wechſel, und tritt nach Aufhebung des vergänglichen Bandes zurük in ihre alte Funktion, die ihr im urbildlichen Leben zukömmt. (ſ. Vorrede.)